

Bürgers
Gedichte

Gedichte

von

Gottfried August Bürger:

Erster Theil.



J.J. Feise zu L.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmiede.
1789.

Vorrede.

Weise Männer trauen der Dichtkunst das Vermögen zu, nicht nur den Ohren und Herzen der Edlen zu schmeicheln, sondern auch manche wichtige Kraft der Menschenart zum Anbau und Genuss des Schönen und Guten zu erhöhen. Sollte diese Wirkung einige Lüne dieser Lieder begleiten, so würde das den Sänger des Blümchens Wunderhold, der von der göttlichen Kunst groß, von sich selbst aber sehr mäßig denkt, freylich noch nicht berechtigen, in Prosa nun eben so zu stolziren, als es in Versen bisweilen wohl kleiden mag. Allein er dürfte doch einen bescheidenen Muth gegen diejenigen fassen, vor welchen auch der beste Dichter, vermutlich weil er so titel- und brotlos ist, ein sehr überflüssiges Nebengeschöpf zu seyn scheinet. Der Niedergeschlagene, zwar weit entfernt auf Sonnenrang Anspruch zu machen,

brauchte sich doch alsdann in der großen Welt- und Wesenkette nicht für unnützer und verdienstloser, als wenigstens den Zephyr zu halten. Der Flatterer, der Ländler, der Gaukler, oder wie er sonst noch gescholten werden mag, treibt zwar weder Kriegs- und Handelsschiffe, noch große Mühlen zur unmittelbaren Leibesnahrung und Mothdurft: allein er hilft doch Blumen aus den Knospen schmeicheln und süße Früchte zur Reife bringen, Blumen und Früchte, welche vielen wohlgeborenen und wohl erzogenen Gemüthern große Freude machen und unge mein wohl bekommen. Er wehet den Lieblingen der Natur nach des Tages Last und Hitze die Wohlgerüche des Frühlings zu; er trocknet dem Wanderer die Pfade, dem Mäden die nasse Stirn ab; er kühlt dem Schnitter die glühenden Wangen, erquict entathmete Busen, und stärkt erschlafste Nerven zu neuen Anstrengungen. Sollten die Ansprüche des Dichters auf ähnliche Verdienste, wosfern er sonst nur dem Genius der Kunst genug thäte, begründet seyn:

so wären sie ja auch wohl nicht so unbescheiden, daß sie verdienten niedergeschlagen zu werden. Alles, was zur Vollkommenheit und zum Wohlfeyn des Menschen, der doch bekanntlich noch etwas mehr, als blos Körper ist, auf irgend eine Weise beyträgt, das verdient von verständiger und gerechten Menschen als etwas nützliches angesehen und geschätzt zu werden. Kann die schöne, geist- und herzvolle Schwester im Hause ein solches von sich rühmen, so mag es ihr wohl nicht zum gerechten Vorwurfe gereichen, daß sie sich nicht auch auf Kochen, Backen und Brauen verstehet. Sie ist freylich keine Partie für den Gast- und Speisewirth: allein es gibt auch immer noch andere wackere Männer, deren Hauptfache es gerade nicht ist, um bloße Köchinnen oder Schaffnerinnen mit Schlüsselbündeln zu werben. Sie selbst aber wird wiederum auf diese nie deswegen mit spöttischem Nebermuth blicken, wird ihnen nicht das mindeste von ihren verdienten Ehren entziehen, ja selbst jeden Vortritt, den sie verlangen,

gen, sehr willig einräumen. Denn je mehr Verstand, Herz und Geschmack: desto mehr Gerechtigkeit, Toleranz und Bescheidenheit.

Mein geringes Verdienst darf ich nur auf einige Töne gründen. Denn nur von einigen wage ich es zu hoffen, daß sie mein poetisches Daseyn nicht ganz ohne Werth für mein Vaterland lassen werden. Für die ungleich größere Menge der unvollkommenen, die wenig oder nichts, ja vielleicht — o hätte mich doch mein guter Genius davor bewahret! — vielleicht wohl gar schlecht auf Herz und Geschmack wirken, von welchen allen es, wie bey Shakespear von Macbeths Unholdinnen heißen möchte:

Poetry hath bubbles, as the water has;

And these are of them —

bedarf ich gewiß sehr großer Nachsicht. Ein gehöriger Grad der Strenge bey dieser neuen Ausgabe meiner theils 1778 bereits gesammelten, theils nachher einzeln erschienenen, und endlich gegenwärtig ganz neu hinzugesfügten Gedichten, hätte vielleicht mehr, als die Hälfte

der

derselben, ganz verwerfen, und von dem Reste wohl abermals mehr, als die Hälfte wegschneiden, oder doch ganz anders zur Vollkommenheit empor arbeiten müssen. Enthält diese Sammlung, sowohl in Materie als Form, siches poetisches Gold, so fassen es, ausgesbraunt und von den Schlacken gereinigt, vermutlich nur wenige Bogen.

Warum ich denn nun aber diesen Proceß nicht vorgenommen habe? — Aufrichtig zu reden, ich traute mir selbst nicht Unbefangenheit genug zu. Nicht, daß ich aus Autorliebe gefürchtet hätte, vieles zu fest, sondern vielmehr zu lose zu halten, was meiner gegenwärtigen Stimmung — vielleicht auch Verstimmung — mißfällt, gleichwohl aber mehrern Lesern noch angenehm seyn kann. Die Reduction sei daher lieber der Kritik und dem Geschmacke des gebildeten Publikums überlassen. Aus Ehrfurcht und Gefälligkeit gegen dasselbe bin ich sehr bereit, alles, was sein Urtheil verwirft, ohne Widerrede mit zu verwerfen. Ohne Bedauern

a 5

habe

habe ich dieß schon mit mehrern Kleinigkeiten gethan, welche einiges Mißfallen erregt zu haben schienen. Es ist daher gewiß keine Grismasse, sondern hoher und ungeheuchelter Ernst, wenn ich um die strengste, wiewohl freylich auch besonnenste, Beurtheilung, und für kein einziges dieser Gedichte, ja nicht für einen Vers, nicht für ein Wort, um unverdiente Schonung bitte. Für meine Person hingegen wünsche ich allerdings, daß der ehrwürdige Richter nicht mich selbst mit Verdrüß und Unwillen ansehen wolle, wenn ich das Gefühl des Schönens und Guten wider meinen Willen irgend wo beleidigt haben sollte. Der Wunsch, meinem Vaterlande in diesem Zweige der Litteratur, sey er nun viel oder wenig werth, keine Schande zu machen; ja wo möglich es dahin zu bringen, daß die Edlen sich meiner ein wenig freuen dürften; dieser Wunsch wird erst mit meinem Leben erschalten. Von ihm beseelt, werde ich, wenn diese Sammlung nun noch eine rechtmäßige Auflage erleben sollte, der erste und eifrigste seyn,

in

in das Grab der Vernichtung und Vergessenheit hinabzutreten, alles was deutschen Geist und Geschmack vor Gegenwart und Zukunft entehren könnte.

Herzlich bitte ich indeß den guten Genius unserer Litteratur wegen mancher bösen Nachahmung um Verzeihung, wozu ich durch mein Beispiel, sowohl vorhin, als vielleicht jetzt abermals, den Unmündigen vorgeleuchtet habe mag. Ich will mich nicht damit entschuldigen, daß dieses auch oft durch gute und unzadelhafte Beispiele geschehen könne, wenn es dem Nachahmer an Beurtheilungskraft und Geschmack mangelt. Wohl aber will ich diejenigen, die etwa allzusehr von meiner Weise einzogenommen seyn möchten, aufrichtig vor mir selbst gewarnt haben; damit ich künftig nur für meine eigenen, nicht aber auch noch für fremde Vergehungen zu büßen haben möge. Wenn diejenigen, welche so zuversichtlich meinem Ansehen folgen zu können glauben, wüssten, wie ängstlich und verzagt ich oft selbst bin: so würden

den sie einem so schwachen Führer sich nicht ansvertrauen.

Es ist überhaupt ein sehr mißliches Unternehmen, fremde Eigenheiten nachzuahmen. Demjenigen, dessen Eigenheiten es sind, pflegen sie gemeinlich so innig natürlich und gesäufig zu seyn, daß er sie selbst nicht eher an sich gewahr wird, als bis ihn ein Dritter aufmerksam darauf macht. Eben daher aber, und weil sie so ganz zu seiner übrigen Individualität passen, kleiden sie auch nur ihren Eigentümer entweder gut, oder doch wenigstens erträglich, den Nachahmer hingegen oft unausstehlich. Nachahmer fremder Manieren kommen mir immer nicht anders vor, als Kosaken oder Bettler. Sie stecken sich in geraubte oder erbettelte Kleider, wovon ihnen selten ein Stück völlig gerecht seyn wird.

Sind denn nun aber alle guten und bösen Worte, jedem Original seine Weise für sich zu lassen, vergebens; ist alles Bitten und Flehen umsonst, ihm den vielleicht sonst zu seinem und

des

des Publikums Besten noch lange fortblühenden Handel nicht vor der Zeit durch tagtägliche Nachäffereyen zu Grunde zu richten; indem man ja auch der besten Töne auf dem besten Instrument endlich überdrüssig werden muß, wenn ihrer Wiederholungen gar kein Ende ist*; soll und muß denn schlechterdings auch ich, der geringste von allen, die ihr eigenes Instrument auf eigene Weise spielten, nachgeahmt werden; wiewohl unter allen möglichen Mitteln, meine Hochachtung und Liebe zu gewinnen, dieses gewiß das unglücklichste ist: so rathe ich doch wohlmeinend, hierzu nicht gerade meine Eigenheiten zu wählen, bevor sie nicht eine zuverlässige Kritik ausdrücklich gut geheißen hat. Denn ich befürchte sehr,

* Ich erinnere mich, daß mir in meinen Schuljahren die Flöte, die doch ein so lieblich tönendes Instrument ist, auf lange Zeit dadurch verleidet wurde, daß eine Menge meiner Mitschüler zur Linken und Rechten, über und unter, hinter und vor mir, die Flöte blasen lernten, und Tag für Tag mir die Ohren darauf voll dudelten,

sehr, daß die Kritik viele derselben nur mir aus Güte und Nachsicht stillschweigend hingehen läßt, weil ich ihr vielleicht nicht von andern Tugenden gänzlich entblößt scheine. Nach einigen bin ich mir wenigstens eines sehr eifrigen Bestrebens bewußt, wenn auch in der Ausführung die Kraft nicht immer dem Willen die Wage halten sollte. Wie wenn aber dennoch die ehrwürdige Göttin mein Bestreben nach Klarheit, Bestimmtheit, Abrundung, Ordnung und Zusammenhang der Gedanken und Bilder; nach Wahrheit, Natur und Einfalt der Empfindungen; nach dem eigenthümlichsten und treffendsten, nicht eben aus der todten Schrift- sondern mitten aus der lebendigsten Mundsprache, aufgegriffenen Ausdrucke derselben; nach der pünktlichsten grammatischen Richtigkeit, nach einem leichten, ungezwungenen, wohlklgenden Reim- und Versbau, hin und wieder zu erkennen glaube, und mir bloß darum manchen verwerflichen Bürgerianismus verziehe; würde und dürste sie nun auch meinem Nachahmer,

der

der an dies alles nicht gedacht hätte, gleiche Huld widerfahren lassen? — Wenn ich wirklich, was man mir bisweilen nachgerühmt hat, ein Volksdichter bin, so habe ich dies schwerlich meinem SoppSopp, SurreSurre, Huhu u. s. w. schwerlich diesem oder jenem Kraftausdrucke, den ich vielleicht nur durch einen Mißgriff aufgehäuscht, schwerlich dem Umstände zu verdanken, daß ich ein paar Volksmärchen in Verse und Reime gebracht habe. Nein, dem unablässigen Bestreben nach den vorhin genannten Tugenden muß ich's zu verdanken haben; dem Bestreben, daß dem Leser sogleich alles unverschleiert, blank und bar, ohne Verwirrung, in das Auge der Fantasie springe, was ich ihm anzuschauen, daß alles sogleich die rechte Saite seiner Empfindsamkeit treffe, was ich ihm habe zu empfinden geben wollen.

In meiner Nachtfeuer, in dem hohen Liede und einigen andern regt sich freylich etwas alte Mythologie, die aber auch fast populär ist, oder sich doch mit wenigen Worten selbst einem

Kinde

Kinde erklären läßt. Wenn indessen, höchstens nur diese Mythologie abgerechnet, in jenen Gedichten nicht eben der Geist der Popularität, das ist, der Anschaulichkeit und des Lebens für unser ganzes gebildetes Volk, — Volk! Nicht Pöbel! — als in der Lenore und ihres Gleichen herrscht und erkannt wird: so fähle ich mich durch den Ehrennahmen eines Volksdichters nur sehr wenig geschmeichelt. In diesem Sinne habe ich es gemeint, was ich schon in der Vorrede zur ersten Ausgabe, (die ich übrigens zu vergessen bitte,) von Volkspoesie behauptet, nur aber ein wenig abenteuerlich ausgedrückt habe. Ich hätte sagen sollen, was ich auch noch jetzt, und wie ich meine, nicht ohne Besonnenheit, behaupte: Popularität eines poetischen Werkes ist das Siegel seiner Vollkommenheit. Wer diesen Satz sowohl in der Theorie als Ausübung verleugnet, der missleitet das ganze Geschäft der Poesie, und arbeitet ihrem wahren Endzweck entgegen. Er zieht diese so allgemein menschliche Kunst aus dem ihr

ihr bestimmten Wirkungskreise, von dem Markte des Lebens hinweg, und verbannet sie in enge Zellen, ähnlich denen, worin der Meßkünstler misst und rechnet, oder der Metaphysiker, wenigen Schülern höchst schwer, oder gar nicht verständlich, etwas vorgräubelt. Diese Erklärung mag nun noch immer, wie vorhin, den Juden ein Mergerniß und den Griechen eine Thorheit seyn, so kann ich doch nicht aufhören, die Poesie für eine Kunst zu halten, die zwar von Gelehrten, aber nicht für Gelehrte, als solche, sondern für das Volk ausgenutzt werden muß. In den Begriff des Volkes aber müssen nur diejenigen Merkmale aufgenommen werden, worin ungefähr alle, oder doch die ansehnlichsten Classen überein kommen. Ich glaube mit nichts, daß dieser Begriff schimärisch, oder für den Dichter unfruchtbar sey, wiewohl ich ganz und gar die Folgerung nicht so weit getrieben haben will, daß nun jedes Gedicht Ledermann in gleichem Maße verständlich und behaglich seyn soll. Anstatt einer umständlichen philosophischen Ent-

wickelung sey es mir erlaubt, meine Meinung nur in einem ganz gemeinen Gleichnisse anschaulich zu machen. Der Schuhmacher, welcher mit einer großen Anzahl zum voraus versertigter Schuhe zu Markte ziehet, weiß sehr wohl, daß seine Schuhe nicht auf alle Füße passen werden. Es gibt allerdings Abweichungen ins Große und ins Kleine, und selbst Menschen gehen bisweilen auf Pferdefüßen. Deswegen ist doch aber sein allgemeiner Maßstab, wonach er sich richtet, kein Unding; und ob mir, dem gewöhnlichen Manne, gleich nicht alle seine hundert oder tausend Paar Schuhe wie angegossen passen; so könnte ich doch wohl, wenn es drauf ankäme, in allen hundert und tausend Paaren ganz leidlich einhergehn. Wenig Nutzen würde hingegen sowohl ihm, als dem Publikum seine Bude gewähren, wenn er nur Zwerg- oder Riesenschuhe zu Markte gebracht hätte. Einige Paar von beyderley Abweichungen mögen immer mit unterlaufen. Wahrlich, es ist ein wahres Wort, was schon längst

längst ein scharfsinniger Britte gesagt hat: Human Nature is the same in all reasonable creatures; and whatever falls in with it, will meet with admirers amongt Readers of all Qualities and Conditions *). Dies ist ungefähr meine Meinung von Volkspoesie, und ich glaube zu wissen, was ich sage.

Doch ich verliere mich fast von meinem Wege. Ich wollte nur warnen, daß man meine angebliche Popularität nicht in etwas setzen und nachahmen möchte, worin sie gewiß nicht, wenigstens nicht allein besteht, noch bestehen darf, wenn sie mir zur Ehre, und meinen Werken zum Lebensbalsam über das Nestchen dieses Jahrhunderts hinaus gereichen soll. In dem Sinne, wie ich ein Volksdichter, oder lieber ein populärer Dichter zu seyn wünsche, ist Homer wegen der spiegelhellen Durchsichtigkeit und Temperatur seines Gesangstromes, der größte Volksdichter aller Völker und Zeiten,

find es, mehr oder weniger, alle großen Dichter, auch die unsrigen, und gerade in ihren allgemein geliebtesten und unsterblichsten Versen, unendlich mehr als ich gewesen. Was sie nicht populär gedichtet haben, das ist zuverlässig bey ihren lebendigen Leibern bereits vergessen, oder gar niemahls in die Vorstellungskraft und das Gedächtniß ihrer Leser aufgenommen worden. Mit gutem Vorbedacht gebe ich daher alles, was ich nicht populär, nicht innerhalb des allgemein anschaulichen und empfindbaren poetischen Horizontes gedichtet habe, wenn auch nicht gerade als Fehler, dennoch als etwas Preis, woran ich selbst am wenigsten Wohlfallen habe.

Es thut mir leid, daß ich hier so viel von mir selbst reden muß, welches, wie ich wohl weiß, nicht fein läßt. Ich bin mir indessen bewußt, daß ich von mir selbst so unbefangen und gleichgültig, als von einem fremden Manne rede. Auch geschieht es minder mir, als der Kunst und ihren Jüngern zu Liebe. Denn uns-

tor

ter andern auch darum entledige ich mein Herz über Nachahmung, oder vielmehr Nachäffung, welche anstatt des Kernes die Schale ergreift, weil ich eine Ueberschwemmung von schlechten Sonnetten befürchte, wenn die wenigen, die ich versucht habe, Befall gewinnen sollten. Diese Gedichtform, deren sich die neuern Ausländer, besonders Italiäner, noch bis auf den heutigen Tag sehr häufig bedienen, war auch bey unsrern ältern Dichtern nicht wenig im Gange. Der Zwang aber, die Plumpheit und Nebelklang, womit die meisten, wo nicht alle, deutschen Sonnette dahinstolpern, brachte vermutlich nachher, bey mehrerer Eultur des Geschmackes, diese Form, bis auf wenige Ausnahmen in neuern Zeiten *), aus dem Gebrauch und fast ganz in Vergessenheit. Wenn bessere Dichter oder Kunstrichter ihrer ja noch erwähnten, so geschah es mit einer Art Gerings-

b 3

schäf-

*) S. L. Merkur von 1776. zweytes und drittes
Vierteljahr.

schätzung, womit man etwa von der Kunst sprechen möchte, hirsekörner durch ein Nadelöhr zu werfen. Die undankbare Schwierigkeit des Sonnettes ward beynahe, und zwar in Sonnetten selbst, zum Sprichworte. Kurz, man hielt die Kunst des Sonnettes für nicht viel besser, als die Kunst der Anagrammen, Logogryphen, Akrostichen, Chronogrammen und Räthsel. Allein mir däucht denn doch, man sprach davon nur wie der Fuchs von den Traubben, indem der Vorwurf des Zwanges und der Unbehülflichkeit mehr dem Dichter, als der Form und unserer Sprache gebühret. Ein gutes deutsches Sonnett kann demjenigen, der nur einigermaßen Ohr hat, seiner Sprache mächtig ist, und ihren Knoten, deren sie freylich leider! genug hat, auszuweichen verstehet, nicht viel schwerer seyn, als jedes andre kleine gute Gedicht von diesem Umfange; und wenn es gut ist, so schlägt es mit ungemein lieblichen Klängen an Ohr und Herz. Das Hinz- und Herschweben seiner Rhythmen und Reime wirkt

auf

auf meine Empfindung beynahe eben so, als ein von einem schönen, anmuthigen, bescheidenen jungen Paare, schön und mit bescheidener Anmuth getanztes kleines Mennet, und in dieser Stimmung halte ich es für sehr wahr, was Boileau sagt:

Un sonnet sans défaut vaut seul un long poëme.

Es ist aber, glaube ich, nicht allein alsdann gut, wann seine mechanischen Regeln, die nach Boileau *) Apoll aus Bizarerie für dasselbe erfunden und festgesetzt haben soll, auf das genaueste beobachtet werden, wiewohl man, pour pousser au bout tous les rimeurs, und um die Überufenen abzuwehren, wohl thut, dieselben auf das genaueste beizubehalten. Sondern vornehmlich alsdann ist das Sonnett gut, wann sein Inhalt ein kleines, volles, wohl abgerundetes Ganzes ist, das kein Glied merklich zu viel, oder zu wenig hat, dem der Ausdruck

b 4

überall

*) Poétique Ch. II. v. 83. seq.

überall so glatt und faltenlos, als möglich, anliegt, ohne jedoch im mindesten die leichte Grazie seiner hin und her schwebenden Fortbewegung zu hemmen. Es muß aus der Seele, es muß von Zunge und Lippen gleiten, glatt und blauk, wie der Nal, welcher der Hand entschlüpfend auf dem bethauten Grase sich hinschlängelt. Wenn man versuchte, das gute und vollkommene Sonnett in Prose aufzulösen, so müßte es einem schwer werden, eine Sylbe, ein Wort, einen Satz aufzugeben, oder anders zu stellen, als alles das im Verse siehet. Da sogar die überall äußerst richtig, voll und wohltuenden Reimwörter müssen nicht nur irgendwo im Ganzen, sondern auch gerade an ihren Stellen, um des Inhalts willen, unentbehrlich scheinen. — Und ist denn das etwa nicht schwer genug? — Allerdings! Allein dem Meister der Kunst doch nicht so gar viel schwerer und zwangvoller, als jedes andre kleine Lied. Darf denn dieses etwas andres seyn, als gleichsam ein Hauch, leicht aus der Brust empor gehoben

und

und von den Lippen weggeblasen; nicht aber herausgewirkt, gehusst, geräuspert, gekrächzet, geröchelt? — Wie weit ich meinen eigenen Forderungen Genüge geleistet, das ziemet mir nicht zu entscheiden. Soviel aber darf ich behaupten, daß mein junger vortrefflicher Freund, August Wilhelm Schlegel, dessen großem poetischen Talent, Geschmack und Kritik, mit mannigfaltigen Kenntnissen verbunden, schon sehr frühe die gehörige Richtung gaben, nach jenen Forderungen ohne Anstoß Sonnette verfertigt hat, die das eigensinnigste Ohr des Kämers befriedigen müssen. Ich kann mich nicht enthalten, mit einem derselben diese Vorrede zu würzen, und mich zugleich dadurch zu rechtfertigen, daß ich das Wort der Weihe, in meinem ganzen Leben das erste, an diesen Lieblingsjünger, dessen Meister ich gern heißen möchte, wenn solche Jünger nicht ohne Meister fertig würden, nicht wider die Gebühr verschwendet habe:

b 5

Das

Das Lieblichste.

Saft entschläft sich's an bemoosten Klippen,
Von der dunkeln Quelle Sprudelklang.
Lieblich labt's, wann Glut das Mark durchdrang,
Traubensaft in Tropfen einzunippen.

Himmelisch dem, der je aus Aganippen
Schöpste, tönt geweihter Dichter Sang.
Göttlich ist der Liebe Wonnemysang
Auf des Mädchens unerwarteten Lippen.

Aber Eines ist mir noch Leid Lust,
Das der Himmel seinen liebsten Söhnen
Einzig gab, die Wonne milden Thränen;
Wann der Geist, von Ahndung und von Lust,
Mangs undämmert, auf der Wehmuth Wellen
Wünscht in Melodeen hinzusquelle.

Das Sonnett ist übrigens eine sehr besqueme Form, allerley poetischen Stoff von kleinem Umfange, womit man sonst nichts anzufangen weiß, auf eine sehr gefällige Art an den Mann zu bringen. Es nimmt nicht nur

den

den kürzern lyrischen und didaktischen sehr willig auf, sondern ist auch ein schicklicher Rahmen um kleine Gemälde jeder Art, eine artige Einfassung zu allerley Bescherungen für Freunde und Freundinnen.—

Noch geziemet sich hier ein Wort der Entschuldigung wegen des Verzuges dieser schon so lange angekündigten neuen Auflage. Meine Absicht war gut, ob ich sie gleich nicht erreicht habe. Ich wollte nicht allein einer ziemlichen Anzahl poetischer Bruchstücke in meinem Pulte die Vollendung, sondern auch den bereits vorhandenen Gedichten einen höhern Grad der Vollkommenheit zu geben suchen, um hernach mit desto mehr Gemüthsruhe von der Muse des Gesanges ganz Abschied nehmen zu können. Allein das Clima, die Lage, die Leibes- und Geelenstimmung, worin ich mich befand, waren Producten dieser Art nicht günstig; und vergebens hoffte ich von einem Jahr in das andre im Buche des Schicksals das Blatt umzuschlagen, worauf Verbesserung geschrieben stünde.

Der

Der Aufrägen und Urmahnungen, welche indessen entweder herzliches Wohlwollen, oder leere Höflichkeit, bisweilen auch wohl Unbescheidenheit, an mich ergehen ließen, wurden mir denn doch zuletzt zu viele. Ich mußte mich daher entschließen, wenigstens das hiermit zu geben, was sich bis hieher kümmerlich hatte durchwintern lassen. Ich bin nun zwar längst nicht mehr eitel genug, mir einzubilden, als ob das Zurückbleibende ein erheblicher Verlust für das Publicum sey: indessen gibt es doch wohl immer noch gute Freunde und Freundinnen, denen es leid darum ist, und welche ihre Ansprüche darauf im Herzen behalten. Diese muß ich bitten, mich nun nicht weiter zu fragen, von mir nichts mehr zu fordern, nichts mehr zu erwarten. Es kann Lagen und Stimmungen geben, in denen einem dergleichen, anstatt zu schmeicheln, nur zur Last fällt. Zwar will ich mich nicht selbst schon der absoluten Ohnmacht des Alters anklagen, wiewohl ich allerdings über den Johannistag des Lebens hinaus bin,

und

und das Beispiel der alsdann verstummenden Nachtigall die Dichter zu erinnern scheinet, daß sie ihren im Lenz ersungenen Ruhm, in dem schwulen Nachsommer, oder kalten, feuchten Herbste nicht wieder versingen sollen. Auch will ich mir nicht etwa das lächerlich vornehme Ansehen geben, als ob der Umgang mit der jugendlischen, Geist und Herz erhebenden Schönen unter der Würde eines gesetzten Mannes sey, der auch wohl außerdem noch eins und das andre gelernt hat, und anzurichten im Stande ist. Denn schien mir jemals etwas des Spottes, der Verachtung werth, so war es jener dünnethuende Bettelstolz, womit mancher Titulando sich beygehen ließ, auf die Leyen Apollons, die er wohl gar selbst in seiner Jugend gespielt, hernach aber mit dem Schreiberkiel vertauscht hatte, als auf eine Kinderklapper herab zu blicken. Die Ergreifung dieses gemeinen Lehr- und Nährkledes ist zwar keinesweges auch dem allerhochadeligsten Göttersohne zu verargen, wenn allerley Leibesbedürfnisse ihn endlich aus

der

der Gesellschaft der schönen Pierinen vertreiben. Aber deswegen nun von ihren göttlichen Gaben, und den edlen Vortheilen, welche diese zur Bildung des Geistes und des Gemüthes gewährten, wie von den Peffernüssen der Frau Pathe zu sprechen, das ist eine Thorheit, die, glaube ich, nur in dem gelehrten Deutschland Mode ist, und in England, Frankreich und Italien, wo man mehr auf Geistes- als Faustwerke hält, vermutlich laut ausgepfiffen werden dürfte. Vor einer solchen Thorheit wird mich mein Bisschen Vernunft und Einsicht in den Werth der Menschen und ihrer Beschäftigungen hoffentlich auf immer bewahren. Wenn ich den Umgang mit meiner göttlichen Freundin für die Zukunft nicht eben verschwöre, — denn wer wollte das thun? — aber doch zu meiden mich bestrebe; so geschieht es lediglich um deswillen, damit während der Zeit, da die Herren und Damen sich, wie es ihnen selbst zu sagen beliebt, an meinen Liedern ergötzen, nicht ich selbst in mancher Rückicht mich allzu unergötlich befins-

den

den möge. Dergleichen wäre nun zwar nicht zu besorgen, wenn alle Dinge im werthen deutschen Vaterlande so stünden, wie sie unmäß geblich stehen sollten. Denn alsdann würde z. B. ein von dem Publikum geliebter Schriftsteller, sey er nun Dichter oder Prosaist, quem Deus nec mensa nec Dea dignata cubili est, die besten Jahre seiner Geisteskraft und Thätigkeit auf die Vollendung einiger vorzüglichsten Kunstwerke, die aber auch nun deslmehr Unterricht und Vergnügen, desto mehr Ehre seinem Volk und Zeitalter gewährten, nicht zu seinem selbstigenen Nachtheil verwenden. Vielmehr würde er, da diese Werke vermutlich sehr gern gelesen und häufig gekauft werden würden, sich dadurch eine kleine, sichere und ihm wohl nicht zu missgönnende Rente auf die unschelbstbarste Weise erworben haben. Diese wäre vielleicht hinreichend, ihn gegen manche Unannehmlichkeiten zu schützen, welche die Energie seines Geistes schwächten und sein Leben verbitterten, ohne daß er weiter gendächtigt wäre, irgend einer

sterbe

sterblichen oder unsterblichen Seele zur Last zu fallen. Allein es soll weise, gerechte, dankbare und großmütige Staatsvorsteher in Deutschland geben, denen vermutlich ein weit höheres Maß von Einsicht und Beurtheilungskraft, als unsern philosophischen und juristischen Matadoren, vermutlich ein unendlich feineres moralisches Gefühl, als den edelsten unseres Volks zu Theil geworden ist. Diese sollen nicht der Meinung seyn, daß ein Werk der Literatur auch alsdann noch seinem Verfasser oder Verleger eigenthümlich gehöre, wann es in das Publikum zu jedem beliebigen Gebrauche, außer zum Nachdrucke, ausgegangen ist. Eben dieselben sollen auch nicht dafür halten, daß es die gelehrt, geist- und herzreichen, geschmackvollen, beredten Schriftsteller in Prosa und Versen sind, welche dem Verstande Licht, dem Herzen Rechtschaffenheit und Adel, der ganzen Empfindsamkeit Stimmung zu den schönsten und edelsten Melodien, den Sitten Glätte, Geschmeidigkeit und Umnuth, allen Leibes- und Geisteskünsten

Voll-

Vollkommenheit und Schönheit verleihen. Sie sollen es sich nicht träumen lassen, daß jene Schriftsteller es sind, welche den Fürstenthronen Festigkeit und Glanz, den Staaten Reichthum, Macht und Ehre, und überhaupt dem ganzen menschlichen Geschlecht mehr Heil und Segen zur Vollkommenheit und Glückseligkeit in dieser und jener Welt gewähren, als ihre Kriegsschaaren mit aller Gewalt wieder niederzuschlagen, ihre Feuerwehre niederzudounern im Stande sind. Nun, wem glauben sie denn wohl sonst dieses alles, wem glauben sie es verdanken zu müssen, daß sie nicht mehr über Wilde und Barbaren, sondern über aufgeklärte, edle, gesittete, milde und getreue Völker herrschen, die sie nicht mehr für jeden wirklichen, oder vermeintlichen Frevel, nicht mehr für jede Thorsheit, sogleich von Land und Leuten verjagen; unter denen sie ohne Leibwache, mit und ohne Ueberrock, sicher vor Gift und Dolch, umherwandeln, essen, trinken, und bey ihren Weibern oder Märtressen schlafen können? — Wel-

c

he

che Frage! Wem anders, als — den Nachdruckern?

Diese sind ihnen die wahren Verbreiter der Aufklärung, der Tugend, des guten Geschmackes, der feinen Lebensart und Sitten. Es kann daher gedachten weisen, gerechten, dankbaren und großmütigen Staatsvorstehern nicht einfallen, den Schriftstellern, oder deren rechtmäßigen Verlegern ihr laut angeschriebenes Eigenthum durch allgemeine, beständige, wirksame Gesetze zu sichern, oder die Schriftsteller, als Schriftsteller,^{*)} für die Wohlthaten, so

sie

^{*)} Sie werden doch wohl nicht das für Belohnung schriftstellerischer Verdienste halten, wenn sie etwa einen großen Geist und Gelehrten zu einem Amt anstellen, wo er für die ihm oft karglich genug gereichte Leibesnahrung und Nothdurft zu ihrem und des Staates besondern Privatnutzen arbeiten muss, daß ihm der Athem ausgehen möchte. Es gibt freylich Schmeichler genug, die so was für Macenatenthaten ausschreiben, so wie es auch nicht an durchlauchtigen, hochgebohrnen und excellenten Psauen und

sie ihnen und ihren Staaten erweisen, zu belohnen. Was sage ich belohnen? Es kann

c 2

sie

und Strafen fehlt, die das für wahr halten. Allein ein edler und tapfrer Mann muß, Kraft der ihm zuständigen menschlichen, europäischen und deutschen Bürgerfreiheit, die er für sich, seine Mitbürger und Nachkommen mit Gut, Blut und Leben zu behaupten immer bereit seyn soll, sich nie scheuen, klare und offensbare Wahrheit zum allgemeinen Heil auch den ersten Staatsdienern vorzupredigen, wenn es gleich schon oft genug von Andern vergeblich geschehen seyn sollte. Ein wiederholter Tropfenfall höhlt doch endlich auch Felsen aus. — Praeterea censeo, Carthaginem esse delendam — sprach Cato, der Censor, Kraft der Besugniß und Sitte römischer Senatoren, so oft er in der Staatsversammlung auch über ganz andere und fremde Gegenstände gestimmt hatte; und endlich stürzte das wiederholte Wort Carthago. Man braucht aber ganz und gar nicht ein Mitglied im Rathe der Archonten zu seyn, um über Gesetz- und Regierungsmängel des Staates, dessen Bürger man ist, ein freyes, offenes und deutsches Censeo sagen zu dürfen, was auch Sultans- und Bassen-Politik dagegen einwenden möchte.

sie bey jener Denk- und Sinnesart auch nicht einmal ein Gefühl der Scham anwandeln,

das

möchte. Alle National-schriftsteller sollten jes zur Sitte machen, ihre Schriften, besonders diejenigen, die für ein gröberes Publicum bestimmt sind, unablässig und so lange mit einem ähnlichen censeo zu besiegeln, bis ehrlich die Hyder Nachdruck vernichtet wäre. Habe ich diese Worte wider den Verfall der Weisen, der Gerechten und Edlen meines Vaterlandes niedergeschrieben, so werde mir wie einem Verbrecher das Haupt abgeschlagen! Vereinigen sich aber ihre tausend und abermals tausend Stimmen mit der meinigen: so blicke dereinst eine bessere Nachwelt mit Verdruss und Mitleiden auf ein Zeitalter zurück, da eines Seben, und nur das Eigenthum des gleichsam in den Stand der Schuß- und hülfslosen Natur zurückgeworfenen Schriftstellers nicht unverlehrlich und heilig war. — Soll er etwa nun auch das Naturgesetz ausüben und den Nachdrucker niederschießen, niederbohren, wo er ihn trifft? Daß das unter solchen Umständen erlaubt seyn müsse, getraue ich mir auszuführen; und nur ein Muster menschlicher Inconsequenz soll es wagen, mich widerlegen zu wollen. Denn nach eben demselben Recht brechen Staaten und Völker einander die Hälse.

das Brot, welches die Schriftsteller, ohne ihr durchlauchtiges, hochgeborenes und excellentes Zuthun, sich durch sich selbst, durch ihre nach langem, schweren und mühsamen Fleiß endlich vollendeten Werke erworben haben würden, dem ersten dem besten Hunde Preis zu geben, der seine Hütte unter dem Thron ihrer Weisheit, Gerechtigkeit, Dankbarkeit und Großmuth aufschlägt. Weil denn nun aber die Umstände so beschaffen sind, und eine Aenderung sobald nicht zu erwarten siehet, was bleibt dem Schriftsteller übrig? Soll er sich etwa bey dem aufklärenden, Tugend und Geschmack verbreitenden Nachdrucker als Ballenbinder verdingen? Besser stünde er sich dabey unstreitig, als bey der Schriftstellerey, wenn ohne diese auch nur immer etwas zu bündeln und zu schnüren wäre. Oder soll er, anstatt die Blüthe seines Lebens und seiner Kraft einem oder zwey vortrefflichen, vollendeten, dauernden Nationalwerken aufzuopfern, jede Messe mit Alphabeten voll Mittelmäßigkeit oder Er-

bärmlichkeit beschicken? Denn nur die Engel Gabriel und Raphael sind vermutlich im Stande, das Vortreffliche in der Poesie, Philosophie, Geschichte, jedes halbe Jahr in so starken Ballen zu liefern, daß bey der Gefahr des Nachdruckes der Aufwand an Oel, Holz und Schreibmaterialien daran gewonnen werden mag. Da es nicht Federmanns Sache ist, seine Ehre vor Welt und Nachwelt auf jeder Messe für ein Paar Louis'dor Trapkgeld feil zu bieten; so wird es weit gerathener seyn, sich in dunkler Stille zur geringsten Handarbeit, zum Abschreiben, zum Abc - lehren, ja zum Graben selbst zu entschließen, als auf Werke der Homere, der Sophokles, der Plato, der Xenophon, der Tacitus, der Montesquieu, der Gibbon, der Klopstocke, Wielande und Rante sich zu verwenden. In der Erwartung, meine armen Gedichte, deren ich gewiß ungern und sehr verschämt so nahe

nahe bey jenen großen Nahmen erwähne, je mehr sie das Publicum etwa ergözen möchten, desto eher von den genannten erhabenen Wohlthätern unserer Nation, unter gnädigster Protection bestmöglichst verbreitet zu sehen, mache ich denn also hiermit, unter Verzichtleistung auf Gerechtigkeit, Dank und Großmuth, welche nicht mir, sondern den Nachdruckern gebühren, dem werthen Publicum meine demüthige Verbeugung und greife von nun an — zum Spasden. Es ist nun freylich bey so bewandten Umständen nicht möglich, daß ein lern- und lustbegieriges Publicum noch zwey andere ähnliche Bände, oder was sonst eine Mangel- und Verdrusslose Lage hervorbringen möchte, erhalte. Wenn das aber auch Iliaden und Theodiceen wären; so ist doch offenbar ein solcher Verlust eine wahre Kleinigkeit gegen den halben oder ganzen Gulden, den Ihre

Majestäten, Durchlauchten, Hoch- und Hochwohlgeborene Excellenzen, und ein ganzes wirthschaftliches Publicum an dem nächst bevorstehenden gnädigst privilegirten Nachdrucke gewinnen werden. Ein solcher Gewinn ist es schon werth, die Nationalwohlthäter dankbar zu verehren und zu segnen. Amen.

Göttingen, im April 1789.

Bürger.

Vers

Verzeichniß
der Gedichte des ersten Bandes.

Erstes Buch.

Lyrische Gedichte.

	Seite
Die Nachtfeier der Venus.	3
An ein Mayenlüftchen.	= 20
Lust an Liebchen.	= = 21
Stuhertündeleyn.	= = 24
Adeline.	= = = 28
Huldigungssied.	e = 30
Das harte Mädchen.	= 37
An den Traumgott.	= 41
An die Hoffnung.	= + 45
Herr Bacchus.	= = 52
Gabriele.	= = = 56
Amors Pfeil.	= = 57
Der Liebesdichter.	= = 58
An Agathe.	= = 63
	Dank-

Danklied.	=	=	Seite 67
Winterlied.	=	=	= 73
Bey dem Grabe meines guten Großvaters			74
Das Lob Helenens.	=	=	76
Minnesold.	=	=	80
An Themiren.	=	=	83
Die heyden Liebenden.	=	=	86
Das vergnügte Leben.	=	=	96
Der Bauer.	=	=	98
Abendfantasie eines Liebenden.	=		100
Seufzer eines Ungeliebten.	=		103
Gegenliebe.	=	=	105
An die Nymphe des Negenborns.	=		107
Die Menagerie der Götter.	=		110
Das neue Leben.	=	=	115
Trautel.	=	=	117
Spinnerlied.	=	=	119
Ständchen.	=	=	121
Das Mädel, das ich meine.	=		124
Schwanensied.	=	=	128
Die Umarmung.	=	=	130
Die Elemente.	=	=	134
			Des

Des Schäfers Liebeswerbung.	=		139
Zechlied.	=	=	= 142
Liebeszauber.	=	=	146
Männerkeuschheit.	=	=	149
Auch ein Lied an den lieben Mond.			154
Molly's Werth.	=	=	158
An die Menschengesichter.	=		160
Elegie.	=	=	163
Himmel und Erde.	=	=	181
Volkers Schwanensied.			183
Fortunens Pranger.	=	=	186
Muttertändeley.	=	=	194
Der große Mann.	=	=	196
Geweihtes Angebinde.	=	=	199
Die Eine. Sonnett.	=	=	202
Ueberall Molly und Liebe. Sonnett.			203
Täuschung. Sonnett.	=	=	204
Für sie mein Eins und Alles. Sonnett.			205
An Adoniden.	=	=	206
Die Unvergleichliche. Sonnett.			208
Der versetzte Himmel. Sonnett.	=		209
Naturrecht. Sonnett.	=		210
			Molly's

Molly's Abschied.	=	Seite 211
Das hohe Lied von der Einzigen.	=	213
Verlust. Sonnett.	=	235
Trauerstille. Sonnett.	=	236
Auf die Morgenröthe. Sonnett.	=	237
Liebe ohne Heimath. Sonnett.	=	238
Gesang am heiligen Vorabend ic.	=	239
Ode.	=	249
Lied.	=	254
An Almalien.	=	255
An die Bienen.	=	257
An F. M.	=	259
An August Wilhelm Schlegel. Sonnett.	262	
Das Blümchen Wunderbold.	=	263
Vorgefühl der Gesundheit. An Voie.	269	

Erstes Buch.

Lyrische Gedichte.



Die
Nachtfeier der Venus.
Nach dem Lateinischen.

I.

Vorgesang.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längst und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

¶ 2

Unter

Unter frohen Melodien
Ist der junge Lenz erwacht.
Seht, wie Stirn und Wang' ihm glühen,
Wie sein helles Auge lacht!
Über Saat und Kräuterrasen,
Hain und Garten schwebet er.
Sanfte Schmeichelküstchen blasen
Wohlgerüche vor ihm her.

Segenvolle Wolken streuen
Warme Tropfen auf die Flur,
Labsal, Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur,

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längst und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Lieb' und Gegenliebe paaret
Dieses Gottes Freundlichkeit,

Vor

Und sein Süßestes versparet
Jedes Thier auf diese Zeit.
Wann das Läb ihr Nest umschattet,
Paaren alle Vögel sich.
Was da lebet, das begattet
Um die Zeit der Blüthe sich.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längst und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Vonneseliger und rother
Bricht uns dieser Morgen an,
Als der Bräutliche, da Aether
Mutter Tellus liebgewann;
Da ihr Schoos vom Himmelsgatten
Floren und den Lenz empfing,
Und des ersten Haines Schatten
Um die Neugebohrnen hing.

3

Mör-

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längst und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Als der erste Frühling blühte,
Wand, erzeugt aus Kronus Blut.
Wand sich Venus Aphrodite,
Bey gesinder Wogenflut,
Wunderlich aus des grauen
Oceans geheimen Schoß,
Angestaunet von den blauen
Wasserungeheuern, los.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längst und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Weyhgesang.

Stimmt, zu Aphroditens Feyer,
Stimmt ihn an, den Weyhgesang!
Edne d'rein, gewölbte Leyer!
Hall' am Felsen, Wiederklang!
Morgen ziehen ihre Tauben
Sie herab in unsern Hain;
Morgen, unter Myrthenlauben,
Ladet sie zu Tänzen ein;
Morgen winkt vom hohen Throne
Uns ihr goldner Richterstab,
Und sie spricht, zu Straf' und Lohne,
Gütvolles Recht herab.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längst und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Gilt, den Thron ihr zu erheben!
 Froh vollbringt ihr Gebot!
 Flora soll ihn überweben,
 Golden, blau und purpurroth.
 Spend', o Flora, jede Blume,
 Die im bunten Enna lacht;
 Flora, zu der Holden Ruhme,
 Spende deine ganze Pracht!

Morgen liebe, was auch nimmer
 Noch geliebet hat zuvor!
 Was geliebt hat längst und immer,
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Sie wird thronen; wir Geweyhte
 Werden tief ihr huldigen.
 Amor thronet ihr zur Seite,
 Samt den holden Grazien.
 Alle Nymphen sind geladen.
 Nymphen aus Gefild' und Hain,

Dreaden

Dreaden und Najaden
 Werden hier versammelt seyn.
 Alle sind herbey gerufen,
 Vor der Göttinn Angesicht;
 Alle sitzen auf den Stufen
 Mit zu ihrem Throngericht.

Morgen liebe, was auch nimmer
 Noch geliebet hat zuvor!
 Was geliebt hat längst und immer,
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Schon durchwallt die frehen Haine
 Die berusne Nymphenschaar.
 Amor flattert mit; doch Keine
 Maht sich ihm und der Gefahr. —
 Nymphen, die sein Ädcher schreckte,
 Wißt ihr nicht, was ihm geschehn,
 Daß er heut die Waffen strecke,
 Daß er heut muß wehrlos gehn? —

ll 5

Unver-

Unverbrüchliche Geseze
 Wollen, daß sein Bogen heut
 Keiner Nymphē Brust verleze. —
 Aber, Nymphen, scheut, o scheut
 Ihn auch nacht! Er überlistet,
 Er verletzt euch Mädchen doch!
 Denn den Waffenlosen rüstet
 Seine ganze Schußheit noch.

Morgen liebe, was auch nimmer
 Noch geliebet hat zuvor!
 Was geliebt hat längst und immer,
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Nymphen, rein wie du an Sitte,
 Sendet, keusche Delia,
 Sendet dir mit sanfter Bitte
 Venus Amathusia:
 Morgen triese dieß Gesträuche
 Von des Wildes Blute nicht!

Deines

Deines Hornes Klang verscheue
 Dieses Hains Gefieder nicht!
 Selber wäre sie erschienen,
 Selber hätte sie gefleht,
 Doch sie scheute deiner Miener,
 Deines Ernstes Majestät.
 Weich' aus unserm Feyerhaine!
 Venus Amathusia
 Walte morgen hier alleine!
 Weich', o keusche Delia!

Morgen liebe, was auch nimmer
 Noch geliebet hat zuvor!
 Was geliebt hat längst und immer,
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Dich auch lüd' in diese Haine
 Traulich unsre Göttrinn ein,
 Ziemp' es dir, o Keusche, Reine,
 Unserer Lust so nah' zu seyn,

Ha!

Ha! Du solltest Jubel hören!
Hören Sang und Zymbelklang!
Solltest uns in Laumelchören
Schwärmen sehn drey Nächte lang;
Solltest bald in Wirbelreigen
Uns um rasche Nymphen drehn,
Bald, zu Paaren unter Zweigen,
Süßer Ruhe pflegen sehn.
Auch der Held, der fern am Indus,
Vom bezähmten Pardel stritt,
Ceres und der Gott vom Pindus
Freu'n sich unsrer Freuden mit.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längst und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Lobgesang.

Heller glänzt Auorens Schleyer.
Auf! Beginnt den Lobgesang!
Ebne d'rein, geweyhte Leyer!
Hall' am Felsen, Wiederklang!
Aphrodites Hauch durchdringet,
Bis zur Gränze der Natur,
Wo die letzte Sphäre klinget,
Alle Pulse der Natur,
Sie befruchtet Land und Meere,
Sie das weite Lustrevier.
Wie sie zeuge, wie gebäre,
Weiß die Kreatur von ihr.

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor!
Was geliebt hat längst und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Wie mit Perl' und Ebelsteine,
 Schmückt sie bräutlich unsre Welt;
 Streuet Blüthen auf die Haine,
 Blumen über Wies' und Feld.
 Sie enthüllt die Anemonen,
 Schließt den goldnen Krokus auf;
 Setzt die azurnen Kronen
 Prangenden Chanen auf.
 Den Päonien entfaltet
 Sie das purpurne Gewand;
 Wie der Mädchen Busen, spaltet
 Junge Rosen ihre Hand.
 Ichor ihrer Dornenwunde
 Färbt' einst ihren Silberschein,
 Und ein Hauch aus ihrem Munde
 Strömte Wohlgeruch hinein.

Morgen liebe, was auch nimmer
 Noch geliebet hat zuvor!
 Was geliebt hat längst und immer,
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Liebe segnet die Gefilde,
 Und beseligt den Hain;
 Liebe läßt dem rauhen Wilde
 Wonigliche Regung ein.
 Gatten um die Gatten hüpfen
 Rüstig durch den Wiesengrund.
 Aphroditens Hände knüpfen
 Ihren süßen Liebesbund
 Alte Sage bringt zu Ohren:
 Daß sie auf der Hirtenflur
 Selber einst den Sohn gebohren,
 Den Beherrcher der Natur,

Mof:

Mor:

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor !
Was geliebt hat längst und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor !

Sie entriss Anchises Laren
Dem entflammtten Ilion,
Und aus tausend Meergefahren
Den verfolgten biedern Sohn.
Sie schlängt um die Hand Ueneens
Und Laviniens ihr Baud,
Und die leusche Zone Rheens
Löste sie durch Mavor's Hand.
Sie vermahlt Nomuls Diener,
Halb durch List und halb durch Macht,
Mit den Töchtern der Sabiner.
Aus der Saat der ersten Nacht
Reimten großer Thaten Thäter,
Wunder für der Nachwelt Ohr.

Und

Und die edlen weisen Väter
Thres Waterlands empor,

Morgen liebe, was auch nimmer
Noch geliebet hat zuvor !
Was geliebt hat längst und immer,
Lieb' auch morgen nach wie vor !

Schall', o Maygesang, erschalle !
Eöne, Cypris Hochgesang,
Hört ihr ? Singen ihr nicht alle
Fluren, alle Wälder Dank ?
Von dem Anger tönt das laute
Lustgebrüll der Heerden ihr.
Aus Gesträuche, Gras und Kraute
Summt sein Lied das Würmchen ihr.
Ihr nur schnattert das Gesieder
Von den Teichen Dank empor ;
Und der edlern Vogel Lieder
Sind ein Opfer ihrem Ohr.

I. Theil.

B

Horcht !

Horcht! Es wirbelt Philomele
 Tief aus Pappelweiden d'rein.
 Liebe seufzet ihre Kehle;
 O wie kunn' es Klage seyn?
 Nicht um Tereus Grausamkeiten
 Wimmert Prognens Schwester mehr.
 Soll ich nicht ihr Lied begleiten?
 Stimmet mich kein Frühling mehr?
 Ha, erwachte nicht im Lenze
 Meine Brust zu Lieb' und Sang,
 So entwelkten mir die Kränze,
 Die um's Haupt mir Phobus schläng.
 Phobus Huld müßt' ich entbehren!
 Stimm' und Laute nahm' er mir:
 Sang' ich, May, nicht dir zu Ehren,
 Nicht zu Ehren, Liebe, dir.
 Darum werde, wann die Schwalbe
 Singend ihre Wohnung baut,
 Werd', o Sang, gleichwie die Schwalbe,
 Nach der Winterstille laut!

Morgen liebe, was auch nimmer
 Noch geliebet hat zuvor!
 Was geliebt hat längst und immer,
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

An

ein Mayenlüftchen.

Auf, Mayenlüftchen, aus den Blumenbeeten!
 Wo deine Küsse Florens Tochter röthen;
 Wo du so liebtraulich allen heuchelst,
 Und Duft entschmeichelst.

Erhebe dich, mit allem süßen Raube,
 Nach jener dämmernden Hohlunderlaube!
 Dort lauschet Lina. Lasst sie deines süßen
 Geruchs genießen!

Mir hat das Glück noch keinen Kuss bescheret.
 Dir aber, Liebchen, wird ja nichts verwehret.
 Nimm drey für einen! Komm zurück! Nur Einer
 Davon sei meiner!

Lust am Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
 Wie selig lebt der Mann!
 Er lebt, wie in der Kaiserstadt
 Kein Graf und Fürst es kann,

Ihm scheinet seiner Seligkeit
 Kein Preis auf Erden gleich.
 Selbst arm bis auf den letzten Deut,
 Dünkt er sich Kreuzreich.

Die Welt mag laufen, oder siehn;
 Und alles mag rund um
 Kopf unten oder oben gehn!
 Was kümmert er sich d'rüm?

Lust

B 3

Küß

Hui! ist sein Wort zu Strom und Wind,
Wer macht aus euch sich was?
Nichts mehr, als wehen kann der Wind,
Und Regen macht nur naß.

Gram, Sorg' und Grille sind ihm Spott;
Er fühlt sich frey und froh,
Und kraht, vergnügt in seinem Gott,
In dulci Jubilo.

Durch seine Albern kreiset frisch
Und ungehemmt sein Blut.
Gesunder ist er, wie ein Fisch,
In seiner klaren Flut.

Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert süß
Von federleichtem Sinn,
Und träumt sich in ein Paradies
Mit seiner Eva hin.

In Göttersfreuden schwimmt der Mann,
Die kein Gedanke misst,
Der singen oder sagen kann,
Dass ihn sein Liebchen küsst. —

Doch ach! was sing' ich in den Wind,
Und habe selber keins?
O Evchen, Evchen, komm geschwind,
O komm und werde meins!

Stuhertändeley.

Freund Amor, kannst du machen,
Für einen hübschen Kuß,
Dass mir Agneschen lachen
Aus frommen Augen muß?

O allerliebste Sachen,
Die ich kaum nennen kann,
Schenkt' ich für dieses Lachen
Dir, lieber kleiner Mann!

In manchem Spiel um Pfänder
Hab' ich erobert mir
Wiel schöne bunte Bänder;
Die alle gäb' ich dir.

Ja dies geraubte Mäschgen
Empfingest du sogar!
Und dieses Federbüschgen,
Aus Minna's blondem Haar.

Und deinen Kächer schmückte
Von golddurchwirktem Band'
Ein Röschen, welches sickte
Des schönsten Mädchens Hand.

Weckst du ihr süßes Lachen,
Sieh, so verdienst du dir,
Die Nymphen naß zu machen,
Die kleine Sprüze hier.

Auch sollen dich belohnen
Bonbon und Marzipan,
Vortreffliche Makronen,
Und was dir lusten kann.

Und siehst du dieses Gläschen
Voll Syrakuserwein? —
Erdenke mir ein Späßchen!
Du bist ja sonst so fein. —

Ha! Kleiner, ich erfinde
Wiel eher einen Plan!
Den höre mir geschwinde
Mit beyden Ohren an!

In eine kleine Fliege —
Siehst du, was ich erfand! —
Verwandle dich und fliege
Auf ihrer Schnürbrust Rand.

Dort gleite durch die Falte,
Im zarten Musselin,
Bis zu dem tiefen Spalte
Des warmen Busens hin.

Dort

Dort wage mir hernieder,
Geschickt, nach Bergmannsart,
Anschließend dein Gefieder,
Die wollustvolle Fahrt!

Dann muß es dir gelingen,
Ihr, neidenswerthe Müh'!
Ein Lächeln abzuzwingen;
Da kiggle, kiggle sie!

Und

A d e l i n e.

Seh' ich, bey des Tempels Harmonieen,
 Ihr Gesicht von Seelenandacht glühen,
 Ach! so wähnt mein hochgetäuschter Blick,
 Eine Himmelßbraut in ihr zu schauen.
 Mir entsinket alle mein Vertrauen,
 Und die Liebe hebt vor ihr zurück.

Aber seh' ich, wie im Alltagskreise,
 Frey und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise,
 Sie so mädchenhaft sich haben kann;
 Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,
 Und um ihre Huld sich alles neidet:
 Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehr-

Hul-

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze.
 Lieb' umschmeichelt sie, im Mädchenkrauze
 Sanfter Myrthen, ohne Himmelsschein.
 Ach! so himmlisch dünke sie stets allen!
 Aber meiner Liebe zu gefallen,
 Hold und magdlich meinem Blick allein!

Huldigungssied.

Wär' ich doch so hold, wie jener
Freund der Liebesköniginn;
Oder nur ein bisschen schöner,
Als ich Armer jetzt bin!

Denn von einem hübschen Knaben
Fühltest du vielleicht den Schmerz,
Und verschmähstest nicht die Gaben,
Die ich biete: Hand und Herz.

Röhrt dich auch aus blassem Munde
Liebevolle Huldigung;
O so heile meine Wunde,
Oder gib ihr Linderung!

Dies-

Dienen kann dir niemand treuer,
Als dein frommer Agathon.
Diese huldigende Leyer
Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet will er dienen,
Deines Lebens Genius,
Und erforschen aus den Mienen
Wohlgefallen und Verdruß.

Alles, Kind, was dir behagte,
Hätt' ich's, alles gäb' ich dir.
Schande, wenn ich was versagte,
Hohe Schande wär' es mir!

Fehlen sollt' es nie an Schaaren
Holder Spiele, dir zur Lust,
Nie an Blumen zu den Haaren,
Nie an Blumen vor die Brust.

Aemsig

Nemfig warten jeder Nebe,
Pflegen wollt' ich jeden Baum,
Dass er süße Früchte gäbe,
Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben
Wölbt' ich dir, zu kühler Ruh,
Trüge Beeren, Nüss' und Trauben
Dir in Winzentrübchen zu.

Neben deinem Lager stehen,
Wann du lauschtest, wollt' ich hier.
Angenehme Kühlung wehen
Sollt' ein Myrthenfächer dir. —

Alles Leid und Misbehagen,
Zede Sorge, jede Last
Wär' ich ganz allein zu tragen
Nun und immerdar gefasst.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben
Deines Lebens Heiterkeit.
Alle deine Launen lieben
Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sey es Liebes oder Leides!
Käm' es nur von deiner Huld,
So erwiedert' ich auf beydes
Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelschläge von dem Weibchen
Trägt des Taubers frommer Sinn.
Auch von dir, geliebtes Täubchen,
Nähm' ich alles willig hin.

Hieße mich dein Blick entweichen,
Fürnte mir dein Angesicht,
Würd' ich traurend von dir schleichen,
Widerstreben könut' ich nicht.

Winktest du, so eilt' ich wieder,
Küßte den Versöhnungskuß,
Sank' an deinen Busen nieder,
Und verlauschte den Verdruß. —

Liebchen, röhret dich die Weise
Dieses Liedes? Hörest du? —
Ach! die Ahnung lispelt leise
Meiner bangen Seele zu:

Dass ein wenig Scheu der Wangen
Mächtiger an Zauberey,
Als das innige Verlangen
Einer guten Seele sey.

Schöne Buhler werben kommen,
Werben dich um Liebe lehn;
Und du wirst von deinem Frommen
Zu dem Schönen übergehn,

Leicht begnügen sich die Sinnen
An der Schönheit Täncherey,
Unbekümmert, ob darinnen
Wahrheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewann die Lüge
Ihr betrügerisches Spiel,
Wann den Sinnen nur zur Gnüge
Ihre Larve wohlgesiel.

Bunt, wie Regenbogendünste,
Aber eitel auch, wie die,
Hat sie hundert Zauberkünste;
Und mit diesen täuschet sie.

Sie hat Seufzer, sie hat Zähren,
Wörter, wie man gern sie hört,
Eide selber kann sie schwören,
Wie sie Treu' und Wahrheit schwört.

Ach ! sie wird , um dich zu führen ,
Toben , wie Verzweiflung .
Eide werden dich verführen ,
Eide falscher Huldigung . —

Dann werd' ich zur Seite treten ,
Weinend über deine Wahl ;
Aber dennoch brünstig beten ,
Mitten unter meiner Qual :

Dass dein Herz nicht übel wähle ,
Was dein Auge wohl erkühr ,
Gott behüte , liebe Seele ,
Gott behüte dich davor !

**Das
harte Mädchen.**

Ich sah so frey und wonnereich
Einst meine Tag' entschlüpfen ,
Wie Wölgelein , von Zweig auf Zweig ,
Beym Morgenliede hüpfen .

Fragt jeden Sommerwind , der hier
Die Blumenau erfrischt :
Ob je ein Senszer sich von mir
In seinen Hauch gemischt ?

Fragt nur den stillen Bach im Klee :
Ob er mich klagen hörte ?
Und ob von mir ein Thränchen je
Die kleinen Wellen mehrte ?

Das

E 3

Mein

Mein Auge schaute falkenhell,
Durch meilenlange Räume.
Wie Gemß und Eichhorn, sprang ich schnell
Auf Felsen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager sank,
Entschließt ich ungestört.
Des Wächters Horn und Nachtgesang
Hat nie mein Ohr gehörret.

Nun aber ist mir Lust und Scherz
Und Muth und Kraft vergangen.
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
Mein armes Herz gesangen.

Nun hauch' ich meine Seele schier
Erstuzend in die Winde,
Und girre kläglich hin nach ihr,
Gleich einem kranken Kinde,

Nun müssen Bach und Klee genug
Verliebter Zähren saugen,
Und graue Nebeldämmerung
Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,
Auf schlummerlosem Lager,
Die leichten Glieder matt und frank,
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth
Grausamer Seelengeyer:
Nagt Eifersucht auf fremde Gluth,
Nagt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz,
Und mehrt ihn dennoch ständlich.
O Liebe, kennst du noch ein Herz,
Wie dieses, unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld
Würd' allen Kummer lindern,
Und ihre nicht erkannte Schuld
Bald tilgen, oder mindern.

Mich weckte wohl ihr süßer Ton
Noch aus dem Grabe wieder;
Ja, wär' ich auch im Himmel schon,
Er lockte mich hernieder.

An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
Von Moos und Flaum,
O Brüderchen der Almoretten,
Geliebter Traum!
Wo fandest du, sie nachzubilden,
Den Stoff so fein? —
In überirdischen Gefilden,
Gewiß allein!

Zu freundlich nur für Adelinen
War dies ihr Bild.
Wann wäre sie mir selbst erschienen
So sanft, so mild? —
Verkündigst du wohl noch mir Armen
Barmherzigkeit? —
Nein! Nein! sie fühlet kein Erbarmen
In Ewigkeit!

O Traumgott, ist es ja dein Wille,
 Mir wohlzuthun,
 So wandle deine schöne Hülle,
 Und kleide nun
 Dich in ein Wesen, wie das Meine.
 Von Gram verzeht,
 Und wie ein Leidender erscheins,
 Der Trost begeht.

Den Schatten laß mein Bildniß gleichen,
 Die still bey Nacht
 Durch Hallen und um Gräber schleichen,
 In Trauertracht,
 Mit hager' Wang' und einer Miene,
 Die Gnade fleht,
 Tritt hin zu dieser Adeline,
 Die mich verschmäht;

Und

Und neige dich mit leisen Länen
 Bis an ihr Ohr;
 zähl' ihr die Seufzer und die Thränen
 Der Liebe vor;
 Und bring' in Aufruhr ihr Gewissen!
 Ihr Schlaf entflieh'!
 Und schluchzend unter Zähregüssen
 Erwache sie!

Un

— — —

An die Hoffnung.

Wohlthätigste der Feen!
 Du, mit dem weichen Sinn,
 Vom Himmel aussehen,
 Zur Menschentrostierinn!
 Schön, wie die Morgenstunde,
 Mit rosichtem Gesicht,
 Und mit dem Purpurmunde,
 Der Honigrede spricht!

Du, die mich oft erheitert,
 Vernimm, o Hoffnung, mich!
 Mein freyes Herz erweitert
 Zu Lobgesängen sich.
 Sie lodern mit dem Feuer
 Des frommen Danks empor,
 Du neig' auf meine Leyer
 Dein allgefällig Ohr!

Als, mit dem goldnen Alter,
 Der Unschuld Glück entwich,
 Da sandten die Erhalter
 Gequälter Menschen dich:
 Dass du das Unglück schwächtest,
 Des Lasters Niesenohn,
 Und Freunden wiederbrächtest,
 Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelt im Geleite
 Dir ewig Ruhe nach.
 Im Aufruhr und im Streite
 Mit grausem Ungemach,
 Ertheilst du dem Müden,
 Eh ganz sein Muth erschlafft,
 Erquickung oder Frieden,
 Und neue Heldenkraft.

Du scheuchest von dem Krieger
 Das Grauen der Gefahr,
 Und tröstest arme Pflüger,
 Im dünnen Mangeljahr.
 Aus Wind und lauem Regen,
 Aus Sonnenschein und Thau,
 Verkündest du den Segen
 Der zartbesprostten Au.

Von deinem Flügel düstet
 Ein Balsam für den Schmerz;
 Bey seinem Weben küsstet
 Sich das bekommne Herz.
 Dein Odem hauchet Kräfte
 Verwelktem Elend ein;
 Erstorbne kalte Süste
 Belebt dein milder Schein.

D

Du biss es, die dem Kranken
 Die Lodesqualen stillt;
 Mit wonnigen Gedanken
 Von Zukunft ihn erfüllt;
 In seinen letzten Träumen
 Das Paradies ihm zeigt,
 Und unter grünen Bäumen
 Die Lebensschaale reicht.

Die du den armen Sklaven
 Im dunkeln Schacht erfreust;
 Von unverdienten Strafen
 Erlösung prophezeyst;
 Dem im Tyrhenermeere
 Die Last des Ruders hebst,
 Und über der Galeere,
 Wie Frühlingswehen, schwebst;

O Göttin! Deine Stimme
 Thut der Verzweifelung,
 Zu ihrem tauben Grimm,
 Noch oft Vernichtung.
 Dein holder Blick entwinkelt
 Sie gieriger Gefahr.
 Der Todesbecher sinket,
 Der schon am Munde war. —

Und ach! — Verschwärmte Liebe
 Bräch' ihren Wanderstab
 Getrost entzwey, und gräbe
 Sich vor der Zeit ihr Grab.
 Doch du hebst ihr im Leiden
 Das schlaffe Haupt empor,
 Und spiegelst ihr die Freuden
 Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —
 Schon lange wäre wohl
 Von meinen Trauerjahren
 Die kleine Summe voll;
 Dem Kummer hingegaben,
 Brach mir bereits der Blick;
 Du locktest mich ins Leben
 Mit Schmeicheley zurück. —

„Vielleicht, daß deiner Jahren
 Die Letzte bald verschleicht.
 Wie lange wird es währen,
 So hauchest du vielleicht
 Den Seufzer ihr entgegen,
 Dem Lieb' und Glück verliehn;
 Die Harte zu bewegen,
 Die unempfindlich schien.“

Und blieb' ihr Herz hienieden
 Auch immer unerweicht;
 So ist sie dir beschieden
 Im Himmel noch vielleicht;
 Im Himmelreich, wo Liebe
 Die Seelen all' erfüllt,
 Und jede Brust die Triebe
 Der andern Brust vergilt.

Wann, sonder Erdeumängel,
 Dein Reiz in Fülle blüht,
 Und Amauth holder Engel
 Dir aus dem Auge sieht;
 Wann sich zur Engelseele
 Die deinige verschont,
 Und himmlisch deine Kehle
 Zur Himmelsharfe tönt:

Dann, süßer Lohn der Treue!
 Beschleicht die leere Brust
 Erbarmen oder Neue,
 Voll reiner Liebeslust.
 In Edens schdnster Laube
 Beseliget sie dich. —
 O Paradiesesglanze,
 Erhalt und stärke mich!

Dann

D 2

Herr

Herr Bacchus.

Herr Bacchus ist ein braver Mann,
Das kann ich euch versichern;
Mehr, als Apoll, der Leyermann,
Mit seinen Notenbüchern.

Des Kürmer ganzer Reichthum ist
Der Klingklang seiner Leyer,
Bon der er predhet, wie ihr wißt,
Sie sey entschlich theuer.

Doch verbirgt ihm auf sein Instrument
Kein Kluger einen Heller.
Denn frohere Musik ertönt
Aus Vater Evans Keller,

Obgleich Apollo sich voran
Mit seiner Dichtkunst blühet:
So ist doch Bacchus auch ein Mann,
Der seinen Vers versteht.

Wie mag am wälzigen Parmaß
Wohl sein Diskant gefallen?
Hier sollte Bacchus Kenterbaß
Parmaß weit besser schallen.

Naf, laßt uns ihn für den Apoll
Zum Dichtergott erbitten!
Denn er ist gar vortrefflich wohl
Bey großen Herrn gelitten.

Apoll muß lieb gebückt und krumm
In Fürstensäle schleichen;
Klein mit Bacchus gehn sie um,
Als wie mit ihres Gleichen.

Ob

D 3

Dann

Dann wollen wir auf den Parnasß,
Vor allen andern Dingen,
Das große Heidelberger Faß
Voll Nierensteine bringen.

Statt Lorbeerbäume wollen wir
Dort Nebenstöcke pflanzen,
Und rings um volle Sonnen, schier
Wie die Bacchanten tanzen.

Man lebte so nach altem Brauch
Bisher dort allzunüchtern.
Drum blieben die neun Jungfern auch
Bon je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nektartronnen,
Sie jagten Würdigkeit und Zwang
Ins Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! sie ließen nicht mit Müh'
Zur kleinsten Gunst sich zwingen,
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen.

G a b r i e l e.

O wie schön ist Gabriele,
 O wie schön, an Seel' und Leib !
 Gestern ahndet meiner Seele,
 Diese sey kein Erdenweib.
 Hast verklaert, wie Himmelsbräute,
 Ist sie fehllos ganz und gar.
 Heiliger und schöner war
 Nur die Hochgebenedeute,
 Die den Heiland uns gebahr.

A m o r s P f e i l.

Amors Pfeil hat Widerspitzen,
 Wen er traf, der lass' ihn sitzen,
 Und erduld' ein wenig Schmerz !
 Wer geprüften Rath verachtet,
 Und ihn auszureisen trichtet,
 Der zerfleischet ganz sein Herz.

Der
Liebesdichter.

Ich will das Herz mein Leben lang
 Der Lieb' und Schönheit weihen,
 Und meinen leichten Volksgesang
 Der Liebe Schmeicheleyen.

Denn wahrlich keines Lobes Ton,
 In aller Welt, gewähret
 Dem Sänger einen süßern Lohn,
 Als wenn er Schönheit ehret.

Wohlan, o Laute, werde dann
 Der Schönen, die gesellig
 Und freundlich ist, und danken kann,
 Durch Lied und Lob gefällig!

Dein

Dein Schmeicheln mildert die Natur.
 Schon lassen Schäferinnen
 Sich hie und da, auf deutscher Flur,
 Durch Lied und Lob gewinnen.

Du sollst noch manche Sommernacht,
 Vor stillen Schäferhütten,
 Das Mädchen, welches lauschend wacht,
 Von mir zu träumen bitten.

Mir danket dann ihr Morgengruß,
 Ihr liebevolles Nicken,
 Ihr wonniglicher, warmer Kuß,
 Ihr sanftes Händedrücken.

Erwerben werd' ich reiches Gut
 An kleinen Herzenspfändern;
 Und prangen wird mein Stab und Hut
 Mit Rosen und mit Wändern.

Bey

Von Spiel und Tanze werden wir
Die Schönsten immer winken;
Und, die ich fodre, werden schier
Sich mehr als Andre dünken.

Geliebt, geehrt, bis an mein Ziel,
Von einer Flur zur andern,
Werd' ich mit meinem Saitenspiel,
Herbengerufen, wandern.

Und, wenn ich längst gestorben bin,
Und unter Ulmen schlafe,
So weidet gern die Schäferin
Noch um mein Grab die Schafe;

Lehnt wankend sich auf ihren Stab,
Und senkt, voll heller Thränen,
Den sanftesten Blick zu mir herab,
Und klagt in weichen Tönen:

„Du, der so süße Lieder schuf,
So himmelsühne Lieder!
O weckte dich mein lauter Ruf
Aus deinem Grabe wieder!

Du würdest mich, nach deinem Brauch,
Gewiß ein wenig preisen.
Dann hätt' ich doch bei Schwestern auch
Ein Liedchen aufzuweisen,

Dein Schmeichelheldchen sang' ich dann,
Sollt' euch die Mutter schelten.
O lieber, lieber Leyermann,
Wie wollt' ich's dir vergelten!"

Dann wird mein Geist, wie Sommerluft,
Aus seiner Ulme Zweigen,
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzuwehen, steigen;

„Du,

Wird

Wird durch des Wiesenbaches Nahr,
Und Blätter, die sich krauseln,
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr
Zu ihrem Lobe säuseln.

An Agath e.

Nach einem Gespräch über ihre irdischen
Leiden und Aussichten in die Ewigkeit.

Mit dem nassgeweinten Schleyre
Lösch' ich meine Thränen aus;
Und mein Auge schauer freyer
Ueber Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophezezung,
Gottes Geist erleuchtet mich!
Lebenssödem zur Erneuung
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeuget, daß du nicht vergebens
Oft nach Trost hinaus geblickt.

An

Rein!

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme
Ewig überlassner Raub,
Noch ein Spiel der Erdenstürme
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In diese Wüsteneyen
Sind wir ewig nicht gebannt.
Keine Zähre darf uns reuen;
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dünnen Lünen
Von der Unschuld Thränen fällt,
Wird gesammelt, zu behanen
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweiß der Mühe rann,
Deren Aether kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einst von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiße deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quillt,
Werden dort einst Blumen blühen,
Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Kächer
Endlich auf dich ausgeleert;
Wann dein Gold sich, vor dem Schwächer
Seines Glanzes, rein bewahrt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,
Da das Korn geworfelt wird,
Ausgestreuter Edelhaten
Keine Frucht im Siebe schwirrt. —

Heil der schönsten schöner Stunden,
Die sich um dein Leben drehn,
Welche dich, vom Zwang' entbunden,
Zu der Freyheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!
Dass auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Nich begleite jede Wahrheit,
Die du schmeichelnd mir vermahlt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reiz sich mehr verhehlt!

D a n k l i e d.

Allgütiger, mein Hochgesang
Frohlocke dir mein Leben lang!
Dein Nahme sey gebenedeyt,
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Mira Brust
Durchschauert mich die fromme Lust.
Den du erschaffst, der Traube Saft,
Giebt meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Wonntaumel thut mein Mund,
Du Geber, deine Gaben kund!
Kuß, Freudenmahl und Becherklang
Entweihen keinen frommen Sang. —

Dank:

C 2

Dieß

Dies süße Mädchen, welches mir
Den Himmel küsst, danket dir,
Dir dankt es feurig mein Gesang!
Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Denne zollt mir ihre Gifft;
Mir zinsen Garten, Forst und Trift;
Von mancher edlen Kelter fleußt
Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Nebenbergen, fern und nah,
Am hohen Kap, zu Mallaga,
Zu Hochheim, Cypern und Burgund
Treff Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Läusenden,
Das reiche Schiff aus Indien
Gewürz und edle Spezerey
Und Saba's Bohnen mit herbey, —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?
Zählt jemand auch den Sand am Meer?
Wer ist, der an dem Firmament
Die Summe der Gestirne nennt? —

Von dieser Unzahl weg der Blick!
Zurück, mein Geist, in dich zurück!
In diesem engumschränkten Raum,
Gott, welcher Gaben Wunderschau!

Du stehst Geist den Nerven ein,
Mit Kraft erfüllst du mein Gebein,
Strömst in die Adern reines Blut,
Und in die Brust gesandten Muth.

Ich fühle deinen schönen May,
Und Philomelens Melodey,
Des Sommers wollustvolle Lust,
Der Blume Farbenglanz und Duft.

Vor Tausenden gab deine Gunst
Des Liedes und der Harfe Kunst
In meine Kehle, meine Hand;
Und nicht zur Schande für mein Land!

Dass meine Phantasen, voll Kraft,
vernichtet Welten, Welten schafft,
Und höllenab, und himmelan,
Sich senken und erheben kann;

Dass meines Geistes Auge hell
Der Dinge Wirrwarr, leicht und schnell,
Wie nicht ein jeder Erdenmann,
Durchspähen und entwickeln kann;

Dass ich, von freyem Biedersinn,
Kein Bube nimmer war und bin,
Nie werden kann mein Leben lang,
Durch Schmeicheleyen oder Zwang:

Deß

Deß freuet meine Seele sich,
Und meine Lippe preiset dich!
Dein Mahne sey gebenedeyt,
Von nun an bis in Ewigkeit!

E 4

Win-

W i n t e r l i e d.

Der Winter hat mit kalter Hand
 Die Pappel abgelaubt,
 Und hat das grüne Maygewand
 Der armen Flur geraubt;
 Hat Blümchen, blau und roth und weiß,
 Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
 Von mir ein Sterbesied.
 Ich weiß ein holdes Angesicht,
 Woranf ihr alle blüht.
 Blau ist des Augensternes Rund,
 Die Stirne weiß, und roth der Mund.

Was kummert mich die Nachtigall,
 Im aufgeblühten Hain?
 Mein Liebchen trillert hundertmal
 So süß und silberrein;
 Ihr Atem ist, wie Frühlingsluft,
 Erfüllt mit Hyazinthenduft.

Voll für den Mund, und würzreich,
 Und allerfrischend ist,
 Der purpurrothen Erdbeer' gleich,
 Der Kuß, den sie mir küsst. —
 O May, was frag' ich viel nach dir?
 Der Frühling lebt und webt in ihr.

Bey
 dem Grabe
 meines
 guten Grossvaters
 Jakob Philipp Bauer's.

Ruhe, süße Ruhe schwebe
 Friedlich über dieser Gruft!
 Niemand spottet dieser Asche,
 Die ich jetzt mit Thränen wasche,
 Und kein Fluch erschütt're diese Lust!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,
 Galt der Werth der Nedlichkeit. —
 Was vordem, in goldnen Jahren,
 Deutsche Biedermannen waren,
 War er den Genossen seiner Zeit. —

Dieser Biederseele Flecken
 Nüge keine Lästerung!
 Denn was Flecken war, vermodert;
 Nur der Himmelsfunken lodert
 Einst, gelautert, zur Verherrlichung. —

Ach! Er war mein treuer Pfleger,
 Von dem Wiegenalter an.
 Was ich bin, und was ich habe,
 Gab der Mann in diesem Grabe,
 Alles dank' ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, süße Ruhe schwebe
 Friedlich über dieser Gruft!
 Bis der himmlische Belohner
 Ihren ehrlichen Bewohner,
 Seine Krone zu empfangen, ruft.

Diez

Görlitz

Das

Das

Lob Helenens.

Am Tage ihrer Vermählung.

O Bräutigam, welch' eine Braut
Wird deinem Arm' zur Freude!
Bey meiner Leyer schwör' ich's laut;
Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,
Rings um die alten Gleichen!
Kein schöneres Fräulein findet er,
In allen Königreichen. —

Ihr Blick verheißt ein Paradies;
Die Wang' ist Morgenröthe;
Und ihre Stimme tönt so süß,
Wie König Friedrichs Töchter.

Noch

Noch mehr! Des Dichters Phantasen
Verräth es seiner Leyer,
Dass ihre Lippe süßer sey,
Als Honig und Zokaier.

Ihr schlanker Wuchs — Doch wie vermag
Ich jeden Reiz zu singen?
Kaum reicht' ein langer Sommertag,
Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weicht nicht in Griechenland
Der schönen Nahmen Schwester;
Doch hält ihr Herz das goldne Band
Der Liebestren' weit fester. —

Sie hätten in der Wunderzeit
Der Riesen und der Moren,
Die Paladine weit und breit
Zur Dame sich erkoren.

Ihr

Ihr Nahme hätt' im Feldpanier,
Den Rittern Muth geschimmert,
Und Schild' und Lanzen im Turnier
Zu tausenden zertrümmert.

Wär' sie gebohren auf der Flur,
In jenen goldenen Jahren,
Als ritterliche Lauzen nur
Noch Hirtenstäbe waren :

So hätt' um sie, in Flur und Hain,
Ein jedes Lied geworben.
Wohl mancher wär' in Liebespein,
Nach Schäferart gestorben. —

Sieh, solche Braut zieht deine Hand
Hinweg aus unsern Blicken.
Wie neiden wir das fremde Land,
Das Helena soll schmücken!

Ach!

Ach! welche Nachbarinn ersezt
Sie unsern Nachbarsöhnen ?
Und welche wird die Reigen jetzt,
Wie Helena, verschönen ?

Du müßtest wohl mit blankem Speer
O Mann, sie erst erwerben,
Und billig schäferlich vorher
Ein paarmal für sie sterben! —

Doch wirst du künftig, ohne Leid,
Sie auf den Händen tragen,
Und immer, nach Verdienst, wie heut,
Ihr Honigwörtchen sagen :

So sey es d'rum! Wir lassen sie
In Frieden unsertwegen.
Die Liebe segne dich und sie,
Mit ihrem besten Segen!

Minne-

M i n n e s o l d.

Wem der Minne Dienst gelinget,
O wie hoch wird der belohnt!
Keinen bessern Lohn erringet,
Wer dem größten Kaiser frohnt.
Denn, mit Scepter, Kron' und Gold,
Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?
Was des Mogols Perlenpracht?
Minnesold ist doch alleine,
Was auch reich die Herzen macht,
Perlen, Edelstein und Gold
Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterschlag,
Läßet ohne Neid entbehren,
Was der Kaiser geben mag.
Ehre lacht nicht halb so hold,
Als der Minne Freudenold.

Ritter, nimmermehr hienieden
Fand' ich süßeren Genieß.
Süßeres ist nur beschieden
Seligen im Paradies.
Süß' ist, was die Biene zollt;
Süßer denuoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
Aller Freuden Fünftelhaft;
Minnesold hat aller Leiden,
Aller Leiden Heilungskraft.
Was der Balsamstand' entrollt,
Heilet nicht, wie Minnesold,

Minnes-

1. Theil.

8

Ritter

Minnesold lehrt frey verachten
Aller Fährlichkeiten Noth,
Flammen, Wasserfluthen, Schlachten,
Lehrt verschmähen jeden Tod.
Stürb' ich nicht für Chr' und Gold,
Starb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,
Zu verbluten mit Geduld,
Wär' ein Schärlein Armengabe,
Für der Minne Dank und Huld.
Den Verlust von Gut und Blut
Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,
Immerdar, mit stetem Muth;
Zum Decemberfrost erstarren,
Schmachten in des Heumonds Gluth.
Denn das alles lohnt der Sold,
Den getreue Minne zollt.

An Themire.

Travestirt nach dem Horaz.

Ach, würden falsche Schwüre
Durch Zeichen an dir kund!
Verfärbte sich, Themire,
Dein frevelhafter Mund!

O, daß ein Zahn sich schwärzte,
Meineidige! daß nur
Ein Fingerchen dir schmerzte,
Das sich erhob zum Schwur!

So glaubt' ich, Eötter hielten
Noch was auf Treu' und Pflicht,
Und falsche Mädchen spielten
Mit theuern Eiden nicht, —

Doch deinen Reiz erheben
Verbrechen nur noch mehr ;
Und immer dichter schweben
Berehrer um dich her.

Frau Venus und ihr Wölkchen
Läßt fünf gerade seyn.
Von Unmuth nicht ein Wölkchen
Hüllt ihre Stirnen ein,

Ver Dio ! Was noch schlimmer,
Dein Flatter Sinn ergibt
Den Schadenfroh, der immer
Ali heißen Pfeilen wegt,

Daher in allen Schulen
Besiedert täglich sich
Ein Heer von jungen Buhlen,
Und insgesamt für dich,

Die kommen dann, und zollen
Dir Huldigung und Pflicht,
Die Alten aber trollen
Deswegen sich noch nicht.

Und Alt und Jung unschwärmet
Nun, wie behext, dein Haus.
Man baret sich, man lärmst = = =
Ach ! wo will das hinaus ? —

Dich scheut, des Söhnehens wegen,
Die zärtliche Mama ;
Und, seines Beutels wegen,
Der geizige Papa.

Du ängstigst junge Frauen :
Es möchte deinen Werth
Ein Tröpfchen Gnust betauen,
Das ihnen zugehört.

Die beyden Liebenden.

Ein Anderer werb' um Ehr' und Gold!
 Ich werb' um Liebe bey Selinden.
 Mich kann allein ihr süßer Sold
 Aln allgetreue Dienste binden.
 Das Glück lässt manchen Ehrenmann
 In seinem Dienst' umsonst verderben.
 Allein bey treuer Liebe kann
 Der Hirt auch sichern Sold erwerben.

Ich bin kein großer reicher Herr,
 Und sie ist keine hohe Dame.
 Dagegen klingt viel reizender
 Ein kurzer schäferlicher Name.
 Dagegen herzen wir uns frey,
 Sind sicher vor Verräthertücken,
 Auch schielet keine Spötterey,
 Wenn wir uns Knie und Hände drücken.

Der

Der Prunk der hochstaffirten Kunst,
 Selbst die Natur im Feuerkleide,
 Verauen nie sie meiner Kunst,
 Denn sie beschämt an Reizen beyde.
 Das tausendstimmige Concert
 Der Lerchen und der Nachtigallen
 Ist mir kaum halb so lieb und werth,
 Wann ihre Solotriller schallen.

Zm Denken ist sie Pallas ganz,
 Und Juno ganz am edlen Gange,
 Terpsikore beym Freudentanz,
 Euterpe neidet sie im Sange;
 Ihr weicht Alglaja, wann sie lacht,
 Melpomene bey sanfter Klage,
 Die Wollust ist sie in der Nacht,
 Die holde Sittsamkeit bey Tage.

F 4

Des

Des Morgens, welch ein Mahlerbild!
 Wallt sie hervor in leichtem Kleide,
 Noch ungeschmückt, und halb verhüllt
 Nur in ein Mäntelchen von Seide.
 Entringelt auf die Schulter sinkt
 Die Hälfte goldner Locken nieder.
 Wie dann ihr rasches Auge blinkt,
 So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,
 An ihrem kleinen Morgentischgen.
 Des Busens und des Hauptes Zier
 Sind Ros' und Myrth' in einem Büschgen,
 Zu ihren Wangen wurde nie
 Ein Pinsel in Karmin getauchet;
 Und doch, wie Rosen, blühen sie,
 Von Frühlingsodem aufgehauchet.

Wann sie an ihrem Tischgen sitzt,
 So werd' ich scherzend hingewinket:
 „Komm, schmücke selbst dein Mädchen ist,
 Wie deiner Laun' am besten dunkel!“
 Und mich befliegelt ihr Gebot,
 Sie unvermuthet zu umfangen.
 Dann schmückt mit hohem Morgenrot
 Mein Kuß die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reizet mich
 Zu hundert kleinen Thorenspielen.
 Fast nimmer milde läßt es sich
 In diesen seidnen Locken wühlen.
 Sie Augelt nach dem Spiegel hin,
 Verlaußhet meine Neckereyen;
 Sie schilt, daß ich ein Ländler bin,
 Und freut sich doch der Ländereyen.

Drauf leg' ich ihr die Schnürbrust an.
 Vor Wonne beb'en mir die Hände.
 Das Band zerreißt, so oft es kann,
 Damit die Arbeit später ende.
 Wie flink bin ich nicht stets bereit,
 So liebe Dienste zu verrichten!
 Doch flinker noch, zur Abendzeit,
 Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun schwebt die Grazie vor mir,
 Schlägt mit den Silberfischchen Triller,
 Und tanzet hin an das Klavier,
 Und singt ein Lied, nach Weiß, von Miller.
 Mit welcher Wollustfülle schwelt
 Mein Herz der Zauber ihrer Kehle?
 Hinweg, aus aller Gotteswelt,
 Gen himmel singt sie meine Seele!

Nun schlinget meine kühne Hand —
 O Liebe, Liebe, welche Gnade! —
 Ein sanftgeflamtes Nosenband
 Ihr zierlich zwischen Knie und Wade.
 Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!
 Nicht schöner wies sie Atalante,
 Da sie um's Fawort, hochgeschürzt,
 Mit ihren Freyern wetterannte.

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie,
 Zur Mahlzeit ruft die Küchenschelle.
 Ihr gegen über, Knie an Knie,
 Und Fuß an Fuß, ist meine Stelle.
 Hier treiben wir's, wie froh und frey!
 Uns fesselt kein verwünschter Dritter,
 Die beste Fürstenschmauserey
 Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Selinde schenkt mir Nektar ein,
 Erst aber muß sie selber nippen.
 Hierauf fredenzet sie den Wein,
 Mit ihren süßen Purpurlippen.
 Der Pfirsich, dessen zarten Fläum
 Ihr reiner Perlenzahn verwundet,
 Wie lustern macht er Zung' und Gaum!
 Wie süß mir dieser Pfirsich munder!

Nach Tische läßt auf ihrer Brust
 Mein hingezunknes Haupt sich wiegen,
 Von Wein berauschet und von Lust,
 Will schier die Sprache mir versiegen.
 Ein volles Herz giebt wenig Klang;
 Das leere klingt aus allen Lönen.
 Sie fühlet dennoch seinen Drauh;
 Und ach! versteht sein stummes Gehuen.

Zetz

Zezt wird der Holden bang' um's Herz,
 Ein Mädchen ist ein banges Wesen.
 Sie reichtet mir, aus losem Scherz,
 Verwirrten Zwirn, ihn aufzulösen.
 Zwar findet sie mich ungeschickt,
 Doch sucht sie mich nur hinzuleyern.
 O List! Indem sie her sich küßt,
 Muß sich ihr Busen selbst entschleyern,

Ein schlauer Blick wird hingesandt;
 Allein der Dieb läßt sich betreten.
 Ein Streich von ihrer weichen Hand
 Rächt auf der Stell' ihr Schaamerröthen.
 Dann rückt sie weg und spricht nicht mehr;
 Bedeckt ihr Auge; macht die Blinde;
 Lauscht aber durch die Finger her:
 Wie ich die Kränkung wohl empfinde?

Dann

Dann spel' ich einen Augenblick,
Doch nur verstellt, den Tiefbetrübten;
Und sie, o Wonne! springt zurück,
Versöhnt sich mit dem Vielgeliebten,
Umhalset ihn, weiß nicht genug
Mit süßen Namen ihn zu nennen,
Und Mund und Wange, die sie schlug,
Fühlt er von tausend Küszen brennen.

Wohl hundert Launen, kraus und hold,
Umstattern täglich meine Traute.
Bald singt und lacht, bald weint und schmolzt,
Bald klimpert sie auf ihrer Laute,
Tanzt hin und wieder, blitzgeschwind,
Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten,
Bald streut sie alles in den Wind,
Und eilt hinunter in den Garten,

Sch

Ich hinterher, ereile sie
In einer sichern stillen Grotte.
Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie,
Sie tief ins Dunkel. Dank dem Gotte!
Sie hebt, von meinem Arm' umstrickt.
Mein Kuß erstickt ihr letztes Lallen.
Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,
Und — halt! — und lasse sie nicht fallen.

Das

Das
vergnügte Leben.

Der Geist muß denken, ohne Denken
gleicht

Der Mensch dem Dechs- und Eselein im Stalle,
Sein Herz muß lieben, ohne Liebe schleicht
Sein Leben matt und lahm, nach Adams Falle,

Ein Kranz umkränz' ihn, ohne Drang und
Zwang,

Ein Kranz von Klagen nur nicht stolzen Leuten,
Die sich auf Witz verstehn und Schnurrigkeiten;
Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabey ist's eine himmlisch schöne Sache
Um Einen rechten braven Herzensfreund,
Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache,
Und ehlich weine, so man selber weint.

Der

Der Abend muß ein Leckermahl bescheren;
Ein Mahl, erheitert durch Gespräch und Wein,
Da mag das Herz voll guter Dinge seyn;
Nur muß der Kopf des Mausches sich erwehren,

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich
schickt,

Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu
sagen.

Ein Weibchen muß man mit zu Bettē tragen,
Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt,

Sagt, Freunde, schlendert nicht ein solches
Leben,

Gar artig und gemächlich seinen Gang?
Selt mir die Lieb' Amalien gegeben,
Besch' ich alles, was ich eben sang.

I. Theil.

O

Der

Der Bauer.

An seinen Durchlauchtigen Tyrannen.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Zerschlagen darf dein Ross ?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungeblaut
Darf Klau' und Nachen hau'n ?

Wer bist du, daß, durch Saat und Forst,
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild ? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Ross, und Hund, und Du verschlingst,
Das Brot, du Fürst, ist mein.

Du

G 2

Nbend:

Du Fürst hast nicht, bey Egg' und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwitzt,
Mein, mein ist Fleiß und Bret ! —

Ha ! du wärst Obrigkeit von Gott ?
Gott spendet Segen aus ; du raubst !
Du nicht von Gott, Tyrann !

Abendphantasie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinabgesunken,
Uunaufgestört von Harm und Noth,
Vom süßen Labebecher trunken,
Den ihr der Gott des Schlummers bot,
Noch sanft umhalißt vom Abendliede
Der Nachtigall, im Ebtenton,
Schläft meine Herzens-Adonide
Nun ihr behäglich Schläfchen schon.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,
Wohlauf zu ihrem Lager hin!
Umwebe, gleich der Epheuranke,
Die engelholde Schläferinn!
Geneuß der übersüßen Fülle
Vollkommner Erdenseligkeit,
Wo von zu kosten noch ihr Wille,
Und ewig ach! vielleicht, verbeut! —

Ahi! Was hör' ich? — Das Gesäusel
Von ihres Schlummers Odemzug!
So leise wallt durch das Gefräusel
Des jungen Laubes, Zephyrs Flug.
Darunter mischt sich ein Gestöhne,
Das Wollust ihr vom Busen löst.
Wie Bienenang und Schilfgetöne,
Wann Abendwind dazwischen bläst.

O, wie so schön dahin gegossen,
Umleuchtet sie des Mondes Licht!
Die Blumen der Gesundheit sprossen
Auf ihrem wönnigen Gesicht.
Ihr Leuzgeruch wallt mir entgegen,
Süß, wie bey stiller Abendluft,
Nach einem milden Sprüheregen,
Der Moschushyacinthe Duft.

Ahi!

G 3

Mein

Mein ganzes Paradies steht offen,
 Die öffnen Arme, sonder Zwang,
 Was lassen sie wohl anders hoffen,
 Als herzenswilligen Empfang?
 Oft spannt und hebt sie das Entzücken,
 Als sollten sie jetzt ungesäumt
 Den himmelfrohen Mann umstricken,
 Den sie an ihrem Busen träumt. —

Nun lehre wieder! Nun entwanke
 Dem Wonnenbett! Du hast genug!
 Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,
 Sonst lähmt der Taumel deinen Flug.
 Du loderst auf in Durstesslammen! —
 Ha! wirf ins Meer der Wonue dich!
 Schlagt, Wellen, über mir zusammen!
 Ich brenne! brenne! fühlet mich!

Seufz

Seufzer
 eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen
 Dem Leben jeder Creatur?
 Warum bin ich allein vergessen,
 Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl in Forst und Hürde,
 Und wo in Lust und Meer ein Thier,
 Das nimmermehr geliebet würde? —
 Geliebt wird alles außer mir!

Wenn gleich in Hain und Wiesenmatten
 Sich Baum und Staude, Moos und Kraut
 Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;
 Vermählt sich mir doch keine Braut.

G 4

Mir

Mir wächst vom süßesten der Triebe
Nie Honigfrucht zur Lust heran,
Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,
Die Eine nur gewähren kann.

G e g e n l i e b e .

Wüßt' ich, wüßt' ich, daß du mich
Lieb und werth ein bischen hieltest,
Und von dem, was ich für dich,
Nur ein Hundertheilchen fühltest;

Dass dein Dank hübsch meinem Gruß'
Halben Wegs entgegen käme,
Und dein Mund den Wechselkuß
Gerne gäb' und wiedernähme:

Dann, o Himmel, außer sich,
Würde ganz mein Herz zerlodern!
Leib und Leben künd' ich dich
Nicht vergebens lassen foderu! —

Ges

Ges

Ges

Gegengunst erhöhet Kunst,
Liebe nähret Gegenliebe,
Und entflammt zur Feuersbrunst,
Was ein Aschenfünkchen bliebe.

An die
Nymphe des Negenborns.

Neig' aus deines Vaters Halle,
Tessentochter, mir dein Ohr!
Hell im Schimmer der Krystalle,
Hell im Silberschleyer, walle,
Reine Nymphe, wall' hervor!

Libern jauchzet die Mänade
Huldigung bey Cymbelklang.
Dir nur, glänzende Najade,
Deiner Urne, deinem Bade
Weyhte keiner Hochgesang? —

An

Wohl,

Wohl, ich weyh' ihu! Wo der Zecher,
Der des Preises spotten soll?
Ha! Wo ist er? Ich bin Nächter!
Fleuch! Mein Bogen tönt! Mein Nächter
Nasselt goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Traube, quillet
Geist und Leben, frisch und rein,
Leben, das den Hirten füllt,
Das den Durst der Heerde stillt,
Welches Wiese tränkt und Hain.

Horch! Es rauscht im Felsenhalne,
Woget auf der Wies' entlang,
Leckt im Widder auf dem Neine,
Schauert durch das Mark der Beine,
Kühlt des Wandrers heißen Gang.

Saugt

Saugt aus Wein der Klee sein Leben,
Wohlgeruch und Honigsaft? —
Kraut und Blumen, selbst die Neben
Danken dir, o Mais, Leben,
Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben
Trank auch ich schon oft bey dir.
Drob sei auch von nun an Leben
Und Unsterblichkeit gegeben
Deinem Nahmen für und für!

Die

Die
Menagerie der Götter.

Wie hier an Uffen, Papagai'n,
An Kakadu und Naben
Hofherrn und Damen insgemein
Ihr tråges Mütchen laben:

So hegt auch mancher Gott sein Thier,
Selbst in der Himmelsstube.
Zeus dahlt mit seinem Adler schier,
Wie ein Quintanerbube.

Der darf in Kabinett und Saal,
Auf Stuhl und Tafel springen,
Und leck ein ganzes Göttermahl
Ambrosia verschlingen.

Allein,

Allein, wer so viel fräß, der muß,
Mit Gunst! auch viel hofiren.
D'rum mächte Juno, voll Verdruß,
Ihm oft den Steiß verschnüren.

Dagegen kann ihr Pfauenpaar
Sie desto daß erfreuen;
Doch schmalet Zeus, und dieß ist wahr,
Daß sie abscheulich schreyen.

Mit Läubchen kürzt an ihrem Platz'
Sich Eypria die Stunden.
Ihr Vor läßt flattern einen Spatz,
An langen Zwirn gebunden.

Minerva kommt durch ihre Gunst
Noch dem Olymip zu Statthen:
Denn ihre Eule fängt mit Kunst
Die Himmelsmäus' und Ratten,

Apoll

Apoll hält solchen Land für schwach,
Nährt sich vier stolze Schimmel,
Und gallopiret, Tag für Tag,
Eins durch den weiten Himmel.

Auch, sagt man, hält er einen Schwan,
Des wunderbarer Schnabel
Trotz Roms Castraten singen kann;
Doch halt' ich dieß für Fabel.

Lhäus lässt den Wagen gar
Von zahmen Tigern führen,
Und ohne Sorge vor Gefahr,
Sich durch die Welt kutschieren.

Vor Plutons schwarzer Pforte besslt,
Der größte Bullenbeißer,
Und macht die Qual der Unterwelt,
Durch sein Geheul noch heißer. —

Vor allen Thieren, groß und klein,
Die sich bey Göttern mästen,
Behagt Silenus Eselein
Noch meinem Sinn' am besten.

Das ist fürwahr! ein feines Vieh,
Von soudrer Zucht und Ehren,
Und läßt von vorn und hinten nie
Was unverschämtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,
Geduldig allerwegen,
Nimmt es vorlieb, so wie sich's fügt,
Mit Marzipan und Schlügen.

Zum Keller weiß es hin und her
Den Weg von selbst zu finden;
Auch braucht man gar nicht drüber het
Den Reiter fest zu binden.

Piano klimmt's den Berg hinan,
Piano tritt's bergunter,
Und wirft den trunknen Ehrenmann
Kein einzigmal herunter.

So einen Esel wünscht' ich mir! —
Silen, wirst du einst sterben;
So laß mich dieß bequeme Thier,
Laß, Vater, laß mich's erben!

Das

Neue Leben.

Eya! Wie so wach und froh,
Froh und wach sind meine Sinnen!
O vor welcher Sonne floh
Meines Lebens Nacht von hinnen?
Wie so holden Gruß entbot
Mir das neue Morgenrot!

Mein erheitertes Gesicht
Siehet Paradiese blühen.—
Welche Edne! Hör' ich nicht
Aller Himmel Melodien?
O wie süß erfüllt die Lust
Edens Amaranthenduft!

Das

§ 2

Wein-

Weingott, bist du mir so nah,
 Mir so nah bey jedem Mahle?
 Füllst du mit Ambrosia
 Und mit Nektar jede Schaale?
 Geber der Ambrosia
 Und des Nektars, mir so nah?

Liebe, deine Wunderkraft
 Hat mein Leben neu gebohren,
 Hat zum Glück der Götterschaft
 Mich hienieder schon erkoren.
 Ohne Wandel! ewig so!
 Ewig jung und ewig froh!

T r a u t e l.

Mein Trautel hält mich für und für
 In festen Liebesbanden;
 Bin immer um und neben ihr;
 Sie lässt mich nicht abhanden.
 Ich darf nicht weiter, als das Band,
 Woran sie mich gebunden.
 Sie gängelt mich an ihrer Hand
 Wohl Tag für Tag zwölf Stunden.

Mein Trautel hält mich für und für
 In ihrer stillen Klause.
 Darf nie zum Tanz', als nur mit ihr,
 Nie ohne sie zum Schmause.
 Und ich bin gar ein guter Mann,
 Der sie nur sieht und höret,
 Und aus den Augen lesen kann,
 Was sie befiehlt und wehret.

Trau-

h 3

Sch.

Ich, Trautel, bin wohl recht für dich,
Und du für mich gebohren.
O Trautel, ohne dich und mich,
Sind ich und du verloren. —
Wann einst des Todes Sense klirrt,
Und mähet mich von hinnen,
Ach! lieber, lieber Gott! Was wird
Mein Trautel doch beginnen?

Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Nädchen, schnurre!
Trille, Nädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein,
Mir zum Busenschleyer.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Nädchen, schnurre!
Webe, webe zart und fein,
Webe fein das Schleyerlein,
Mir zur Kirmessfeier.

Hurre, hurre, hurre!
 Schnurre, Rädchen, schnurre!
 In und außen blank und rein,
 Muß des Mädchens Busen seyn,
 Wohl deckt ihn der Schleyer.

Hurre, hurre, hurre!
 Schnurre, Rädchen, schnurre!
 In und außen blank und rein,
 Fleißig, fromm und sittsam seyn,
 Locket wacke Freyer.

Ständchen.

Trallyrum larum hbre mich!
 Trallyrum larum leyer!
 Trallyrum larum das bin ich,
 Schön Liebchen, dein Getreuer!
 Schleuß auf den hellen Sonnenschein,
 In deinen zwey Guckäugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
 Zur Stunde der Gespenster.
 Es leuchtet längst kein Lämpchen mehr,
 Durch stiller Hütten Fenster.
 Nichts wachet mehr, was schlafen kann,
 Als ich, und Ihr, und Wetterhahn.

Ständ-

h 5

Auf

Auf seiner Gattin Busen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wohl bey der Henne ruht vergnügt
Der Hahn auf seiner Latte;
Der Sperling unterm Dache sitzt
Bey der geliebten Sie anütz.

Wann, o wann ist auch mir erlaubt,
Dass ich zu dir mich füge?
Dass ich in süße Ruh' mein Haupt
Auf deinem Busen wiege?
O Priesterhand, wann führest du
Mich meiner Herzgeliebten zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich,
So lieb, so lieb dich haben!
Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
In deinen Armen laben!
Geduld! die Zeit schleicht auch herbey.
Ach, Trautchen, bleib mir nur getreu!

Nun

Das

Nun lyrum larum gute Nacht!
Gott mag dein Herz bewahren! —
Was Gott bewahrt ist wohl bewacht. —
Dass wir kein Leid erfahren.
Ade! schleiß wieder zu den Schein,
In deinen zwey Guckäugelein!

Das

Mädchen das ich meine.

D was in tausend Liebespracht
 Das Mädel, das ich meine, lacht!
 Nun sing', o Lied, und sag mir an!
 Wer hat das Wunder aufgethan:
 Daß so in tausend Liebespracht
 Das Mädel, das ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradiesewelt,
 Des Mädels blaues Aug' erhellt? —
 Der liebe Gott! der hat's gethan,
 Der's Firmament erleuchten kann;
 Der hat, wie Paradiesewelt,
 Des Mädels blaues Aug' erhellt.

Wer

Wer

Wer hat das Roth auf Weiß gemahlt,
 Das von des Mädels Wange strahlt? —
 Der liebe Gott! der hat's gethan,
 Der Pfirsichblüthe mahlen kann;
 Der hat das Roth auf Weiß gemahlt,
 Das von des Mädels Wange strahlt.

Wer schuf des Mädels Purpurmund
 So würzig, süß, und lieb und rund? —
 Der liebe Gott! der hats gethan,
 Der Nelk' und Erdbeer' würzen kann;
 Der schuf des Mädels Purpurmund
 So würzig, süß, und lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken, blond und schön,
 Des Mädels seidne Locken wehn? —
 Der liebe Gott! der gute Geist!
 Der goldne Saaten reisen heißt;
 Der ließ vom Nacken, blond und schön,
 Des Mädels seidne Locken wehn.

Wer gab, zu Liebesred' und Sang,
Dem Mädel holder Stimme Klang? —
Der liebe, liebe Gott that dieß,
Der Nachtigallen stöten hies;
Der gab, zu Liebesred' und Sang,
Dem Mädel holder Stimme Klang.

Wer hat, zur Fülle süßer Lust,
Gewölbt des Mädels weiße Brust? —
Der liebe Gott hat's auch gethan,
Der stolz die Schwäne kleiden kann;
Der hat, zur Fülle süßer Lust,
Gewölbt des Mädels weiße Brust.

Durch welches Bildners Hände ward
Des Mädels Wuchs so schlank und zart? —
Das hat die Meisterhand gethan,
Die alle Schönheit bilden kann;
Durch Gott, den höchsten Bildner, ward
Des Mädels Wuchs so schlank und zart.

Wer

Wer blies, so lichthell, schön und rein,
Die fromme Seel' dem Mädel ein? —
Wer anders hat's als er gethan,
Der Seraphim erschaffen kann;
Der blies so lichthell, schön und rein
Die Engelseel' dem Mädel ein. —

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst!
Und hoher Dank für deine Gunst!
Dass du dein Abbild ausstaffirt,
Mit allem, was die Schöpfung ziert.
Lob sey, o Bildner, deiner Kunst!
Und hoher Dank für deine Gunst!

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Das Mädel so in Liebespracht? —
O Gott, bey deinem Sonnenschein!
Bald möcht' ich nie gehohren seyn,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Das Mädel mir auf Erden lacht.

Schwarz

Schwanenlied.

Mir thut's so weh im Herzen!
Ich bin so matt und frank!
Ich schlafe nicht vor Schmerzen;
Mag Speise nicht und Trank;
Seh' alles sich entfärbten,
Was schönes mir geblüht.
Ach, Liebchen, will nur sterben!
Dies ist mein Schwanenlied.

Du wärst mir zwar ein Becher,
Von Heilungslabsal voll. —
Nur — daß ich armer Lecher
Nicht ganz ihn trinken soll!
Ihn, welcher so viel Süßes,
So tausend Süßes hat! —
Doch — hätt' ich des Genießes,
Nie hätt' ich dennoch satt.

O'rüm laß mich, vor den Wehen
Der ungestillten Lust,
Zerschmelzen und vergehen,
Bergehn an deiner Brust!
Aus deinem süßen Munde
Laß saugen süßen Tod!
Denn, Herzchen, ich gesunde
Sonst nie von meiner Noth!

— — —

Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe
Brünnig ihre Ranke strickt,
Wie der Ephen sein Gewebe
An der Ulme Busen drückt,

Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt,
Und auf ausgesuchtem Nest,
Von der Liebe Rausch umnebelt,
Haschen sich und würgen läßt:

Dürst' ich so dich rund umfangen!
Dürfstest du, Geliebte, mich! —
Dürften so zusammenhangen
Unsre Lippen ewiglich! —

Dann,

— — —

Dann; von keines Fürsten Mahle,
Nicht von seines Gartens Frucht,
Noch des Rebengottes Schaale,
Würde dann mein Gaum versucht.

Sterben wollt' ich im Genusse,
Wie ihn deine Lippe heut,
Sterben in dem langen Kusse
Wollustvoller Trunkenheit. —

Komm, o komm, und laß uns sterben!
Mir entlodert schon der Geist.
Fluch vermachet sey dem Erben,
Der uns von einander reißt!

Unter Myrthen, wo wir fallen,
Vleib' uns eine Grust bevor!
Unsre Seelen aber wallen
In vereintem Hauch' empor,

32

30

In die seligen Gefilde,
Voller Wohlgeruch und Pracht,
Denen stete Frühlingsmilde
Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume schöner blühen,
Wo die Quellen, wo der Wind,
Und der Wogel Melodien
Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten
Seine Thränen ausgeweint,
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bedauern,
Seiner Sappho sich erbarmt;
Wo Petrarka ruhig Laureu
An der reinsten Quell umarmt;

Und

Und auf rundum schirmten Wiesen,
Nicht vom Argwohn mehr gestört,
Glücklicher bey Heloisen
Abälard die Liebe lehrt.—

O des Himmels voller Freuden,
Den ich da schon offen sah! —
Komm! Von hinnen laß uns scheiden!
Eya! wären wir schon da! —

33

Die

Die Elemente.

Horch! hohe Dinge lehr' ich dich;
 Vier Elemente gatten sich;
 Sie gatten sich, wie Mann und Weib,
 Voll Liebesgluth in einen Leib.
 Der Gott der Liebe rief: Es werde!
 Da ward Lust, Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne brennt
 Am blauen Himmelsfirmament.
 Sie strahlet Wärme, Tagesschein;
 Sie reiset Korn und Obst und Wein;
 Macht alles Lebens Säste kochen,
 Und seine Pulse rascher pochen,

Sie hält den Mond in stillen Glanz,
 Und flieht ihm einen Sternenkranz.
 Was leuchtet vor dem Wandrer her?
 Was führt den Schiffer, durch das Meer,
 Viel tausend Meilen in die Ferne?
 Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Lust umfängt den Erdenball,
 Weht hier und dort, weht überall;
 Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,
 Durchwandelt gar das Erdenrund,
 Wo sie durch alle Höhlung webet,
 Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser braust durch Wald und Feld,
 In tausend Arme nimmt's die Welt.
 Wie Gottes Odem, dringt es auch
 Tief durch der Erde finstern Bauch.
 Die Wesen schmachteten und sanken,
 Wo sie nicht seines Lebens tranken.

Drey Bräutigamen hat, als Braut,
Gott seine Erde angetraut.
Wann Luft und Wasser sie umarmt,
Und von der Sonn' ihr Schoß erwärmt,
Dann wird ihr Schoß, zu allen Stunden,
Von Kindern jeder Art entbunden.

All' ihre Kindlein hegt und pflegt
Sie, an ihr liebend Herz gelegt.
Sie ist die beste Mutter sie;
Sie säuget spät, sie säuget früh.
Kein Kindlein, so ihr Schoß gebohren,
Geht ihrem Schoße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
Die Elemente lieben sich;
Sie gatten sich in Himmelsgluth;
Ze Eins dem andern Liebes thut.
Aus solchem Liebestrieb' empfangen,
Wist du, o Mensch, hervorgegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:
Gleicht noch des Ursprungs Gluth in dir?
Erhellst, wie Sonne, dein Verstand,
Erhellst er Haus und Stadt und Land?
Entlodert, gleich den Himmelskerzen,
Noch Liebeslode deinem Herzen?

Und deine Junge stimmet sie
Zur allgemeinen Harmonie?
Ist deine Rede, dein Gesang
Der Herzensliebe Wiederklang?
Entweht dir Frieden, Freude, Segen,
Wie Mayenluft und Frühlingsregen?

Hält unzerrissen deine Hand,
Das heilige Verlobungsband?
Reicht sie dem Nächsten in der Not
Von deinem Trank, von deinem Brust?
Und seinen nackenden Gebeinen
Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,
 Du Bastard du! was bist du dann? —
 Und wärst du mächtig, schön und reich,
 Dem Salomo an Weisheit gleich,
 Und hättest gar mit Engelzungen
 Zur Welt geredet und gesungen,

Du Bastard, der nicht lieben kann!
 Was bist du ohne Liebe dann? —
 Ein tödter Klumpen ist dein Herz;
 Du bist ein eitelkönend Erz;
 Bist leerer Klingklang einer Schelle,
 Und Losen einer Wasserwelle.

Des
Schäfers Liebeswerbung.
 Für Herrn Voss
 vor seiner Hochzeit gesungen.

Komm, bis mein Liebchen, bis mein Weib!
 Und fodre Lust und Zeitvertreib,
 So oft und viel dein Herz begeht,
 Und Garten, Flur, und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freyen Höhnu
 Rund um die Herden weiden sehn,
 Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit,
 Und junger Stiere Hörnerstreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,
 Das Tutti froher Übgelein,
 Und, an des Bächleins Murmelfall,
 Das Solo einer Nachtigalle.

Des

Bald

Bald rudern auf bekränztem Kahn,
Den See hinab, den See hinan;
Bald Fischgen angeln aus der Fluth,
Bald locken junge Vogelbrut;

Bald atmen auf der Mayenslut
Den Balsam blühender Natur;
Bald, um die dünnbebuschten Höhn,
Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrthenhuth
Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.
Ist Liebchen müde,bett' ichs gleich
Auf Moos und Thymianchen weich,

Ein Wamms, verbrämt mit Schwanenfell,
Mit Knöpfen von Krystallen hell,
Ein Rockchen weiß, aus zarter Woll,
Aus Lämchenwoll es tragen soll.

Und

Und hüpfen soll's in Saffian,
Mit goldenen Spänglein auf dem Spann,
Und weissen Strümpfchen, fein gestrickt,
Mit Blumenwickeln ausgeschmückt.

Im Maymond tanzt ein Schäferchor
Dir hundert frohe Neigen vor.
Behagt dir dieser Zeitvertreib,
So biß mein Liebchen, biß mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
Dir täglich Lust und Liebe vor.
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
So biß mein Liebchen, biß mein Weib!

Ged:

Z e c h l i e d.

Ich will einst, bey Ja und Nein!
 Vor dem Zapfen sterben.
 Alles, meinen Wein nur nicht,
 Laß' ich frohen Erben.
 Nach der letzten Delung soll
 Hesen noch mich färben.
 Dann zertrümmre mein Pokal
 In zehntausend Scherben!

Federmann hat von Natur
 Seine sondre Weise.
 Mir gelinget jedes Werk
 Nur nach Trank und Speise.
 Speis' und Trank erhalten mich
 In dem rechten Gleise.
 Wer gut schmiert, der fährt auch gut,
 Auf der Lebensreise.

—

Ich bin gar ein armer Wicht,
 Bin die feigste Memme,
 Halten Durst und Hungerqual
 Mich in Angst und Klemme.
 Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
 Was ich auch mich stemme.
 Einem Riesen halt ich Stand,
 Wann ich zech' und schlemme.

—

Nechter Wein ist achtes Del
 Zur Verstandeslampe;
 Giebt der Seele Kraft und Schwung
 Bis zum Sterneukampe.
 Witz und Weisheit dunsten auf
 Aus gefüllter Wampe.
 Was glückt Harfenspiel und Sang,
 Wann ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
 Nur ein Harfenstümper.
 Mir erlahmen Hand und Griff,
 Welken Haupt und Wimper.
 Wann der Wein in Himmelsklang
 Wandelt mein Geklumper,
 Sind Homer und Ossian
 Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
 Hoher Geist gesungen,
 Bis ich meinen lieben Bauch
 Weidlich vollgeschlungen.
 Wann mein Kapitolium
 Bacchus Kraft erschwungen,
 Sing' und red' ich wundersam
 Gar in fremden Zungen,

O'rum will ich, bey Ja und Nein!
 Vor dem Zapfen sterben.
 Nach der letzten Delung soll
 Hesen noch mich färben.
 Engelchöre weyh'en dann
 Mich zum Nektarerben:
 „Diesen Trinker gnade Gott!
 Lass' ihn nicht verderben!..“

Liebeszauber.

Mädchen, schau mir ins Gesicht!
 Schelmenauge, blinzel nicht!
 Mädchen, merke was ich sage!
 Gib mir Kede, wenn ich frage!
 Holla hoch mir ins Gesicht!
 Schelmenauge, blinzel nicht!

Bist nicht häßlich, das ist wahr;
 Nenglein hast du, blau und klar;
 Wang' und Mund sind süße Feigen;
 Ach! vom Busen laß mich schweigen!
 Reizend, Liebchen, das ist wahr,
 Reizend bist du offenbar.

Aber

Aber reizend her und hin!
 Bist ja doch nicht Kaiserinn;
 Nicht die Kaiserinn der Schönen.
 Wer wird dich allein nur krönen?
 Reizend her und reizend hin!
 Viel fehlt och zur Kaiserinn!

Hundert Schönen sicherlich,
 Hundert, hundert! fänden sich,
 Die vor Eifer würden lodern,
 Dich auf Schönheit 'rauszufodern.
 Hundert Schönen fänden sich;
 Hundert siegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht
 Ueber deinen treuen Knecht:
 Kaiserrecht in seinem Herzen,
 Bald zu Wonnen, bald zu Schmerzen.
 Tod und Leben, Kaiserrecht,
 Nimmt von dir der treue Knecht!

K 2

Hund

Hundert ist wohl große Zahl;
 Aber, Liebchen, laß es 'mal
 Hunderttausend Schönen wagen,
 Dich von Thron und Reich zu jagen!
 Hunderttausend! Welche Zahl!
 Sie verlöhren allzumal.

Schelmenauge, Schelmenmund,
 Sieh mich an und thu mir's kund,
 He, warum bist du die Meine?
 Du allein und anders keine?
 Sieh mich an und thu mir's kund,
 Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forsch' ich auf und ab:
 Was so ganz dir hin mich gab? —
 Ha! durch nichts mich so zu zwingen,
 Geht nicht zu mit rechten Dingen.
 Zaubermaädel, auf und ab,
 Sprich, wo ist dein Zauberstab?

Män-

Männerkeuschheit.

Wer nie in schnöder Wollust Schoß
 Die Fülle der Gesundheit goß,
 Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
 Das Heldenwort: Ich bin ein Manu!

Denn er gedeiht und sproßt empor,
 Wie auf der Wies' ein schlankes Rohr;
 Und lebt und webt, der Gottheit voll,
 An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfleußt,
 Besiegelt seinen Feuergeist,
 Und treibt, aus kalter Dämmerung,
 Gen Himmel seinen Adlerschwung.

¶ 3

Dort

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her.
Dann wandelt sein erhellter Sinn
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und mißt,
Was schön, was groß und herrlich ist,
Und stellt es dar in Red' und Sang,
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!
Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und sieht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein krystallner Schattenquell.
Sein Antlitz strahlt, wie Morgenrot;
Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgebet.

Das

Das Machtgebot, das d'rauf regiert,
Wird hui! durch seinen Arm vollführt.
Denn der schnellst aus, wie Federstahl;
Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,
Der nimmer wankt, nimmer kracht.
Er zwängt das Roß, vom Zwang entwöhnt,
Er zwängt das Roß, und horch! es sidhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und sieht um nichts; denn er gebeut:
Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,
O schaut, wie ihm sich alles neigt!

Die edelsten der Jungfrau'n blühn,
Sie blühn und duften nur für ihn.
O Glückliche, die er erkiest!
O Selige, die sein genießt!

R 4

Die

Die Fülle seines Lebens glänzt,
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
Sein glücklich Weib, an seiner Brust,
Verauscht sich d'raus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:
„Wo sind der Männer mehr, wie Er?“,
Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie spottet dein.
Nur Er nimmt Bett' und Busen ein.

Sie steht und fodert auf umher:
„Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?“,
Sie, ihm allein getreu und hold,
Erkauft kein Fürst mit Ehr' und Gold.

Wie, wann der Lenz die Erd' umfährt,
Und sie mit Blumen schwanger geht:
So segnet Gott durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blüh'n, wie Sie und Er,
Sie blüh'n und duften um ihn her,
Und wachsen auf, ein Zedernwald,
Voll Vaterkraft und Wohlgestalt.

So glänzt der Lohn, den der genießt,
So das Geschlecht, das dem entspricht,
Der nie in schnöder Wollust Schoß
Die Fülle der Gesundheit goß.

Auch ein Lied an den lieben Mond.

Ey! schönen guten Abend dort am Himmel!
Man freuet sich, Thu noch fein wohl zu sehn.
Willkommen mir, vor allem Sternengewimmel!
Vor allem Sternengewimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bittlich her, mein
Theurer?
Willst du vielleicht so was von Sing und Sang?
Ganz recht! Wofür auch wär' ich sonst der
Levrer,
Des Saitenspiel bisher — so so! — noch Klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeyhen,
Das muß ich selbst treuherzig eingestehn,
Da alle Dichter dir ein Schätzlein weyhnen,
Wollt' ich allein dich stumm vorüber gehn.

Auch

Auch bist du's werth, mein sanfter, holder,
lieber = = =

Sch weiß nicht recht, wie ich dich nennen soll?
Mann oder Weib? — Schon lange war ich
über
Und über deines warmen Lobes voll.

So wissen's dann die Jungen und die Alten,
Was immerdar auch meine Wenigkeit
Vom schönen lieben Monde hat gehalten,
Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königin der Erden.
Das sey hiermit höchstfeyerlich erklärt!
Ich wäre ja, von ihr beglänzt zu werden,
Verneint' ich dies, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann sie im Strahlenwagen
Einher an blauer Himmelsstraße zieht,
Die Glorie in seinem Aug' ertragen,
Die ihre Königliche Stirn umglüht?

Du

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und
kleiner,
Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet dich;
Allein du bist so mehr, wie Unsereiner,
Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mich fürwahr nicht unterstehen,
Mit ihrer hoherhabnen Majestät
So brüderlich und traulich umzugehen,
Wie man noch wohl mit dir sich untersteht.

Die Sonne mag uns tausend Segen schenken,
Das wissen wir und danken's herzlich ihr.
Doch weiß sie auch es wieder einzutränen,
Und singt und brennt oft desto heiß dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude!
Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,
Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,
Kein Biedermaier hat je durch dich gebüßt.

Wär'

Wär' ohne sie die Welt nur hell und heiter,
Und fröd' es nur nicht lauter Eis und Stein,
Und Wein und Korn und Obst gedihe weiter,
Wer weiß? so ließ' ich Sonne Sonne seyn.

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,
Wofern mein armes Nein was gelten kanu.
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,
Verlöh' ich dich, du trauter Nachtkumpan!

Wen hätt' ich sonst, wann um die Zeit der
Nosen,
Zur Mitternacht mein Gang um's Dörfchen irrt,
Mit dem ich so viel Liebes könnte kosen,
Als hin und her mit dir gekoset wird?

Wen hätt' ich sonst, wann überlange Nächte
Entschlummern mich, du weißt wohl was, nicht
lässt,
Dem alles ich so klagen könnt' und möchte,
Was für ein Weh mein frankes Herz zerpreßt?

Mel-

M o l l y ' s W e r t h.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Gold und Edelstein,
Und hätte große Haufen;
Die sollten mich nicht reu'n.
Zwar wühlt sich's hübsch im Golde;
Wohl dem, der wühlen kann! —
Doch ohne sie, die Holde,
Was hätt' ich frohes d'r'an?

Ja, wenn ich der Regente
Von ganz Europa wär',
Und Molly kaufen könnte;
So gäb ich alles her.
Vor Städten, Schlössern, Thronen,
Und mancher fetten Flur,
Wählst' ich mit ihr zu wohnen,
Ein Gartenhüttchen nur.

Mein

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt,
Doch dürft' ich es verspenden,
So wie mein Gut und Geld;
So gäb' ich gern, ich schwöre!
Für jeden Tag ein Jahr,
Da sie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

An die Menschengesichter.

Ich habe was Liebes, das hab ich zu lieb;
 Was kann ich, was kann ich dafür?
 Drum sind mir die Menschengesichter nicht hold:
 Doch spinn' ich ja leider nicht Seide, noch Gold,
 Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;
 Was kann es, was kann es für's Herz?
 Auch ihm sind die Menschengesichter nicht hold:
 Doch spinnt es ja leider nicht Seide noch Gold,
 Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir

Wir seufzen und sehnen, wir schmachten
 uns nach,

Wir sehnen und seufzen uns frank.

Die Menschengesichter verargen uns das;
 Sie reden, sie thun uns bald dies und bald das,
 Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,
 Gesichter, so gnünen wir's euch.
 Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!
 Wir können, ach leider! wir können es nicht,
 Nicht für das mogulische Reich!

Wir irren und quälen euch Andre ja nicht;
 Wir quälen ja uns nur allein.
 Drum Menschengesichter, wir bitten euch sehr,
 Drum laßt uns gewähren, und quält uns
 nicht mehr,
 O laßt uns gewähren allein!

I. Theil.

L

Was

Was dränget ihr euch um die Kranken herum,
Und scheltet und schnarchet sie an ?
Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht,
Man liebet ja Tugend , man übet ja Pflicht ;
Doch keiner thut mehr , als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet ; sie schattet, die Nacht ;
Hinab will der Bach, nicht hinan ;
Der Sommerwind trocknet ; der Regen macht
naß ;
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr das ? —
O laßt es gewähren, wie's kann !

Es hungert den Hunger, es dürstet den Durst ;
Sie sterben von Nahrung entfernt.
Naturgäng wendet kein Über und Wenn. —
O Menschengesichter, wie zwinget ihr's denn,
Daß Liebe zu lieben verlernt ?

Elegie.

Elegie.

Als Molly sich losreißen wollte,

Darf ich noch ein Wörtchen lassen ? —
Darf vor deinem Angesicht
Eine Thräne mir entfallen ? —
Ah, sie dürste fröhlich nicht !
Ihren Ausbruch abzuwehren,
Brächte mehr für dich Gewüst,
Um den Kampf nicht zu erschwehren,
Den du gegen mich beginnst.

K 2

Und

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?
 Sollte nicht mein schönstes Lied
 Mehr den edlen Kampf noch adeln,
 Ob er gleich ins Grab mich zieht?—
 Ja, das für' ich recht und billig!
 Noch ist mein Gewissen wach,
 Und mein bestres Selbst ist willig;
 Aber seine Kraft ist schwach.

Denn wie soll, wie kann ichs zähmen,
 Dieses hochempörte Herz?
 Wie den letzten Trost ihm nehmen,
 Auszuschreyen seinen Schmerz?
 Schreyen, ich muß aus ihm schreyen!
 Herr, mein Gott, du wirst es mir,
 Da auch, Molly, wir'st verzeihen!
 Denn zu schrecklich tobt er hier.

Ha, er tobet mit der Hölle,
 Mit der ganzen Hölle Wuth!
 Höchste Gluth ist seine Quelle,
 Und sein Ausstrohm höchste Gluth!
 Gott und Gottes Kreaturen
 Ruf' ich laut zu Zeugen an:
 Ob's von irdischen NATUREN
 Eine stumm verschmerzen kann! —

Nosicht, wie die Morgenstunde,
 Freundlich, wie ein Paradies,
 Wort und Kuß auf ihrem Munde —
 O kein Nektar ist so süß! —
 War ein Mädchen mir gewogen = = =
 Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,
 Ihre tausend Schwüre logen,
 Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und sie sollte lügen können?
 Lügen nur ein einziger Wort?
 Nein! In Flammen will ich brennen,
 Zeitlich hier und ewig dort;
 Der Verdammniß ganz zum Raube
 Will ich seyn, wosfern ich nicht
 An das kleinste Wörtchen glaube,
 Welches dieser Engel spricht.

Und ein Engel sonder gleichen,
 Wenn die Erde Engel hat,
 Ist sie! Weichen muß ihr, weichen,
 Was hier Gott erschaffen hat! —
 O ich weiß wohl, was ich sage!
 Deutlich, wie mir See und Land
 Hoch um Mittag liegt zu Tage,
 So wird das von mir erkannt,

Nümpfen Tausend auch die Nasen:
 „Deine Sinne täuschen dich!
 Große Liebe macht dich rasen! — „
 O ihr Tausend seyd nicht Ich!
 Ich, ich weiß es, was ich sage!
 Denn ich weiß es, was sie ist,
 Was sie wiegt auf rechter Wage,
 Was nach rechtem Maß sie mißt.

Andre mögen Andre loben,
 Und zu Engeln sie erhöhn!
 Mir, von unten auf bis oben,
 Dünkt, wie Sie, nicht Eine schön.
 Wie von außen, so von innen,
 Dünkt auch nächtern meinem Sinn,
 Sie der höchsten Königinnen,
 Aller Unmuth Königin.

Bettelarm ist, sie zu schildern,
Aller Sprachen Ueberfluß.
Zwischen tausend schönen Bildern
Wählt umsonst mein Genius.
Sprach' ich auch mit Engelzungen
Und in Himmelsmelodie,
Dennoch, dennoch unbesungen,
Wie sie werth ist, bliebe sie. —

Eine solche ist es! Eine,
Die kein Nahme nennen kann!
Die zu vollem Herzvereine
Mich so innig liebgewann,
Dass ihr seligster Gedanke,
Den sie dachte, wie den Stab
Rund herum des Weinstocks Ranke,
Tag und Nacht nur mich umgab,

Welch

Welch ein Sehnen, Welch ein Schmachten,
Wann sie mich nicht sah und fand!
Welch ein wonniges Betrachten,
Wo ich ging und saß und stand!
Welch ein Säuseln, Welch ein Wehen,
Wann sie losend mich umfing,
Und mit süßem Liebesleben
Brüstig mir am Halse hing! —

Alles, alles das, wie selig,
O wie selig fühlt' ich das!
Fühlt' es so, daß ich allmählich
Alles außer ihr vergaß;
Und nun ward, in ihr zu leben,
Mir so innig zur Natur,
Wie, in Licht und Luft zu weben,
Jeder Erden-Creatur.

L 5

Stolz

Stolz konnt' ich vor Zeiten wähnen,
Hoch sey ich mit Kraft erfüllt,
Auch das Geistigste, mit Lönen
Darzustellen in ein Bild.
Doch lebendig darzustellen
Das, was sie und ich gefühlt,
Fühl' ich jetzt mich, wie zum schnellen
Reigen sich der Lahme fühlt.

Es ist Geist, so rasch besiegelt,
Wie der Spezereyen Geist,
Der hermetisch, auch versiegelt,
Sich aus seinem Kerker reißt.
Welche Macht kann ihn bezähmen?
Welche Macht durch Ton und Wort
Fesseln und gefangen nehmen? —
Leicht, wie Aether, schlüpft er fort. —

Nun — o wär' ich nie geboren,
Oder schwänd' in Nichts dahin! —
Was sie war, ist mir verloren,
Da, was ich ihr war, noch bin.
Sie wähnt sich's von Gott geheissen,
Trotz Verblutung oder Schmerz,
Von dem meinigen zu reißen
Ihr ihm einverwachs'nes Herz.

Rasch, mit Ernst und Kraft zu ringen,
Hat sie nun sich aufgerafft,
Und den Heldenkampf vollbringen
Will ihr Ernst und ihre Kraft.
Wird sie in dem Kampf erliegen?
Wird sie, oder wird sie nicht?
„Sterben, rief sie, oder siegen
Heisen Tugend mich und Pflicht.“

Ach, ich weiß Dem keinen Tadel,
 Ob es gleich mich nieder würgt,
 Was so rühmlich für den Adel
 Ihrer schönen Seele bürgt !
 Denn, o Gott, in Christenlanden,
 Auf der Erde weit und breit,
 Ist ja kein Altar vorhanden,
 Welcher unsre Liebe weyh.

Tief im Kerkers Nacht, belastet,
 Wie von Ketten, Centnerschwer,
 Stöhnt mein Geist nun, tappt und tastet
 Ohne Rath und That umher.
 Nirgends ist ein Spalt nur offen
 Für der Hoffnung Labeschein ;
 Und auch Wünschen oder Hoffen
 Scheint Verbrechen gar zu seyn.

Ich

Sch erstarre, ich verstumme,
 In Verzweiflung tief versenk,
 Wann mein Herz die Leidensumme
 Dieser Liebe überdenkt.
 Nichts, ach nichts weiß ich zu sagen,
 Im Bewußtseyn dieser Schuld,
 Nichts zu murren, nichts zu klagen ;
 Dennoch mangelt mir Geduld !

Wie wird mir so herzlich bange,
 Wie so heiß und wieder kalt,
 Wann in diesem Sturm' und Drange
 Keuchend meine Seele walst !
 Ach ! das Ende macht mich zittern,
 Wie den Schiffer in der Nacht
 Der Tumult von Ungewittern
 Vor dem Abgrund' zittern macht.

Herr,

Herr, mein Gott, wie soll es werden?
Herr, mein Gott, erleuchte mich!
Ist wohl irgend wo auf Erden
Rettung noch und Heil für mich?
Heil auch dann, wann ich erfahre;
Dass sie ganz von mir befreyt,
Einem Andern am Altare
Sich mit Leib und Seele weyht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer;
Ohne in den Höllenivehn
Der Verzweiflung zum Verbrecher
Mich zu wüthen, werd' ich's sehn:
Wie der Mann bey Kerzen-Schein
Sie zum Brautgemache winkt,
Und in meinem Freudenweine
Sich zum frohesten Gotte trinkt? —

Greys

Mills

Freylich, freylich fühlt' was billig
Und gerecht ist, noch mein Sinn,
Und das bestre Selbst ist willig:
Doch des Herzens Kraft ist hin!
Weh mir! Alle Eingereweide
Preßt der bängsten Ahndung Kramps,
O ich armer Mann, wie meide
Ich den furchterlichsten Kampf? —

Bist du nun verlohren? Rettet
Keine Macht dich mehr für mich?
Molly, meine Molly, kettet
Mich kein Segensspruch an dich?
O so sprich, zu welchem Ziele
Schleudert mich ein solcher Sturm?
Dient denn Gott ein Mensch zum Spiel?
Wie des Bubens Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Dieß nur zu wähnen
Wäre Hochverrath an ihm.
Nühere denn dich meiner Thränen,
Meines Zammers Ungestüm!
D es keimt, wie lang' es währe,
Doch vielleicht uns noch Gewinst,
Wenn ich dir den Kampf erschwere,
Den du gegen mich beginnst.

War denn diese Flammenliebe
Freyer Willkür heimgestellt?
Nein! Den Saamen solcher Triebe
Streut Natur ius Herzengeld.
Unaustilgbar keimen diese,
Sprossen dicht von selbst empor,
Wie im Thal und auf der Wiese
Kraut und Blume, Gras und Rohr;

Sinnig sitz' ich oft und frage,
Und erwäg' es herzlich trenn
Auf des besten Wissens Wage:
Ob „Uns lieben“ Sünde sey?
Dann erkenn' ich zwar und finde
Krankheit, schwer und unheilbar;
Aber Sünde, Liebchen, Sünde
Fand ich nie, daß Krankheit war.

O ich möchte selbst genesen!
Doch durch welche Arzeney?
Oft gedacht und oft gelesen
Hab' ich viel und mancherley!
Arzte, Priester, Weis' und Thoren
Hab' ich oft um Rath gefragt:
Doch mein Forschen war verloren;
Keiner hat's mir ange sagt.

O so laß es denn gewähren,
Da Genesung nicht gelingt!
Laß uns lieber Krankheit nähren,
Eh' uns gar das Grab verschlingt! —
Suche nicht den Strom zu hemmen,
Der so lang' sein Bett nur füllt,
Bis er zornig vor den Dämmen
Zum Vertilgungsmeer entschwillt.

Freyer Strom sey meine Liebe,
Wo ich freyer Schiffer bin!
Harmlos wallen seine Triebe
Wog' an Woge dann dahin.
Laß in seiner Kraft ihn brausen!
Wenn kein Damm ihn unterbricht,
Müßte dir davor nicht grausen!
Denn verheeren wird er nicht.

Auf

Auf des Stromes Höhe pranget
Eine Insel, anmuthsvoll,
Wo der Schiffer hin verlanget,
Aber ach! nicht landen soll.
Auf der schönen Insel throuet
Seines Herzens Königin.
Bey der süßen Holdinn wohnet
Dennoch immerdar sein Sinn.

Hänget gleich sein Schiff an Bänden
Strenger Pflichten, die er ehrt;
Wird ihm gleich dort anzulanden,
Molly, selbst von dir verweht:
O so laß' ihn nur umfahren,
Seines Paradieses Land,
Und es seine Ohnüt wahren
Gegen fremde Räuber-Hand.

M 2

Selbst,

Selbst, o Holdinn, — kannst es glauben
 Was dir Mund und Herz verspricht! —
 Selbst das Paradies berauben
 Und verheeren wird er nicht.
 Keine Beere will er pflücken,
 Wie so lockend sie auch glüht,
 Nicht ein Blümchen nur zerknicken,
 Das in diesem Eden blüht.

Hinschaun soll ihn nur ergözen,
 Wann sein Schiff herum sich dreht,
 Nur der süße Duft ihn lezen,
 Den der West vom Ufer weht.
 Aber ganz von himmen scheiden,
 Fern von deinem Angesicht
 Und der Heimat seiner Freunden,
 Heiß', o Königin, ihm nicht.

Himmel und Erde.

In dem Himmel quillt die Fülle
 Heiß ersehnter Seligkeit.
 Ich auch, wär' es Gottes Wille,
 Tränke gern aus dieser Fülle
 Labsal für der Erde Leid;

Für den Wurm, der meiner Tage
 Rosenblüthe giftig sticht;
 Dessen Schmerz ich in mir trage,
 Den ich Arzt und Priester klage:
 Aber ach! das hilft mir nicht.

Längst sind über Thal und Hügel
Alle Freuden mir entflohn.
Lahn sind meiner Hoffnung Flügel.
Rauher Hindernisse Hügel
Sprechen selbst den Wünschen Hohn. —

Dennnoch setzt' ich auch auf Erden
Gern noch fort den Pilgerstab.
Sollte Molly mir nur werden,
Trug' ich aller Welt Beschwerden
Noch den längsten Pfad hinab.

Wolters Schwanenlied.

Sonst schlug die Lieb' aus mir so helle,
Wie eine Nachtigall am Quelle.
Nun hat sie meine Kunst geirrt.
Dass jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wundersüsses Wesen,
Wovon die Kranken oft genesen,
Ja Todte schier vom Grab' erstehn,
Mich drängest du, ins Grab zu gehn! —

Im Busen hegt' ich dich so lange,
Wie Zener die verklomte Schlange.
Dem Busen, der ihr Leben bot,
Gav' sie zum Lohn Schmerz und Tod.

Nun, süße Mörderin des Lebens,
 O Molly, laß nur nicht vergebens
 Mein Flehn, mein letztes Flehen sehn!
 Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verwese,
 Will ich, daß sanftes Mitleid lese:
 „Wie Volker, liebt' und litt kein Mann:
 Der Hoffnungslose starb daran.“ —

Fritz Stolberg, Harfner, der vor Allen
 Mir stets von Herzen wohl gefallen,
 Mann, der voll Gotteskraft und Geist
 So herzlich Tugend liebt, als preist!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Leyer,
 Doch nur geweyht zu Molly's Feuer.
 Der Name Molly sey verweht,
 In jedes Lied, das ihr entschweht!

Es gilt der Herrlichsten von Allen,
 Die unter Gottes Sonne wallen,
 Die Volker, der verlorne Mann,
 Vom Schicksal nicht erseuzen kann.

Nun sey, o Gott, dem Armen gnädig!
 Laß aller Schuld ihn los und ledig!
 Laß nie in andern Flammen ihn,
 Als Flammen seiner Liebe glühn!

Fortunens Pranger.

Nieten? Nieten? Nichts als kahle Nieten?—
Nun so niete dich denn satt und matt!—
Zur Vergeltung will ich dir auch bieten,
Was noch keiner dir geboten hat.

Nicht mit Erbsen muß man nach dir schnellen,
Wie ein Lustigmacher etwa schnellt:
An den Pranger, und in Eisenschellen,
Sey, Fortuna, schimpflich ausgestellt! —

Rüstig, ihr Verwandten meiner Leyer,
Satyrbuben, auf! Verschont sie nicht!
Alle faulen Aepfel — puh! — und Eyer
Werft der Bübinn in das Angesicht!

Denn

Denn sie ist, sie ist die Ehrenlose,
Die das ärgste Schandgesindel liebt,
Und nur selten ihrer Wollust Rose
Einem Biedermaun zu kosten giebt.

Ha, der Frechen! die so unverholen,
Mir nichts, dir nichts! falsche Münzen schlägt,
Und aus Lumpenkupfer die Pistolen,
Und aus Gold die Lumpenheller prägt!

O wie manchem edlen Tugendsohne
Gönnte sie kaum seinen Bettelstab,
Sie, die dennoch Zepter, Reich und Krone
Oft dem tollsten Dran-Utan gab!

Mit dem Räuber zieht sie aus zum Raube;
Selbst dem Mörder führt sie oft den Stahl.
Wie sie rupft dem Habicht Lamm und Taube,
Rupft sie jenem Wais' und Witwe kahl.

Seht,

Seht, wie sie beym Bentelschneider steht,
Und dem Gauner, den der Würfel nährt,
Zum Gewinn die Schinderknochen drehet,
Und dem frommen Tropf die Taschen leert!

Wie sie dort den Mann von Treu' und
Glauben
In der Heuchlerlarve sein beschellt,
Und, ihm voriends Rock und Hemd zu rauben,
Nachts dem Diebe gar die Leiter hält!

Ha, mit Treue weiß sie umzuspringen,
Wie die Käze mit der armen Maus!
Wahrheit kann von ihr ein Liedchen singen,
Wahrheit, oft verjagt von Amt und Haus!

Doch den Auswurf von den ärgsten Schelmen
Lohnte sie, für seine Heuchelkunst,
Oft mit Sternen, oft mit Ritterhelmen
Und mit Ueberschwang von Fürstengunst.—

Wird

Wird sie stets zum Tapfern sich gesellen,
Der für die gerechte Sache kriegt? —
Dester haben Schurken und Rebellen,
Ohne Recht, durch ihre Hand gesiegt. —

Dennnoch wird im Kurzen alle Gnade
Ihren Buhlen oft zum Ungewinn;
Wie im Märchen der Scheherezaude
Von der geilen Zauberknigin.

Labe hieß sie, Buhlerisch gewogen
War sie manchem jungen schönen Mann!
Doch, sobald sie satt der Lust gepflogen,
Spie sie hui und pfui! sein Antliz an.

Hui und pfui! ward er zum Ungeheuer,
Dessen Nahmen ihre Zunge sprach.
Ihren Kitzel stellte bald ein Neuer:
Aber immer traf ihn gleiche Schnauze!

Eben

Eben so schon tausendmal gehandelt
Hat die Bäbinn, die wir ausgestellt.
Oft ihr liebster Liebling wird verwandelt
Durch die Zauberstäbchen,, Ehr' und Geld.

Ihro Hoch- Hochehr- und Wohlehrwürden
Schaffet sie zu Hammeln, fett und dumm,
Blökkend, wie die Brüder in den Hürden,
Desters auch zu Stutzeböcken um.

Hast du dich nicht wohl in Acht genommen,
Wirst du plötzlich in den Koth gestutzt,
Weil sie unversehns von hinten kommen,
Wirst geknusfft, zertrampelt und beschmutzt.

Ihro Hoch- Hochwohl- und Wohlgebohren,
Wann sie sich an ihnen satt gepflegt,
Schenkt sie hohe Rüssel, oder Ohren,
Wie sie ein bekanntes Thierchen trägt.

Manche

Manche werben Pavian' und Lüchse,
Manchen schafft sie um zum Krokodill;
Fürstenschranzen wandelt sie in Füchse
Und Chamaleone, wie sie will.

Ihro Gnaden, dero theure Frauen,
Gehen ebenfalls so leer nicht aus.
Diese führt, als stolzbeschwänzte Pfauen,
Sie auf Bäll und Assembleen aus.

Selten, selten schonet sie der Krieger,
Denen sie mit Gunst zur Seite war,
Wandelt sie in blutversoffne Tieger,
Ost, behüt uns Gott! in Teufel yar.

Die Gelahrten werden angebunden,
Wild in Bärgestalten an ihr Pult.
Krittler bellen sich zu tollen Hunden
Und ermüden Ohren und Geduld.

Philos

Philosophen werden umgeschaffen,
Sammt Aesthetikern, in Dunst und Wind;
Viel Poeten aber sind schon Uffen,
Und die bleiben denn nur, was sie sind. —

Fuselbrenner, Müller, Bäcker, Schlächter,
Brauer, Wirths, Kauf- und Handelsherrn,
Pferdetäuscher, Lieferer und Pächter
Wandelt sie in Büssel gar zu gern.

Manchem ihrer Söhne hert die Meze
Einen Nüssel, der nur frist und fäuft,
Zu zerwühlen die erbuhlten Schätze,
Welche weiland Büssel aufgehäuft. —

Dennoch — ließe sie nur so sich gnügen
An so mancher schnöden Zauberthat! —
Aber ach! auch Köpfe lässt sie fliegen.
Manchen Liebling flocht sie schon aufs Rad.

Die

Wie wit Rüben, so mit Menschenhälsen
Spielt sie. Den, dem sie die Hand kaum gab,
Ihn zu heben auf den Ehrenfelsen,
Stürzt sie rücklings wieder tief hinab.

Manchem Reichen, wann sie kaum gesüllt
Seinen Kasten, hoch bis an den Rand,
Hat sie hinterher den Strick getrillet
Und ihn aufgeknüpft durch eigne Hand.

Dieb' und Gauner, deren guter Engel
Sie zu Schutz und Trutz gewesen war,
Wandelt sie zuletzt in Galgenschwengel
Und in Speise für die Rabenschaar. —

O der Bübinn! Neber ihren Ränken
Gehn mir Sprache schier und Athem aus. —
Dieser Litaney soll sie gedenken! —
Satyrbuben packt euch nun nach Haus!

L. Theile

N

Mutz

Muttertändeley.

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein schönes Kind,
Mit dem goldnen Zotteläckchen,
Blanken Augen, rothen Wäckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!
Fetter, als ein fettes Schnecken,
Süßer, als ein Zuckerweckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!
Nicht zu mürrisch, nicht zu wählig!
Immer freundlich, immer fröhlich!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht

Seht mir doch mein frommes Kind!
Keine bitterböse Sieben
Würd ihr Mütterchen so lieben.
Leutchen, möchtet ihr so eins? —
O ihr kriegt gewiß nicht meins!

Komm' einmahl ein Kaufmann her?
Hundertausend blanke Thaler,
Alles Gold der Erde zahl' er!
Der kriegt gewiß nicht meins!
Kauf' er sich wo anders eins!

III 2

Der

Der große Mann.

Es ist ein Ding, das mich verbreßt,
Wenn Schwindel oder Schmeichelgeist
Gemeines Maß für großes preßt.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:
Wer ist, wer ist ein großer Mann?
Der Ruhmverschwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beschert,
Der Größe, Bild, Verhalt und Werth,
Und aller Wesen Kraft ihm lehrt;

Des

Des weit umfassender Verstand,
Wie einen Ball mit hohler Hand
Ein ganzes Weltsystem umspannt;

Der weiß, was großes hic und da,
Zu allen Seiten, fern und nah,
Und wo, und wann, und wie geschah;

Der Mann, der die Natur vertraut,
Gleichwie ein Bräutigam die Braut,
An allen Nelsen nährend schaut;

Und warm an ihres Busens Glut,
Vermögen stets und Heldenmuth
Und Lieb' und Leben saugend, ruht;

Und nun, was je ein Edelmann
Für Menschenheil gekonnt und kann,
Wofern er will, desgleichen kann;

N 3

Dabey

Dabey in seiner Zeit und Welt,
Wo sein Beruf ihn hingestellt,
Durch That der Kunst die Wage hält:

Der ist ein Mann, und der ist groß!
Doch ringt sich aus der Menschheit Schoß
Fahrhunderthal lang kaum Einer los.

Geweihtes Angebinde,

zu

Louissens Geburtstage.

Kann denn nur der Vater Pabst allein
Schwerter, Herzen, Amulet' und Ringe
Für die Trommen seiner Kirche weih'n,
Dass kein Leid und Unheil an sie dringe? —

Greylich röhmt er sich mit stolzem Sinn
Gottes höchsten Priester auf der Erde;
Aber ich, auch ich weiß, was ich bin,
Weiß, daß ich ihm nimmer weichen werde.

Denn ich bin zu hoher Priesterschaft,
Nicht, wie er, von Menschen auskoren,
Bin dazu empfangen und geboren
Und emporgesproßt durch Gottes Kraft!

Bin geweiht zum Priester des Apoll
Mit des Gottes Kranz und goldnem Stabe!
Seines Geistes bin ich froh und voll;
Warum nicht auch frommer Wundergabe? —

Ga, ich bin's, So weih' ich betend dann
Dieses Band mit Wunderkraft und Segen,
Dass ich's an Louisen's Busen legen,
Und damit Ihr Herz beglücken kann;

O ein Herz, des besten Glückes werth!
Das ich nie zu rühmen mich bestrebe,
Weil der schönste Nahme, den ich gebe,
Doch dies Herz noch nicht genugsam ehrt. —

Band, ich segne dich mit Freud' und Lust,
Für das längste Leben, souder Grämen;
Diesen Segen sollst du in die Brust
Meiner edlen Freunde nun reichlich strömen!

Freud',

Freud' und Lust an Ihrem braven Mann
Ein Jahrhundert, oder nicht viel minder,
Freud' und Lust an allem ab und an,
An und ab dem Kleeblatt holder Kinder;

Freud' und Lust, von keinem Harm vergällt,
Gey durch dich Ihr in die Brust gegossen,
Freud' an Gottes ganzer weiter Welt,
Mich, den Priester, auch mit eingeschlossen!

Die Eine.

Sonnett.

Nicht selten hüpft, dem Finken gleich im
Haine,
Der Flatterstim mir leck vors Angesicht:
„Warum, warum bist du denn so auf Eine,
Auf Eine nur bey Tag und Nacht erpicht?“

Ha! glaubst du denn, weil diese dir gebricht,
Dass Liebe dich mit Keiner mehr vereine?
Der Gram um sie bestört dein Augensicht;
Und freylich glänzt durch diesen Flor dir Keine.

Die Welt ist groß, und in der großen Welt
Blühn schön und süß viel Mädelchen noch und
Frauen.
Du kannst dich ja in manches Herz noch bauen.,—

Ach, alles wahr! Vom Rhein an bis zum Welt
Blüht Reiz genug auf allen deutschen Auen.
Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?

Ueberall

Ueberall Molly und Liebe.

Sonnett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,
Die das Kind der Freude schauernd sieht,
Such' ich oft, von Kummer abgemüht,
Aus der Welt Gerassel wegzuschleichen.

Kommt' ich nur, wie allem Meinesgleichen,
Auch sogar der Wildniss, die mich sieht,
Und den Sinn zu neuer Arbeit zieht,
Bis ins Nichts hinein zur Ruh' entweichen!

Tennoch ist so heimlich kein Revier,
Ist auch nicht ein Felsenpalt so öde,
Dass mich nicht, wie überall, auch hier

Liebe, die Verfolgerinn, befehde;
Dass nicht ich mit ihr von Molly rede,
Oder sie, die Schwäherinn, mit mir.

Länge

Zäuschung.

Sonnett.

Um von Ihr das Herz nur zu entwöhnen,
Der es sich zu stetem Grame weicht,
Forschet durch die ganze Wirklichkeit,
Auch umsonst, mein Sinn nach allem Schönen.

Dann erschafft, bewegt durch langes Sehnen,
Fantasie aus Stoff, den Herzchen leibt,
Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit.
Diesem will es nun statt Molly fröhnen.

Brünnig wird das neue Bild geküßt;
Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;
Herzchen glaubt von Molly sich geheilet.

O des Wahns von allzukurzer Frist!
Denn es zeigt sich, wenn Betrachtung weilet,
Dass das Bild leibhaftig — Molly ist.

Für

Für Sie mein Eins und Alles.

Sonnett.

Nicht zum Fürsten hat mich das Geschick,
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,
Und fürwahr nicht hellerswerth verloren
Hat an mich das goldbeschwere Glück.

Günstig hat auch leines Wessirs Blick
Mich im Staat zu hoher Würd' erkoren.
Alles stösst, wie gegen mich verschworen,
Zeden Wunsch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an, bis zu meinem Grabe,
Ist ein wohlersung'nes Lorbeerreis
Meine Chr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dies Eine, so ich weiß,
Spendet' ich mit Lust zur Opfergabe,
Wär', o Molly, dein Besitz der Preis.

Am

An Adoniden.

O Adonide, welche Kraft
Zwingt alle Herzen, dir zu schlagen?
Die Huldgöttinnen künnten's sagen;
Verriethen sie die Wissenschaft.

Käm' uns Homer zurück ins Leben,
Und fühlte diesen Drang und Zug;
Würd' er die Schuld dem Gürtel geben,
Den Venus um den Busen trug.

Weißt du, was er davon gesungen?
Darein war alle Zauberey
Der Liebe, Lächeln, Schmeicheley
Und linder Zephyrsian verschlungen;

War Witz verwebet, froh und leicht,
Und ah! das süße Huldgekose,
Das, wie ein mildes Del der Rose,
Sogar des Weisen Herz beschleicht.

Nicht Jugendreiz, der bald verblißet,
Es ist die ewige Magie
Des Gürtels, den dir Venus lieh,
Der so die Herzen an sich ziehet!

Und noch im Herbste werden die
Für dich, wie jetzt im Lenze, lodern,
Und sehnend Lieb' um Liebe fordern
Denn Huldgöttinnen altern nie.

Die Unvergleichliche.

Sonnett.

Welch Ideal aus Engelsfantasie
Hat der Natur als Muster vorgeschwebet,
Als sie die Höll' um einen Geist gewebet,
Den sie herab vom dritten Himmel ließ?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie
Hier Geist in Leib und Leib in Geist verschwebet!
In Allem, was hieneden Schönes lebet,
Vernahm mein Sinn so reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,
Der Himmel nie in ihrem Aug' erschienen,
Entweiht vielleicht mein hohes Lied durch Scherz.

Der kannte nie der Liebe Lust und Schmerz,
Der nie erfuhr, wie süß ihr Athem fächelt,
Wie wundersüß die Lippe spricht und lächelt.

Der

Der versehete Himmel.

Sonnett.

Licht und Lust des Himmels zu erschauen,
Wo hinan des Trömmern Wünsche schweben,
Muß dein Blick sich über dich erheben,
Wie des Betenden voll Gottvertrauen.

Unter dir ist Todesucht und Grauen.
Würde dir ein Blick hinab gegeben,
So gewahrtest du mit Angst und Beben
Das Gebiet der Höll' und Satans Klauen.

Mö so spricht gemeiner Menschenglaube,
Aber wann aus meines Armes Wiege
Molly's Blick empor nach meinem schmachtet;

Weiß ich, daß im Auge meiner Taube
Uller Himmelsfeligkeit Genüge
Unter mir der trunksame Blick betrachtet.

1. Theil,

D

Natur

Naturrecht.

Sonnett.

Von Blum' und Frucht, so die Natur erschafft,
Darf ich zur Lust, wie zum Bedürfniß, pflücken.
Ich darf getrost nach altem Schönen blicken,
Und atmen darf ich jeder Würze Kraft.

Ich darf die Traub', ich darf der Biene Saft,
Des Schases Milch in meine Schale drücken.
Mir frohnt der Stier; mir bent das Moß den
Rücken;
Der Selbenwurm spinnt Atlas mir und Læst.

Es darf das Lied der holden Nachtigallen
Mich, hingestreckt auf Flaumen oder Moos,
Wohl in den Schlaf, wohl aus dem Schlafe hallen.

Was wehrt es denn mir Menschenfatzung, bloß
Aus blbdem Wahn, in Molly's Wonne schoß,
Von Lieb' und Lust bezwungen, hinzufallen?

Molly's

Molly's Abschied.

Lebewohl, du Mann der Lust und Schmerzen!
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!
Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen
Halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß biet' ich dir, statt Goldes —
Was ist Gold und golbeswerther Land? —
Biet' ich lieber, was dein Auge holdes,
Was dein Herz an Molly liebes fand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den Locken,
Die du oft zerwühlst und verschobst,
Mann du über Flachs an Pallas Nocken,
Über Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Mahlstatt deiner Küsse,
Nimm, so lang ich ferne von dir bin,
Halb zum mindesten im Schatteinisse
Für die Fantasie die Abschrift hin!

D 2

Steiner

Meiner Augen Denkmahl sey diese blaue
Kränzchen fleyender Vergißmeinnicht,
Oft beträufelt von der Wehmuth Thaue,
Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe
Oft des Busens Heilighum verschloß,
Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,
Der hinein mit tausend Küszen floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und
Schmerzen!
Du, für den ich alles that und litt,
Nimm von allem! Nimm von meinem Herzen —
Doch — du nimmst ja selbst das Ganze mit!

Das

Das hohe Lied
von der
Einsingen,
in Geist und Herzen empfangen
am
Altare der Vermählung.

Hört von meiner Auserwählten,
Hört an mein schönes Lied!
Ha, ein Lied des Neubeseelten
Von der süßen Unvermählten,
Die ihm endlich Gott beschied!
Wie aus tiefer Ohnmacht Wandten,
Wie aus Graus und Morderduft
In verschlossner Todtengrufst,
Fühlt er froh sich auferstanden
Zu des Frühlings Licht und Lust.

Das

Septet,

Szepter, Diademe, Thronen,
Gold und Silber hab' ich nicht;
Hätten auch, ihr soll zu lehnen,
Silber, Gold und Perlenkronen
Ein genügendes Gewicht.
Was ich habe, will ich geben.
Ihrem Nahmen, den mein Lied
Schächtert sonst zu nennen mied,
Will ich schaffen Glanz und Leben
Durch mein höchstes Feyerlied.

Schweig', o Chor der Nachtigallen!
Mir nur lausche jedes Ohr!
Marmelbach, hör auf zu wallen!
Winde, läßt die Klagel fallen,
Reißest nicht durch Laub und Rohr!
Halt in jedem Elemente,
Halt in Garten, Hain und Flur
Jeden Laut, der irgend war
Meine Feyer stören könnte,
Halt den Lider an, Natur!

Glor-

Glorreich, wie des Uethers Bogen,
Weich gefärdert, wie der Schwan,
Auf des Wohllants Silberwagen
Majestatisch fortgezogen,
Wall, o Lied, des Ruhmes Bahn!
Denn bis zu den letzten Tagen,
Die der kleinste Hauch erlebt,
Der von Deutscher Lippe schwebt,
Sollst du deren Nahmen tragen,
• Welche mich zum Gott erhebt.

Ta, zum himmelfrohen Gotte,
Der nur, frey und wohlgemath
Vor des Lades Ernst und Spott,
Wie in einer Göttin Grotte
Nach dem Sturm Odysseus, ruht!
Sturm und Woge sind entschlafen,
Die durch Zoren, kalt und feucht,
Darr und glühend, ihn gescheucht;
Seines Monnelandes Hasen
Hat der Dulder nun erreicht.

¶ 4

Seine

Seine Stärke war gesunken;
Lechzend hing' die Zung' am Gaum';
Alles Del war ausgetrunken,
Und des Lebens letzter Funken
Glimmt' am dünnen Tachte kaum.
Da zerriß die Wolkenhülle,
Wie durch Zauberwort und Schlag.
Heiter lacht' ein blauer Tag
Auf des Wunderheiles Fülle,
Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht von Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wiesenplan,
Weht vom glatten Wasserspiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wangen an.
Ihr Gefieder, nicht mit Aschen
Trauriger Vergangenheit
Für die Schmäh'sucht mehr bestreut,
Glänzet rein und hell gewaschen,
Wie des Schwanes Silberkleid.

In dem Paradiesegefilde,
Wie sein Aug' es nimmer sah,
Waltet mit des Himmels Milde,
Nach der Gottheit Ebenbilde,
Adonid-Urania.
Froh hat sie ihn aufgenommen,
Hat erquickt mit süßem Lohn
Ihn, des Kummers müden Sohn.
„Nun, o lieber Mann, willkommen!“
Sang ihr Filomelenton.

Ach, in ihren Feenarmen
Nun zu ruhen, ohne Schuld;
In dem Busen zu erwärmen,
In dem Busen voll Erbarmen,
Voller Liebe, Treu' und Huld:
Das ist mehr, als von der Kette,
Aus der Folterkammer Pein,
Oder von dem Rabenstein
In der Vollust Flaumenbette
Durch ein Wort entrückt zu seyn! —

Ist es wahr, was mir begegnet?
 Oder Traum, der mich behört, -
 Wie er oft den Armen segnet
 Und ihm goldne Berge regnet,
 Die ein Hahnenuß zerstört?
 Darf ich's glauben, daß die Eipe,
 Die sich selbst in mir vergißt,
 Den Vermählungskuß mir küßt?
 Daß die Herrliche die Meine
 Ganz vor Welt und Himmel ist? —

Hohe Nahmen zu erleben
 Ziemt dir wohl, o Lautenspiel!
 Nie wird Die zu hoch gepriseyen,
 Die so herrlich sich erwiesen,
 Herrlich ohne Maß und Ziel:
 Daß sie, trotz dem Hohngeschreye,
 Trotz der Hoffnung Untergang,
 Gegen Sturm und Wogendrang,
 Mir gehalten Lieb' und Treue,
 Mehr als hundert Monden lang.

Und

Sie,

Und warum, warum gehalten?
 Komt' ich, wie der Großkunst,
 Ueber Millionen schalten?
 War ich unter Mannsgestalten
 Ein Apoll des Vatican?
 War ich Herzog großer Geißler,
 Prangend in dem Kranz von Licht,
 Den die Hand der Fama fließt?
 War ich holder Künste Meister?
 Ach, das alles war ich nicht!

Zwar — ich hätt' in Jünglingstagen,
 Mit beglückter Liebe Kraft
 Lenkend meinen Kämpferwagen,
 Hundert mit Gesang geschlagen,
 Tausende mit Wissenschaft!
 Doch des Herzens Loß, zu darben,
 Und der Gram, der mich verzehrt,
 Hatten Trieb und Kraft zerstört.
 Meiner Palmen Keime starben,
 Eines mildern Lenzes werth.

Sie, mit aller Götter Gnaden
Hoch, an Seel' und Leib, geschmückt,
Schön und werth, Alcibiaden
Zur Umarmung einzuladen,
Hätt' ein Beser'r leicht beglückt.
Hymen hätte zur Belohnung
Sie im Freuden-Chor umschwebt,
Und ein Leben ihr gewebt,
Wie es in Kronions Wohnung
Hebe mit Alciden lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken,
Käm' ihr ganzes Heil auch um,
Schlangen ihrer Liebe Ranken
Um den hingewelkten Kranken
Unablässlich sich herum.
Schmelzend im Verkümmernisse,
Dass der Eumeniden Schaar,
Die um ihn gelagert war,
Nicht in Höllenuglut ihn risse,
Bot sie sich zum Schirme dar. —

Macht

Macht in meiner Schuld, o Saiten,
Ihrer Tugend Adel kund!
Wahrheit knüpfe, des geweihten
Lautenschlägers Hand zu leiten,
Mit Gerechtigkeit den Bund!
Manche Tugend mag er wissen:
Aber du, Gerechtigkeit,
Warst ihm heilig jederzeit!
Nein! Mit Willen und mit Wissen
Hat er nimmer dich entweiht.

Ruf es laut aus voller Seele:
Schnußlos war ihr Herz und Blut!
Welches Ziel die Kluge wähle,
O so trifft sie meine Zähle,
Zähle meiner Liebeswuth!
Geißle mich das Hartums Tadel!
Wölke sich ob meiner Schuld
Selbst die Stimme milder Huld!
Büß' ich nur für ihren Adel,
O so büß' ich mit Geduld,

Hd.

Ha, nicht linder Weste Blasen
 Wehte mich zu Lieb' und Lust!
 Nein, es war des Sturmes Rasen!
 Flamme, Steine zu verglasen
 Heiß genug, entfuhr der Brust!
 Nur in Plutons grausen Landen
 Hätten, eisern in der Pflicht,
 Welche keine Noth zerbricht,
 Unholdinnen widerstanden:
 Doch die zarte Holdinn nicht! —

Unglückssohn, warum entflammte
 Deinen Busen solche Glut?
 Sprich woher, woher sie stammte?
 Welches Dämons Macht verdammt,
 Fresser, dich zu dieser Wuth?
 Eitle Frage! Nimm, Gesunder,
 Nimm mein Herz und meinen Sinn
 Ohne dieses Fieber hin!
 Staune dann noch ob dem Wunder,
 Wie ich dieser war und bin!

Nimm

Nimm mein Auge hin und schaue,
 Schau in Thres Auges Licht!
 Ah, das klare, himmelblaue,
 Das so heilig sein: Vertraue
 Meinem Himmelssinne! spricht!
 Sieh die Pfirsichzier der Wangen,
 Sieh nur halb, wie auf der Flucht,
 Dieser Lippe Kirschenfrucht,
 Ach, und wende von dem Ornge
 Deines Durstes nicht versucht!

Sieh, o Blüder, auf und nieder,
 Sieh mit meinem Sinn den Bau
 Und den Einklang ihrer Glieder!
 Wende dann das Auge wieder,
 Sprich: Ich sah nur eine Frau!
 Sieh das Leben und das Weben
 Dieser Graziengehalt,
 Sieh es ruhig an und kalt!
 Fühle nicht das Wonnenbeben
 Vor der Annath Allgewalt!

hat

Hat die Milde der Kamönen
 Güttig dir ein Ohr verliehn,
 Aufgethan den Zauberthönen,
 Die in Leid- und Freudenthränen
 Seelen aus den Busen ziehn;
 O so neig' es ihrer Stimme
 Und es ist um dich gethan!
 Deine Seele fast ein Wahns,
 Daß sie in der Flut verglimme,
 Wie ein Funk im Ozean.

Nahe dich dem Taumelkreise,
 Wo ihr Nelkenathem weht;
 Wo ihr warmes Leben leise,
 Nach Magnetensstromes Weise,
 Dir an Leib und Seele geht!
 Arm und Arm dann um einander!
 Au einander Brust und Brust!
 Wenn du dann in heißer Lust —
 Ha, du bist ein Salamander,
 Wenn du nicht zerlodern mußt! —

Steig

Steig' empor vom Erdenthale,
 Was auch Florens Hand es kränzt!
 Sonne dich, o Lied, im Strahle,
 Der herab vom Sternensaale
 Diesen Frühling überglänt!
 Siehe, wie des Maies Wonne,
 So verarmt Autumnus Horn;
 Wir verschwelgen Most und Korn;
 Aber nie versiegt die Sonne,
 Gottes goldner Segenshorn.

Ohne Wandel durch die Jahre,
 Durch den Wechsel aller Zeit,
 Leuchtet hoch das reine, klare
 Geistig-Schöne, Gute, Wahre
 Dieser Seel' in Ewigkeit.
 Lebensgeist, von Gott gehauchet,
 Odem, Wärme, Licht zu Rath,
 Kraft zu jeder Edelthat,
 Selig, wer in dich sich tauchet,
 Du der Seelen Labebad!

Schmeichelstut der Vorgefühle
 Hoher Götterlust schon hier
 Wallet oft, bey Frost und Schwüle,
 Wie mit Wärme, so mit Kühle,
 Lieblich um den Busen mir.
 Fühlet wchl ein Gottesseher,
 Wann sein Seelenaug' entzückt
 In die bessern Welten blickt,
 Fühlt er seinen Busen höher,
 Unaussprechlicher beglückt?

O der Wahrheit! O der Güte,
 Kein wie Perlen, ächt wie Gold!
 O der Sittenanmut! Blühte
 Je im weiblichen Gemüthe
 Jeder Tugend Reiz so hold?
 Hinter sanfter Hügel Schirme,
 Wo die Purpurbeere reift
 Und der Liebe Nektar tränkt,
 Hat kein Fittig bber Stürme
 Dieß Elysium bestreift.

Da

Da vergiftet nichts die Lüste,
 Nichts den Sonnenschein und Thau,
 Nichts die Blum' und ihre Düste;
 Da sind keine Mördergrüste;
 Da beschleicht kein Tod die Au;
 Da berückt dich keine Schlange,
 Zwischen Moos und Klee versteckt;
 Da umschwirrt dich kein Insect,
 So das Lächeln von der Wange,
 Aus der Brust den Frieden nekt.

Alle deine Wünsche brechen
 Ihre Früchte hier in Ruh;
 Milch und Honig fließt in Bächen;
 Edne wie vom Himmel sprechen
 Labsal dir und Segen zu. —
 Doch — du fühlst dich verlassen,
 Lied, in dieser Region!
 Lange weigern sich dir schon,
 Das Unsagliche zu fassen,
 Bild, Gedanke, Wort und Ton. —

P 2

Der,

Der, den sie die Götter schufen
 Zur Genossen seiner Zeit,
 Ist vor aller Welt berufen,
 Zu erobern alle Stufen
 Höchster Erdenseligkeit.
 Ihm gedeihn des Glückes Saaten;
 Seinem Wunsch ist jedes Heil,
 Ehre, Macht und Reichthum seil:
 Denn zu tausend Wunderthaten
 Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balsam ihres Kusses
 Höhnt das Leben Sarg und Grab;
 Stark im Segen des Genußes
 Gibt's der Flut des Zeitenflusses
 Keine seiner Blüthen ab.
 Rosicht hebt es sich und golden,
 Wie des Morgens liches Haupt,
 Seiner Jugend nie beraubt,
 Aus dem Vette dieser Holden,
 Mit verjüngtem Schmuck umlaubt.

Erd' und Himmel! Eine Solche
 Sollt' ich nicht mein eigen sehn?
 Ueber Nattern weg und Molche,
 Mitten hin durch Pfeil' und Dolche
 Kommt' ich stürmend nach ihr gehn.
 Mit der Stimme der Empörung
 Kommt' ich furchtbar: Sie ist mein!
 Gegen alle Mächte schreyh,
 Tempel lieber der Zerstörung,
 Eh' ich ihrer mißte, weihu.

Singt mir nicht das Lied von Andern!
 Andre sind für mich nicht da:
 Sollt' ich auch, gleich Alexandern,
 Durch die Welt erobernd wandern,
 West und Osthin, fern und nah.
 Andre füllen Andre Herzen;
 Andre reizen Andre Sinn.
 Wann ich erst ein Andre bin,
 Dann sind Andre Lust und Schmerzen
 Mir Verlust auch und Gewinn.

Läßt, so ganz nach allen Fernen,
 So von Allem abgetrennt,
 Was die Sehnsucht möchte fönnen,
 Schwebend zwischen Meer und Sternen,
 Von des Durstes Glut verbrennt,
 Läßt die Strebekraft sich dämpfen,
 Wenn wir dann, so weit wir sehn,
 Eine Labung nur erspähn?
 Gilt was anders, als erkämpfen,
 Oder kämpfend untergehn? —

Herr des Schicksals, deine Hände
 Wandten meinen Untergang!
 Nun hat alle Fehd' ein Ende;
 Dich, o neue Sonnenwende,
 Grüßet jubelnd mein Gesang!
 Hymen, den ich benedeye,
 Der du mich der langen Last
 Endlich nun entladen hast,
 Habe Dank für deine Weise!
 Sey willkommen, Himmelsgäst!

Sey

Sey willkommen, Fackelschwinger!
 Sey gegrüßt im Freudenchor,
 Schuldversöhnner, Grambezwingier!
 Sey gesegnet, Wiederbringer
 Aller Huld, die ich verlohr!
 Ach, von Gott und Welt vergeben
 Und vergessen werd' ich sehn
 Alles, was nicht recht geschehn,
 Wann im schbussten neuen Leben
 Gott und Welt mich wandeln sehn.

Schände nun nicht mehr die Blume
 Meiner Freuden, niedre Schmach!
 Schleiche, bis zum Heilighume
 Frommer Unschuld, nicht dem Ruhme
 Meiner Auserwählten nach!
 Stirb nunmehr, verworfne Schlange!
 Längst verheertest du genug!
 Ihres Retters Adlersflug
 Rauscht heran im Waffenklange
 Dessen, der den Python schlug.

p 4

Schwing'

Schwing', o Lied, als Ehrenfahne
 Deinen Fittig um ihr Haupt!
 Und erstatte, troz dem Wahne,
 Was ihr mit dem Drachenzahne
 Pöbelästernig geraubt!
 Spät, wann dies' im Staubgewimmel
 Längst des Unverths Buße zahlt,
 Strahl', in dieß Papier gemahlt,
 Adonide, wie am Himmel
 Dort die Halmen-Jungfrau strahlt.

Erdentochter, unbesungen,
 Höher Faunen Spiel und Scherz,
 Seht' mit solchen Huldigungen
 Lohut die theuern Opferungen
 Des gerechten Sängers Herz!
 Offenbar und groß auf Erden,
 Hoch und hehr zu jeder Frist,
 Wie die Sonn' am Himmel ist,
 Heißt ers vor den Edlen werden,
 Was ihm seine Holdinn ist. —

Lange

Lange hatt' ich mich gesehnet,
 Lange hatt' ein stummer Drang
 Meinen Busen ausgedehnet.
 Endlich hast du sie gekrönet,
 Meine Sehnsucht, o Gesang!
 Ach! dieß bange süße Drücken
 Macht vielleicht ihr Segensstand
 Nur der jungen Frau bekannt.
 Trägt sie so nicht vom Entzücken
 Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun bist du mir geboren,
 Schdn, ein geistiger Adon! —
 Tanzet nun, in Lust verloren,
 Ihr, der Liebe goldne Horen,
 Tanzt um meinen schbnsten Sohn!
 Segnet ihn, ihr Pierinnen!
 Laß, o süße Melodie,
 Laß ihn, Schwester Harmonie,
 Jedes Ohr und Herz gewinnen,
 Jede Göttersfantasie!

P 5

Nimm,

Nimm, o Sohn, das Meistersiegel
 Der Vollendung an die Stirn!
 Ewig strahlen dir die Flügel,
 Meines Geistes helle Spiegel,
 Wie der Liebe Nachtgestirn!
 Schweb', o Liebling, nun hinieder,
 Schweb' in deiner Herrlichkeit
 Stolz hinab den Strom der Zeit!
 Keiner wird von nun an wieder
 Deiner Ehre Pomp geweiht.

Werlust.

Sonnett.

Wonne lohn getreuer Huldigungen,
 Dem ich mehr als hundert Monden lang,
 Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang
 Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Wecher, allgenug für Götterzungen,
 Goldnes Kleinod, bis zum Ueberschwang
 Stündlich neu erfüllt mit Labetrank,
 O wie bald hat dich das Grab verschlungen!

Nektarkelch, du warest süß genug,
 Einen Strom des Lebens zu versüßen,
 Sollt' er auch durch Weltenalter fließen.

Wehe mir! Seitdem du schwandest, trug
 Bitterkeit mir jeder Tag im Munde.
 Honig trägt nur meine Todesstunde.

Der

Trauer-

Trauerstille.

Sonnett.

D wie öde, sonder Freudenschall,
Schweigen nun Pallaste mir, wie Hütten,
Flur und Hain, so munter einst durchschritten,
Und der Wonneß am Wasserfall!

Todeshauch verwehte deinen Hall,
Melodie der Liebesred' und Bitten,
Welche mir in Ohr und Seele glitten,
Wie der Flbtenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! Nach der Abendrbthe
Meines Lebens einst im Ulmenhain
Süß in Schlaf durch dich gelüst zu seyn!

Aber nun, o milde Liebesföte,
Wecke mich beym letzten Morgenschein
Lieblich, statt der schmetternden Trompete.

Auf

Auf die Morgenröthe.

Sonnett.

Wann die goldne Frühe, neugeboren,
Um Olymp mein matter Blick erschaut,
Dann erbläss' ich, wein' und seufze laut:
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Zithon! du empfängst Auroren
Froh aufs neu, sobald der Abend thaut;
Aber ich umarm' erst meine Brant
An des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Zithon! Deines Alters Dämmerung
Mildert mit dem Strahl der Rosenfirne
Deine Gattin, ewig schön und jung:

Aber mir erloschen die Gestirne,
Sank der Tag in öde Finsterniß,
Als sich Molly dieser Welt entriß.

Liebe

Liebe ohne Heimat.

Sonnett.

Meine Liebe, lange wie die Taube
Von dem Falken hin und her gescheucht,
Wähnte froh, sie hab' ihr Nest erreicht
In den Zweigen einer Epterlaube.

Armes Läubchen! Hart getäuschter Glanbe!
Herbes Schicksal, dem kein andres gleicht!
Ihre Heimat, kaum dem Blick gezeigt,
Wurde schnell dem Wetterstrahl zum Raube.

Ach, nun irrt sie wieder hin und her!
Zwischen Erd' und Himmel schwebt die Arme,
Sonder Ziel für ihres Flugs Beschwer.

Denn ein Herz, das ihrer sich erbarme,
Wo sie noch einmal wie einst erwärme,
Schlägt für sie auf Erden nirgends mehr.

Gesang

Gesang am heiligen Vorabend des Fünfzigjährigen Jubelfestes der Georgia August a.

Morgen, o festlicher Tag,
Morgen entschwebe
Herrlich und hehr der Nacht!
Komm in Titans Strahlenkranze,
Komm im blauen Nethermantel,
In des Urlichts reinstem Glanze!
So entsteige der Grotte der Nacht
Unter dem Meer!
So entschwebe dem Wogentanze
Herrlich und hehr,
Hehr und herrlich in Bräutigamsprach!

Es

Es harret dein,
Voll Lieb' und Lust,
Die hohe Jubelkönigin.
Vor bräutlichem Entzücken
Hüpft ihr die Brust.
Sie harret dein,
Mit wonneglänzenden Wangen und
Blicken,
Georgia Augusta harret dein !

Als sie vor fünfzig ruhmestrahlten Jahren
Ein schönes Kind,
Ein wunderschönes Götterkind,
Geboren war,
Da brachten sie in dieses Tempels Halle,
Vor Gottes Hochaltar,
Ihr großer Vater und die Hochberühmten alle,
Die ihrer Kindheit Pfleger waren,
Dem Segenspender dar,
Und auf der Andacht Flügel schwang
Sich himmelan ihr flehender Gesang.

Herr,

Herr, erfülle sie mit Weisheit,
Adle sie, o Herr, durch Schönheit,
Rüste sie mit Heldenstärke,
Für den großen Gang zum Ziele
Strahlender Vollkommenheit !

Denn der Geist gedeiht durch
Weisheit,
Und das Herz gedeiht durch Schönheit,
Dieser Einflang rauscht in Stärke;
Dieser Adel führt zum Ziele
Dauernder Glückseligkeit.

Und als das Lied der frommen Schaar,
Das Lied der heißen Inbrunst,
Hinauf gesungen war,
Da wallte Gottes Flamme,
Sanft wallte von des Gebets Thron
Des herzlichen Gebetes Lohn,
Die Flamme, die noch nie verlosch,
Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

I. Theil.

2

3

O Flamme, die vom Himmel sank,
Entlodre hoch und weh' umher!
Umher! umher!
Entzünd'e jedes Herz umher
Zu heißem Dank!
Dem Geber zu unaussprechlichem
Dank!

Der Königliche Herrscher auf dem Thron
Von Albion
Trat väterlich herzu, und gab
Ihr reichlich mildes Del zur Nahrung.
Wetteifernd trat herzu die Schaar
Der Pfleger und der Priester am Altar,
Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung
Von Gott und König anvertrauet war,
Und hütet' ihrer gegen jegliche Gefahr
Hinweg zu löschen, oder sich zu trüben:
So gegen den wild stürmenden Orkan
Des Krieges, als des Neides leise Pest.
Gleich jener in der Vesta Heiligthume,

Ge-

Erhielt getreue, rege Wachsamkeit
Die heil'ge Löhe rein und schdn
Und hoch vom Anbeginn bis heut.

Himmelslohn euch, große Seelen,
In der Ruhe Heilgthum!
Ewig Heil euch, ewig Friede!
Hier auf Erden rdn' im Liede
Nun und immerdar eu'r Ruhm!

Erwärm't von Gottes Segensflamme wuchs,
Münchhausen, du Unsterblicher,
Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran.
Des Ruhmes starker Adlerfittig trug
Lautrauschend ihren Nahmen
Rund um den Erdball über Meer und Land;
Und seiner edlern Völker Söhne kamen
Bei Tausenden zur Huldigung.
Wiel theilte sie von ihres Reichthums Fülle,
Und viel von ihres Adels Hoheit,

N 2

Wiel

Viell Muth und Kraft zu Thaten —
So war es in der Weihe ihr verliehn —
Zum Heil der Völker mit.

Selig, selig, himmelselig
Ist das hoherhabne Amt,
Auszuspenden, gleich der Sonne
Durch den großen Raum der Welten,
Ins Unendliche des Geistes
Lebensnahrung, Licht und Kraft!

O wie hoch und herrlich strahlet
Des Triumphes Majestät,
Wann der Held des Geistes Chaos
Und des Chaos Ungeheuer,
Brut der Barbarey, besteht,
Und zum Rechte seines Adels
Den gepreßten Geist erhöht!

Georgia

Georgia Augusta, schön und stark,
Voll Lebensgeist und Mark,
Mit Atheneens Rüstung angethan,
Ging tadellos bis heut der Ehre Bahn,
Und stritt des Ruhmes Streit
Mit ungeschwächter rascher Tapferkeit.
Nun steht sie, lehnt sich ruhend auf den Speer,
Und darf — das zeuge du, Gerechtigkeit! —
Getrost zurück auf ihre Thaten schaun.
Des Kampfes Richter nehmen mild und schmeis-
chelnd
Nun zur Erholung ihr die Waffen ab,
Und kleiden sie in festliches Gewand,
Für ihren ersten Jubelfeiertag.

Triumph! des Tages Ehrenkönigin
Erhebt ihr Haupt!
Sie trägt ihr hohes Göttnerhaupt,
Sie trägt's mit Laub und Blumen,
Laut rauschend,

Ω 3

Suß

Süß duftend,
Süß duftend mit lieblichen Blumen,
Laut rauschend mit Laube des Ruhms
umlanbt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit,
Wer führt herauf von Osten
Den hellen Ehrentag,
Den lauten Wonnenbringer?
Wer führt der schönen Jubelbraut
Den Jubelbräutigam nun zu?
Wer weihet zur Unsterblichkeit sie ein? —
Wer sonst, als ihres großen Vaters Geist
Und ihrer heimgewalten Pfleger Geister,
Die jetzt, von Gott dazu ersehn,
Ihr unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmelan, Weihgesang,
Hoch in die Heimat der seligen Schaar!
Zeuch der großen Heimgewalten
Geister zum Feste der Tochter herab!

Schwebe

Schwebe herunter, wir rufen dich laut,
Schwebe vom Himmel, unsterbliche Schaar!
Freue dich der Ruhmbekränzten,
Hoch in der Blüthe der Schönheit und
Kraft!

Führt, ihr Verklärten, in Bräutigams-
pracht,
Führet den Freudenrewecker ihr zu!
Strömt auf ihre Kraft und Schönheit
Segen der ewigen Jugend herab! —

Merk auf! Sie habens vernommen,
Die schlügenden Geister! Sie kommen!
Sie führen den glänzenden Bräutigam an!
Schon wehet der heilige Schauer voran.

Ω 4

Schaut

Schaut auf! Die himmlischen steigen;
 Ein feierlich schwebender Neigen,
 Ein tönender, Seelen entzückender Chor,
 Auf purpurnen Wolken in Osten empor.

Schlagt hoch, ihr lodernden Flammen
 Der Herzen und Lieder, zusammen!
 Führt, Orgel und Pauke, mit festlichem
 Klang
 Entgegen des frohen Willkommens Gesang!

Ode
 der funfzigjährigen Jubelfeier
 der
 Georgia Augusta
 am 17. Sept. 1787
 gewidmet
 von
 mehrern zu Göttingen Studirenden.

Erhabenster, der du das All gestaltet,
 Zu deiner Herrlichkeit Pallast,
 Und in ein Lichtgewand, aus Finsterniß entfaltet,
 Dein Werk gekleidet hast!

Du hast im Raum, wo deine Sonne lodert,
Um Ein Centralziel aller Kraft,
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgesodert,
Der nimmermehr erschlafft!

Es schwebt mit ihm, an Harmonien - Banden
Der hohe Welt - Choral dahin,
Von dem Pythagoras und Newton viel ver-
standen,
Und Keplers tiefer Sinn.

Im Geistesall, wo Form des Raums ver-
schwindet,
Wo dumpf der Sinn des Zeitstroms Fall
Nur noch vernimmt, hast du weit gröszer dich
verkündet,
Als in dem Sinnenall.

Da

Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanze,
Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,
Um die, — so willst du es — sich in vereintem
Tanz
Des Geistes Künste drehn.

Vereinigung ersehnen die drey Flammen
Durch wechselseitigen Zug und Drang.
Auch hier rauscht die Musik der Sphären laut
zusammen
In Einen Chorgesang.

Und rauschet fort, von Einem Strom ges-
zogen,
Vom Strome der Vollkommenheit.
Ein Niagara stürzt der seine lichten Wogen
Ins Meer der Seligkeit. —

Georgia,

Georgia, die auch Gesang und Neigen
 Erhabner Geisteskünste führt,
 Tritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor
 dir zu neigen,
 Dem Anbetung gebührt.

Gefiel bisher dir höchstem Chorageten
 Ihr Einklang mit dem großen Chor
 Der Schöpfung, so vernimm, was ihre Söhne
 beten,
 O Herr, mit mildem Ohr!

Gesegn' ihr heut im Jubelfeierkleide
 Den Wunsch, den jede Brust ihr weiht,
 Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der
 Freude,
 Den ihr Georg ihr beut!

Hoch

Hoch aufgefrischt von dieses Tages Wonnen,
 Und deiner Segenskräfte voll,
 Erhalte sich ihr Schwung um die drey Geistes-
 Sonnen,
 Um die sie schweben soll!

Nie müsse sie des Rythmus Kunst verlernen,
 Die Glied an Glied ins Ganze fügt!
 So fliege sie den Flug mit ihren Folge-Sternen,
 Den alles Leben fliegt!

Und werde siets zum Ziele fortgezogen,
 Das nur der Gottgeweihte sieht,
 Wohin mit Oceans-Gewalt der Kräfte Wogen
 Die Kraft der Kräfte zieht!

Lied.

Lied.

Du mit dem Frühlingsangesichte,
 Du schönes blondes Himmelkind,
 An deiner Annuth Rosenlichte
 Sieht sich mein Auge noch halb blnid!

Nach etwas durft' ich lang' im Stillen;
 Nach Einem Labetkuß von dir.
 Den gib mir nur mit gutem Willen,
 Sonst nehm' ich rasch ihn selber mir!

Und sollte dich der Raub verdriessen,
 So geb' ich gern den Augenblick,
 Die Schuld des Frevels abzubüßen,
 Ihn hundertsfältig dir zurück.

An

Ist

An Amalien.

Auf ein Stammbuchs-Blatt.

Schön, wie du, o Holdinn, blüht der Garten,
 Den des Dichters Fantasie dir schafft.
 Sein als Gärtner treu und hold zu warten,
 Sehnet sich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünsche, achte Leibessprossen
 Dieses Gärtners, schwärmen froh hinaus,
 Und durchziehn die Felder unverdrossen,
 Blumen auszuspähn zum Busenstrauß.

Jeder Schönsten, so die Zeiten schenken,
 Jeder Blume reiner Lebenslust
 Spähu sie nach, zum holden Angedenken,
 Welches blüh' und duft' an deiner Brust.

Ist dies nur der kleinsten Kraft empfänglich,
Die das Herz hinein zu segnen strebt,
O so weiß ich, daß es unvergänglich,
Unvergänglich dir am Busen lebt;

Dass es blüh'n und duften wird so lange,
Als dein süßer Athem drüber weht,
Als noch Leben deiner Rosenwange,
Deiner Purpurlippe Glanz erhöht,

Als dein blaues Auge dieses Blickes
Allgewalt bey Himmelsmilde trägt,
Und dein Herz — o welchem Sohn des Glückes? —
Hier auf Erden Lieb' und Leben schlägt.

An die Bienen.

Wollt ihr wissen, holde Bienen,
Die ihr süße Beute liebt,
Wo es mehr, als hier im Grünen,
Honigreiche Blumen gibt?
Statt die tausend auszunippen,
Die euch Florens Milde heut,
Saugt aus Amaryllis Lippen
Aller tausend Süßigkeit.

Florens schwne Kinder röthet
Nur der Frühlingsonne Licht;
Amaryllis Blumen tödet
Auch der strenge Winter nicht.
Jener ausgeleerte Hüllle
Wird nicht wieder angefüllt:
Aber nie versiegt die Fülle,
Die aus diesem Kelche quillt.

Eins, nur Eins sey euch geklaget!
 Eh' ihr auf dieß Purpurroth
 Eure seidnen Flügel waget,
 Hört, ihr Lieben, was euch droht!
 Ach, ein heißer Kuß hat neulich
 Die Gefahr mirk kund gemacht.
 Nehmt die Flügel, warn' ich treulich,
 Da vor dieser Gluth in acht!

An

F. M.

als sie nach London ging.

Köunt' auf väterlichen Auen
 Ein verkümmter Poet,
 Köunt' er dir ein Hüttchen bauen,
 Wie es vor dem Geist' ihm steht;

In der Hütt' ein frohes Stübchen,
 Groß genug für Weib und Mann,
 Und zwey Mädchen, oder Bübchen,
 Die Gott leicht bescheren kann;

In der Stub' ein nährend Tischchen,
 Täglich bietet Wein und Brot,
 Auch wohl Brätchen, oder Fischchen,
 Unversalzt durch Schuldenroth;

An

M 2

Neben

Neben an zur Gartenseite
 Ein vertrautes Kämmerlein,
 Drin ein Bett', an Läng' und Breite,
 Für ein Pärchen nicht zu klein,

Wo du gern hinein dich bettest,
 Wo du ruhest, weich und warm,
 Mit dem Mann, den du gern hättest,
 Fest verschlungen Arm in Arm;

Kwunte das, mein gutes Mädchen,
 Ein verarmter Leyermann,
 Der nur auf dieß Spinnenfädchen
 Wunschkorallen reihen kann:

Heut noch brächt' er froh den Schlüssel
 Dir zu Stub' und Kämmerlein,
 Führte dich zu Krug und Schüssel,
 Spräche: „Bleib, denn dieß ist dein!“

„Bleib,

„Bleib, würd' er in's Ohr dir raunen,
 Hier ist gut und besser seyn,
 Als sich mit des Hofes Launen
 Zu St. James herum kasteyn. —

Aber ach! durch Sturm und Regen
 Muß er fort dich wandern sehn;
 Nichts kann er als Gottes Segen
 Zum Begleiter dir ersiehn.

An

August Wilhelm Schlegel.
Sonnett.

Kraft der Laute, die ich rühmlich schlägt,
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden.
Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,
Das ich längst in meinem Busen trug.

Junger Narr! Dein Königlicher Flug
Wird den Druck der Wolken überwinden,
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,
Oder Phöbus Wort in mir ist Lug.

Schön und laut ist deines Fittigs Lönen,
Wie das Erz, das zu Dodona klang,
Leicht und stark dein Aufstieg sonder Zwang.

Dich zum Dienst des Sonnengotts zu krönen,
Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu werth;
Doch — dir ist ein besserer beschert.

Dav

Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgend wo
In einem stillen Thal.
Das schmeichelt Aug' und Herz so froh,
Wie Abendsonnenstrahl.
Das ist viel kostlicher, als Gold,
Als Perl' und Diamant.
Drum wird es „Blümchen Wunderhold“,
Mit guteim Ing genannt.

Wohl sänge sich ein langes Lied
Von meines Blümchens Kraft:
Wie es am Leib' und am Gemüth
So hohe Wunder schafft.
Was kein geheimes Elixir
Dir sonst gewähren kann,
Das leistet traun! mein Blümchen dir.
Man sah' es ihm nicht an.

N 4

Wer

Wer Wunderhold im Busen hegt,
Wird wie ein Engel schön.
Das hab' ich, inniglich bewegt,
An Mann und Weib gesehn.
An Weib und Mann, alt oder jung,
Zieht's, wie ein Talisman.
Der schönsten Seelen Huldigung
Unwiderstehlich an.

Es webet über dein Gesicht
Der Aumuth Rosenflor;
Und zieht des Auges grellem Licht
Die Wimper mildernd vor.
Es theilt der Ebte weichen Klang
Des Schreyers Kehle mit,
Und wandelt in Jesyrengang
Des Stürmers Poltertritt.

Auf steifem Hals ein Strozerhaupt,
Des Wangen hoch sich bläh'n,
Des Nase nur nach Aether schnaubt,
Läßt doch gewiß nicht schön.
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold
Zu steif den Hals dir gab,
So schmeidigt ihn mein Wunderhold
Und biegt dein Haupt herab.

Der Lante gleicht des Menschen Herz,
Zu Sang und Klang gebaut,
Doch spielen sie oft Lust und Schmerz
Zu sturmisch und zu laut:
Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold
Vor deinen Wünschen fliehn,
Und Lust, wann sie in deinen Gold
Mit Siegeskränzen ziehn.

O wie dann Wunderhold das Herz
 So mild und lieblich stimmt!
 Wie allgefällig Ernst und Scherz
 In seinem Zauber schwimmt!
 Wie man alsdann nichts thut und spricht,
 Drob Jemand zürnen kann!
 Das macht, man trost und strozet nicht
 Und drängt sich nicht voran.

O wie man dann so wohlgemuth,
 So friedlich lebt und webt!
 Wie um das Lager, wo man ruht,
 Der Schlaf so segnend schwebt!
 Denn Wunderhold hält alles fern,
 Was giftig heißt und sticht;
 Und stäch' ein Molch auch noch so gern,
 So kann und kann er nicht.

Sch

Ich sing', o Lieber, glaub es mir
 Nichts aus der Fabelwelt,
 Wenn gleich ein solches Wunder dir
 Fast hart zu glauben fällt.
 Mein Lied ist nur ein Wiederschein
 Der Himmelslieblichkeit,
 Die Wunderhold auf Groß und Klein
 In Thun und Wesen streut.

Ach! hättest du nur die gekannt,
 Die einst mein Kleinod war —
 Der Tod entrifß sie meiner Hand
 Hart hinter'm Traualtar —
 Dann würdest du es ganz verstehn,
 Was Wunderhold vermag,
 Und in das Licht der Wahrheit sehn,
 Wie in den hellen Tag.

Wohl

Wohl hundertmahl verdanckt' ich ihr
Des Blümchens Segenstor,
Saust schob sie's in den Busen mir
Zurück, wann ichs verlor.
Jetzt rafft ein Geist der Ungeduld
Es oft mir aus der Brust.
Erst, wann ich büße meine Schuld,
Bereu' ich den Verlust.

O was des Blümchens Wunderkraft
Am Leib' und am Gemüth
Ihr, meiner Holdinn, einst verschafft,
Faßt nicht das längste Lied! —
Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold
Der Schönheit Zier verleiht,
So nenn' ichs „Blümchen Wunderhold“,
Sonst heißt's — Bescheidenheit.

Vor-

Vorgefühl der Gesundheit.

An

Heinrich Christian Voie.

Länschet ihr mit euerm Wechseltanze,
Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung, mich?
Oder naht im Purpurnelkenranze
Frohen Trittes die Gesundheit sich?
Will sie von dem Dämon mich erlösen,
Welcher meine Kraft gefangen nahm?
Soll ich wiederum zu Dem genesen,
Der ich der Natur vom Busen kam?

Laß mich dir mein Vorgefühl verkünden,
Voie, alter, trauter Herzensfreund!
Wonniglich wirst du es mit empfinden,
Wann der Dulder fessellos erscheint;
Wann er mit der angebornen Stärke
Jugendlich Apollons Bogen spannt,
Oder rüstig zu Athenens Werke
Unter der Aegide sich ermannet.

Ha,

Ha, dein Freund, einst mehr als halb verloren,
 Reck verhdht von schndtem Uebermut,
 War zum lahmen Schwächling nicht geboren;
 Ihn durchloß kein träges feiges Blut.
 Das bezeugen ihm des Pindus Würden,
 Die er in der Ohnmacht noch erwarb,
 Und die Kraft, die unter allen Bürden
 Nicht in zwanzig Jahren ganz erstarb.

Heil ihm ! Leichter fühlt er schon die Glieder;
 Und der Genius, der in ihm strebt,
 Schüttelt freyer, stärker das Gefieder,
 Das dem schweren Nebel ihn enthebt.
 Erde, dich mit allen deinen Bergen,
 Allem lastenden Metall darin,
 Allen Riesen drauf und allen Zwergen,
 Haucht er bald, wie Flaum, vor sich dahin.

Edle

Edle Nache beut er dann der Schande,
 Die er über sein Verschulden trug,
 Seit der Hypochonder dumpfe Bande
 Um die rein gestimmtten Nerven schlug,
 Wann es heller um der Wahrheit Seher,
 Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt,
 Und er glorreich eines Hauptes höher
 Als zehntausend Alltagsmenschen ragt.

Mag es Riese dann und Drache wagen,
 Gegen ihn zum Kampf heran zu gehn !
 Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,
 Oder Er auf eignen Füßen stehn !
 Neu gerüstet mit den Götterwaffen,
 Die er mit gestähltem Arme führt,
 Wird er sich nach Heldenrecht verschaffen,
 Was sein Wunsch bedarf und ihm gebührt. —

Herr

Herr des Lebens, willst du mich erhalten,
 O so gib nur Eins, — Gesundheit mir!
 Dankend will ich dir die Hände falten,
 Aber bitten weiter nichts von dir.
 Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer
 Lenk' ich, allgenugsam mir, alsdann
 Auf des Lebens Ozean mein Steuer.
 Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann.

Gedichte

v o n

Gottfried August Bürger.

Zweyter Theil

Carlsruhe,
 bey Christian Gottlieb Schmiede.
 1789.



Verzeichniß der Gedichte des zweyten Bandes.

Zweytes Buch.

Episch-Lyrische Gedichte.

	Seite.
Die Prinzessin Europa.	3
Des armen Süschen's Traum.	24
Lenore.	27
Der Raubgraf.	43
Die Weiber von Weinsberg.	52
Der Ritter und sein Liebchen.	57
Robert.	61
Schön Süschchen.	65
Lenardo und Blandine.	68
Das Lied vom braven Manne.	89
Sanct Stephan.	96
Der Bruder Graurock und die Pilgerin.	103
Die Entfahrung.	112
a 2	Frau

Frau Schnips.	=	=	132
Der wilde Jäger.	=	=	145
Untreue über alles.	=	=	158
Des Pfarrers Tochter von Laubenhain.			165
Der Kaiser und der Abt.	=	=	178
Die Auh.	=	=	189
Das Lied von Treue.	=	=	195
Graf Walter.	=	=	207
Lückenbürger.	=	=	220

Drittes Buch.

Vermischte Gedichte.

An Arift.	=	=	223
Das Dörfchen.	=	=	224
Zum Spaz.	=	=	232
Mamsell La Regle.	=	=	235
Nothgedrungene Epistel.	=	=	237
Der Hund aus der Pfennigschenke.			242
Geckingl an Bürger.	=	=	245
An Goeckingl.	=	=	250
An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.			257
Antwort an G. A. Bürger.	=	=	260
Prolog zu Sprickmanns Eulalia.			264
Der kluge Held.	=	=	268
Der arme Dichter.	=	=	270
Prometheus.	=	=	271
		Die	

Die Schatzgräber.	=	=	272
Die beyden Mahler.	=	=	274
Der Maulwurf und der Gärtner.			275
Aufgegebene Liebeserklärung an Sephien.			276
Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte.			278
Schnick und Schnack.			279
Keine Witwe.	=	=	281
Prognostikon.	=	=	282
Auf einen litterarischen Händelsfucher.			282
Gänsegeschrey und Gänsekiele.			283
Verwunderung.	=	=	283
An Stentor unter der Predigt.			284
Herr von Gänsewitz.			284
Ein Casus anatomicus.			285
Der Edelmann und der Bauer.			285
An die blinde Virtuosin Mademoiselle Paradies.			286
An die Nymphe zu Meinberg.			286
Der dunkle Dichter.			287
Einladung.	=	=	287
Kritik betreffend.	=	=	288
Trost.	=	=	288
An die Splitterrichter.			289
An einen Sitzenkittler.			289
Vollkommener Ernst.			290
Als das obige für Versündigung erklärt wurde.			290
		Bete.	

Bettelstolz.	=	=	291
Mannstrotz.	=	=	292
Mittel gegen den Hochmuth der Großen.		292	
Advocaten = Prahlerey.	=		293
Aenusper und Professor.	=		293
Auf das Adeln der Gelehrten.		294	
Gute Werke.	=	=	294
Bullius.	=	=	295
Liebeschwur.	=	=	295
Frage.	=	=	296

S w e y t e s B ü c h.

E p i s c h = l y r i s c h e G e d i c h t e.

Neue
weltliche hochdeutsche Reime,

enthaltend
die ebensteyerliche doch wahrhaftige

H i s t o r i a m
von der
wunderschönen Durchlauchtigen
K a i s e r l i c h e n

P r i n z e s s i n n E u r o p a ,
und
einem uralten heidnischen
G ö h e n ,

J u p i t e r item Z e u s
genannt,

als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines
unvernünftigen Stieres, an höchstgedachter Prin-
zessinn ein crimen raptus, zu deutsch: Jung-
fernraub auszuführen.

Allso gesetzet und an das Licht gestellet
d u r c h
M. Jocofum Hilarium,
Poët. caes. laur.



Vor Alters war ein Gott,
Von nicht geringem Ruhme,
Im blinden Heidenthume.
Nun aber ist er todt.
Er starb = post Christum natum =
Ich weiß nicht mehr das Datum.

A 3

Der

Der war an Schelmeren
 Das Weibsen zu betrügen,
 Von dem Papa der Lügen
 Das ächte Kontersey;
 Und kurz, auf alle Fälle,
 Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
 Das thut von ihm berichten
 Viel schnurrige Geschichten,
 Worin manch Stutzer g'nug
 Für seinen Schnabel fände,
 Wenn er Latein verstände.

Mein unverdrossner Mund,
 Soll, ohne viel zu wählen,
 Nur Einen Kniff erzählen,
 Denn thåt' ich alle kund,
 So wäre zu besorgen,
 Ich säng' bis übermorgen.

Eu'r Bahnen soll euch nicht,
 Geehrte Herrn, gereuen.
 Mein Liedel soll euch freuen! —
 Doch ihr dort! Schelmgezücht!
 Kroaten, hinter'n Wänken!
 Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegeckt,
 Ihr ungewaschenen Buben!
 Narrirt in andern Stuben,
 Nur mich laßt ungeneckt!
 Sonst hängt euch, schnaps! am Munde
 Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiß!
 Raum hört und sieht's was Neues,
 So hat es gleich Geschreyes,
 So puppert Herz und Steiß.
 Geduld! Man wird's euch zahlen,
 Euch dünnen Schulpenalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,
In meinem Wolfstornister,
Der Kuckuk und sein Küster —
Ein Kobolt — heißt Genie.
Dem schafft's gar guten Frieden,
Wem Gott solch Ding beschieden.

Läßt ja den Griesgram gehn!
Er weiß euch zu kuranzen;
Läßt euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen stehn;
Wird euch 'mal begenieen,
Dass euch die Steiße glühen. —

Doch ihr, Kunstjägerlein!
Mögt meine Melodien
Nur nicht flugs nachalleyen.
So leicht lässt sich's nicht 'nein;
Beherzigt doch das dictum:
Cacatum non est pictum. — — —

Eu'r

Eu'r Vazen soll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel soll euch frenen!
Nun schaut mir ins Gesicht!
Merkt auf mit Herz und Sinn'en!
Will endlich 'mal beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,
Nachdem er lang gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und fluchte mörderlich:
„Schon trommelt's zur Parade!
Wo bleibt die Schokolade?“

Gleich bringt sie sein Lakey;
Bringt Schlafrock, Zoffeln, Hose,
Schleppt Pfeiffe, Knasterdose
Nebst Tidibus herbei.
Denn Morgens ging kein Mädchen,
Gern in sein Kabinetchen.

A 5

Er

Er schlürft' acht Lassen aus;
Hing dann, zum Zeitvertreibe,
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenster 'naus,
Und schmauchte frisch und munter,
Sein Pfeischen Knäster 'runter.

Und durch sein Perspectiv
Bisir' er von dem Himmel,
Nach unserm Weltgetümmel.
Sonst mochten wohl so tief
Die abgeschwächten Augen
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,
Auf schönbeblümten Auen,
Gar lieblich anzuschauen,
Bergnügter Mägdlein Schaar,
Die auf dem grünen Rasen
Sich Gänseblümchen lasen.

Die

Die Schönste war geschmückt
Mit einem leichten Kleide,
Von rosinfarbner Seide.
Mit Fadengold durchstückt.
Die Andern aber schienen
In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
Die schlanken zarten Glieder
Besah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald
Recht kunstverständig schätzte,
Und es auf Sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Rückchen aufgehoben.
Das Perspectiv von oben
Sah alles auf ein Haar.
Die Füßchen, Knie', und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Sein

Sein Herzenshammer schlug.
Bald wollt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu sinnen,
Auf arge List und Trug.
Ihn dünkt, sie zu erschnappen,
Sey's Noth, sich zu verkappen,

Er klügelt' und erfand,
Nach schlauem Spintisiren,
Als Stier sich zu maskiren:
Doch ist mir unbekannt,
Wie dieses zugegangen?
Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh
Durch Grübeln mich nicht bringen,
Allein mit rechten Dingen
Ging solches Spiel nicht zu.
Es half ihm, souder Zweifel,
Gott sey bey uns! † † † der Teufel,

Kurz

Kurz um, er kommt als Stier,
Und graset im Gefilde,
Als führt' er nichts im Schilde,
Erst ziemlich weit von ihr,
Und scheint den Frauenzimmern
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich habt er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb sie nicht stehen,
Der Krepp wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbrust mächtig enge,

Doch hört nur! Mein Monstere
Verstand die fintenvolle
Vorherstudirte Rolle,
Wie ich mein A b c.
War er Acteur ich wette,
Dass man geflatschet hätte

Et

Er hatte Theorie
Mit Praxis wohl verbunden,
In seinen Nebenstunden
Verabsäumt' er fast nie,
Nasonis Buch zu treiben,
Und Noten beyzuschreiben.

D'r um that der arge Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,
Schien keiner Lücke schuldig,
Und suchte mit Manier,
Durch Kopfhang sich und Schweigen
Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sittsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
„Sollt' er wohl kurrig seyn?“
Sprach sie zu ihrer Uimme,
„Er gleicht ja einem Lamme!“

Die alte Strunsel rief:
„Ey! welche schöne Frage!
Nach alter deutscher Sage,
Sind stille Wasser tief.
D'r um, Chere Enfant, d'r um bleibe
Dem bösen Stier vom Leibe!“

„Ich möchte, fiel sie ein,
Ihm wohl ein Kränzel binden,
Und um die Hörner winden.
Er wird schon artig seyn,
Wenn ich hübsch traulich rabb'le
Und hinter'm Ohr ihm krabb'le.“ —

Fort, Kind! da kommt er! Ah! ***
Doch er ließ sacht die Glieder
Ins weiche Gräschchen nieder,
Lag wiederkäuend da.
Sein Auge, dummi und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägblein kühn,
Und trieb mit ihm viel Possen,
(Das litt er unverdrossen)
Und ach! und stieg auf ihn.
„Hi! Hi! Ich will's doch wagen;
Ob mich das Thier will tragen?“

Doch der verlappte Gaſt
Empfand auf seinem Rücken
Mit krabbelndem Entzücken,
Kaum seine schwne Last,
So ſprang er auf und rennte,
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem trab,
Queerfeldein, schnurgerade,
Zum nächsten Meergestate,
Und hui! that er hinab,
Kein Weilchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Bierells

„Ach!

„Ach! ſchrien die Zofen, ach!
(Die an das Ufer ſprangen
Und ihre Hände rangen)
Ach! Ach! Prinzessinn, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wir's auszubaden.

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„Ach! helft mir! helft geschwind!“
Doch unſer Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh,
Sie mußte fürbaß reiten,
Da gafft' auf beyden Seiten,
Zanhangel aus der See,
Und hub, ganz ausgelaffen,
Hierüber an zu spaßen.

II. Theil,

B

Der

Der Stier sprach nicht ein Wort,
Und trug sie sonder Gnade
Hinüber ans Gestade,
Und kam in sichern Port.
Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Neiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Wölfchen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
Dies Tempo wahr, und spielte,
Als sie nicht sah und fühlte,
Ein neues Qui pro quo.
Denn er verstand den Jocus
Mit fiat Hocus pocus.

Und trat als Kavalier,
In hochfrisierten Haaren,
Wie damals Mode waren,
Mit dem Flakon zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lüsten.

Kaum war sie aufgeschnürt,
Kaum kitzelt' ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase,
So war sie auch curirt;
Drauf er, wie sich's gebührte,
Comme ça mit ihr charmiret;

„Willkommen hier ins Grün!
Per dio! das bejah' ich,
Mein blaues Wunder sah ich!
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durch's Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten? —

Und

B 2

III

Indessen freut mich's, hier
In meinem schlechten Garten,
Gehorsamst aufzuwarten.
Ma so! das ahnte mir.
Heut hatt' ich so ein Träumchen = = =
Auch zuckte mir das Dämmchen.

Man zog ihr wackres Thier,
Worauf sie hergeritten,
Nachdem sie abgeschritten,
Gleich in den Stall von hier.
Da soll es, nach Verlangen,
Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wohl noch ein wenig frieren?
Geruhn sie zu spazieren
In dieses Lustgezelt,
Und thun in meiner Klausen,
Als wären sie zu Hause.

Hier

Hier pflegen sie der Nuh,
Und trocknen sich, mein Schnecken,
Ihr Hemde, samt dem Rockchen,
Die Strümpfchen und die Schuh.
Ich, mit Permiss, will ihnen
Statt Kammermädchen dienen. —

Sie sträubte jüngferlich
Sich anfangs zwar ein wenig:
Doch er bat unterthänig,
Und da ergab sie sich.
Nun, hochgeehrte Gäste,
Merkt auf! Nun kommt das Beste.

Hem! = = Ha! Ich merke wohl
An euren werthen Nasen,
Dass ich mit hübschen Phrasen
Eu'r Ohr nun kitzeln soll.
Ihr möchtet, um den Bazen,
Für Lachen gern zerplazien.

B 3

Doch,

Doch, theure Gönner, seht,
Was ich dabey riskire!
Wenn's der Pastor erföhre,
Der keinen Spaß versteht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Pastöre!

O'rum weg mit Schäkerey'n!
Bon süßcandirten Zoten
Wird vollends nichts geboten.
Hilarius hält fein
Auf Ehrbarkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

In Büchten, wie sich's ziemt,
Weil mich vor langem Breye
In solchen Schosen scheue,
Meld' ich nur kurz verblikt:
Hier that mit seiner Schöne
Der Herr sich trefflich bene. —

Nun schwammen mit Geschrey
In langen grünen Haaren,
Der Wassernixen Schaaren
Hart an den Strand herbey:
Zu sehen das Spektakel,
In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth;
Manch Nixchen wurde lustern;
Zen's neigte sich zum Flüstern;
Dies lachte sich halb todt;
Neptun, gelehnt an's Nuder,
Kief: Prost, lieber Bruder!

Nun dank', o frommer Christ,
Im Nahmen aller Weiber,
Dass dieser Heid' und Räuber
Bereits gestorben ist.
Zwar = = = fehlt's auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.

Nun

24

Des

Des
armen Suschens Traum,

Ich träumte, wie um Mitternacht
Mein Falscher mir erschien.
Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
Und ach! zerbrach ihn mir.
Ein wasserhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl ans Gartenbeet,
Zu schau'n mein Myrthenreis,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thåt,
Und pflegen thåt mit Fleiß.

Da riß entzwey mein Perlenband,
Und eh ich's mich versah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich such' und such' in Angst und Schweiß,
Umsonst, umsonst! Da schien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
Ach! längst erfüllt genau.
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!
Die Perlen sind geweint!
Statt Myrth' erwuchs dir Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
Erwuchs dir Rosmarin.
Verweint sind deine Perlen schon,
Der Ring, der Ring ist hin!

Lenore.

Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus schweren Träumen:
„Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willst du säumen?“ —
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben:
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserinn,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Lenore.

Und

Und überall all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattin laut,
Willkommen! manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kuß verloren.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
„Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —
Und schloß sie in die Arme. —
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und alles hin!
Vey Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen —“!

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Nahmen;
Doch keiner war, der Kundschafft gab,
Von allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerrauft sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wüthiger Geberde.

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, bet' ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wohlgethan.
Gott, Gott erbarmt sich Unser!“ —
„O Mutter, Mutter! Eitler Wahns!
Gott hat an mir nicht wohlgethan!
Was half, was half mein Beten?
Nun ist's nicht mehr vonnuthen.“ —

„Hilf Gott, hilf! wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern.“ —
„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament mag Leben
Den Todten wiedergeben.“ —

„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie gebohren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bey Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hör, Kind! wie, wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?
Läß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„Hilf Gott, hilf! Geh nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht.
Behalt ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen.“ —

„O Mutter! Was ist Seligkeit?
 O Mutter! Was ist Hölle?
 Bey ihm, bey ihm ist Seligkeit,
 Und ohne Wilhelm Hölle! —
 Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
 Ohn' ihn mag ich auf Erden,
 Mag dort nicht selig werden.“ — — —

So wüthete Verzweiflung
 Ihr in Gehirn und Adern.
 Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
 Vermessen fort zu havern;
 Zerschlug den Busen, und zerrang
 Die Hand, bis Sonnenuntergang,
 Bis auf am Himmelsbogen
 Die goldenen Sterne zogen.

Und aussen, höch! ging's trap trap trap;
 Als wie von Rosseshufen;
 Und klirrend stieg ein Reiter ab,
 An des Geländers Stufen;
 Und horch! und horch! den Pfortenring
 Ganz lose, leise, klinglingling!
 Damu kamen durch die Pforte
 Vernehmlich diese Worte:

„Holla, Holla! Thu auf mein Kind!
 Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
 Wie bist noch gegen mich gesünnt?
 Und weinest oder lachst du?“ —
 „Ah, Wilhelm, du? := So spät bey Nacht? =
 Gewinet hab' ich und gewacht;
 Ah, großes Leid erlitten!
 Wo kommst du hergeritten?“ —

Und

II. Theil.

C

Wie

„Wir satteln nur um Mitternacht,
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe spät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen.“ —
„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsanft der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwärmen!“ —

„Läß fausen durch den Hagedorn,
Läß fausen, Kind, läß fausen!
Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn.
Ich darf alshier nicht hausen.
Komm, schürze, spring' und schwinge dich
Auf meinen Rapp'nen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir in's Brautbett' eilen.

„Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mich heut in's Brautbett' tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf schon angeschlagen.“ —
„Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell,
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut ins Hochzeitbett.“

„Eag an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? Wie dein Hochzeitbettchen?“ —
„Weit, weit von hier! — Still, kühl und klein! —
Sechs Bretter und zwey Brettchen!“ —
„Hat's Raum für mich?“ — „Für dich und mich!
Komm, schürze, spring' und schwinge dich!
Die Hochzeitgäste hoffen;
Die Kammer steht uns offen.“ —

„Ach!

€ 2

Cibin

Schdn Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Roß behende;
Wohl um den trauten Meiter schläng
Sie ihre Liljenhände;
Und hurre hurre, hop hop hop!
Ging's fort in fausendem Galopp,
Daß Roß und Meiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbev vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Haid' und Land!
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Grant Liebchen auch vor Todten?“ —
„Ach nein! — Doch laß die Todten!“ —

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben? —
Horch Glockenklang! horch Todtensang:
„Laßt uns den Leib begraben!“
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbaare trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen,

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Zezt führ' ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff, und sprich den Segen,
Eh wir zu Bett' uns legen!“

Still Klang und Sang. == Die Baare schwand. ==
 Gehorsam seinem Rufen,
 Kam's, hurre hurre ! nachgerannt,
 Hart hinter's Rappen Husen.
 Und immer weiter, hop hop hop !
 Ging's fort in fausendem Galopp ,
 Daß Noß und Reiter schnoben ,
 Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links ,
 Gebirge, Bäum' und Hecken !
 Wie flogen links, und rechts, und links
 Die Dörfer, Städ't und Flecken ! —
 „Graut Liebchen auch ? == Der Mond scheint hell !
 Hurrah ! die Todten reiten schnell !
 Graut Liebchen auch vor Todten ? ” —
 „Ach ! Laß sie ruhn, die Todten . ” —

Sieh da ! sieh da ! Am Hochgericht
 Tanzt' um des Nades Spindel
 Halb sichtbarlich bey Mondenlicht ,
 Ein lustiges Gesindel. —
 Sasa ! Gesindel, hier ! Komm hier !
 Gesindel, komm und folge mir !
 Tanz' uns den Hochzeitreigen ,
 Wann wir zu Bette steigen ! ” —

Und das Gesindel husch husch husch !
 Kam hinten nachgeprasselt ,
 Wie Wirbelwind am Haselbusch
 Durch dürre Blätter rasselt.
 Und weiter, weiter, hop hop hop !
 Ging's fort in fausendem Galopp ,
 Daß Noß und Reiter schnoben ,
 Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! —
„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„O weh! Laß ruhn die Todten!“ — — —

„Rapp'! Rapp'! Mich dünt der Hahn
schon ruft. —
Bald wird der Sand verrinnen —
Rapp'! Rapp'! Ich witte Morgenlust —
Rapp'! Tummle dich von hinten! —
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf!
Die Todten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle.“ — — —

Kasch

Kasch auf ein eisern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab, wie müßer Zunder.
Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.

E5

Hoch

Hoch bäumte sich, wild schnob der Napp,
Und sprühte Feuersfunken;
Und hui! war's unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
Lenorens Herz, mit Beben,
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bey Mondenglanz,
Rund um herum im Kreise,
Die Geister einen Kettentanz,
Und heulten diese Weise:
„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig;
Gott sey der Seele gnädig!“

Der
Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
Da reist' ich einst hindurch;
Um Weg' auf hohem Felsen stand,
Vor Alters, eine Burg.
Die alten Kubera davon
Wies mir der Schwager Postillon.

„Mein Herr, begann der Schwager Matz,
Mit heimlichem Gesicht,
Wär' mir bescheert dort jener Schatz,
Führ' ich den Herrn wohl nicht.
Mein Seel! den König frag' ich gleich:
Wie theuer, Herr, sein Königreich?“

Wohl manchem wässerte der Mund,
Doch mancher ward geprellt.
Denn, Herr, Gott sey hey uns! Ein Hund
Bewacht das schöne Geld.
Ein schwarzer Hund, die Zähne blos,
Mit Feueraugen, tellersgroß!

Nur immer alle sieben Jahr
Läßt sich ein Flämmchen sehn.
Dann mag ein Bock, kohlischwarz von Haar,
Die Hebung wohl bestehn.
Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht,
Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch merk eins nur des Hösen List!
Wo noch zum Unglück
Am Bock ein weißes Härdchen ist,
Alsdann: Ade, Genick!
Den Kniff hat mancher nicht bedacht,
Und sich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit großen Herrn,
Und Meister Urien,
Nes' ich wohl keine Kirschen gerin,
Man läuft verdammt oft an.
Sie werfen einem, wie man spricht,
Gern Stiel und Stein ins Angesicht.

Drum rath ich immer: Lieber Christ,
Laß dich mit keinem ein!
Wann der Contract geschlossen ist,
Bricht man dir Hals und Bein.
Trotz allen Klauseln, glaube du,
Macht jeder dir ein X für U. —

Goldmacheren und Potterie,
Nach reichen Weibern frey'n,
Und Schäze graben, segnet nie,
Wird manchen noch gereu'n.
Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau,
Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Matz
Nach seiner Weise fort,
Vergrub zu Olims Zeit den Schatz
In seinem Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,
Ein Kraut, wie Käsebier und Lips.

Der streifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Noß und Mann,
Und wo er was zu tapern fand,
Da macht' er frisch sich d'r'an.
Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch,
Und schleppt' es heim auf seine Burg,

Und wann er erst zu Loche saß,
So schlug mein Graf von Rips, —
Denn hier that ihm kein Teufel was, —
Gar hänsch seinen Schnips.
Sein allverfluchtes Felsennest
War, wie der Königstein, so fest.

So

So übt' er nun gar lang' und oft
Viel Bubenstückchen aus,
Und fiel den Nachbarn unverhofft
In Hof und Stall und Haus.
Allein, der Krug geht, wie man spricht,
So lang' zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdross den Magistrat
Im nächsten Städtchen sehr,
Drum rieth der längst auf klugen Rath
Bedächtlich hin und her,
Und rieth und rieth — doch weiß man wohl! —
Die Herren riethen sich halb toll.

Da nun begab sich's daß einsmals,
Ob vielem Teufelsspaß,
Ein Lumpenherchen auf den Hals
In Kett' und Banden saß.
Schon wezte Meister Urian
Auf diesen Braten seinen Zahn.

Dieß

Dies Herchen sprach: Hört! Laßt mich frey;
 So schaff' ich ihn herein.
 Wohl! sprach ein edler Rath, es sey!
 Und gab ihr oben d'rein
 Ein eisern Privilegium,
 Zu hexen frank und frey herum.

Ein närrischer Handel! Unsereins
 Thät' nichts auf solchen Kauf.
 Doch Satans Reich ist selten eins;
 Und reibt sich selber auf.
 Für dießmal spielt die Lügenbrück
 Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Kröti, auf's Räuberschloß;
 Mit losen leisen Tritt,
 Verwandelt sich in das Ross,
 Das Rips gewöhnlich ritt;
 Und als der Schloßhahn krähte fröh,
 Bestieg der Graf gesattelt sie.

Sie aber trug, trotz Gert' und Sporn,
 So sehr er hieb und trat,
 Ihn, über Stock und Stein und Dorn,
 Gerades Wegs zur Stadt.
 Früh, als das Thor ward aufgethan,
 Sieh da! kam unser Hexlein an.

Mit Kratzfuß und mit Neverenz
 Naht höhnisch alle Welt:
 Willkommen hier, Ihr Excellenz!
 Quartier ist schon bestellt!
 Du hast uns lange satt geknusst;
 Man wird dich wieder knussen, Schuft!

Dem Schnapphahn ward, wie sich's gebührt,
 Bald der Proceß gemacht,
 Und d'rauf, als man ihn condemniert,
 Ein Käficht ausgedacht.
 Da ward mein Rips hineingesperrt
 Und wie ein Murmelthier genärrt.

Sie

II. Theil.

D

Und,

Und, als ihn hungern thät, da schnitt
Der Knips, mit Höllenqual,
Vom eignen Leib' ihm Glied vor Glied,
Und briet es ihm zum Mahl.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm seinen Magen gar.

So schmaust' er sich denn selber auf,
Bis auf den letzten Stumpf,
Und endigte den Lebenslauf,
Den Nachbaru zum Triumph.
Der Eisenbau'r, worin er lag,
Wird aufbewahrt, bis diesen Tag. —

Mein Herr, fällt mir der Käficht ein,
So denk' ich oft bey mir:
Er dürste noch zu brauchen seyn,
Und weiß der Herr, wofür? — —
Für die Franzöischen Raubmarquis
Die man zur Ferme kommen ließ. —

Als

D 2

Die

Als Mah kaum ausgeperorirt,
Sieh da! kam queerfeldan
Ein Sansfaçon daher treitirt,
Und hielst den Wagen an,
Und visitirte, Pack für Pack,
Nach ungestempeltem Taback.

Die
Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
 Soll seyn ein wackres Städtchen,
 Soll haben, fromm und klug gewiegt,
 Viel Weiberchen und Mädelchen.
 Kommt mir einmal das Freyen ein,
 So werd' ich eins aus Weinsberg frey'n.

Einsmals der Kaiser Konrad war
 Dem guten Städtlein böse,
 Und rückt' heran mit Kriegesschaar
 Und Neifigengetöse,
 Umlagert' es, mit Ross und Mann,
 Und schoss und rannte drauf und dran.

Und

Und als das Städtlein widerstand,
 Trotz allen seinen Nöthen,
 Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
 Den Herold 'nein trompeten:
 Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so, weiß,
 Soll hängen, was die Wand bepißt.

Drob, als er den Avis also
 Hinein trompeten lassen,
 Gab's lautes Zetermordio,
 Zu Haus und auf den Gassen.
 Das Brot war theuer in der Stadt;
 Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mir armen Korydon!
 O weh mir! die Pastores
 Schrie'n: Kyrie Elenou!
 Wir gehn, wir gehn Capores!
 O weh, mir armen Korydon!
 Es juckt mir an der Kehle schon.“

3

Doch

Doch wann's Mathä' am letzten ist,
Trotz Rathen, Thun und Beten,
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Aengsten und aus Ndthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberlist
Gehn über alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen lobesan,
Seit gestern erst getrauet,
Giebt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, sofern ihr anders wollt,
Belachen und belatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schbusste Umbassade
Von Weibern sich ins Lager macht,
Und bittelt dort um Gnade.
Sie bittelt sanft, sie bittelt süß,
Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die

„Die Weiber sollten Abzug han,
Mit ihren besten Schäzen,
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerfetzen.“
Mit der Capitulation
Schleicht die Gesandschaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geschichtet?
Es öffnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen schwer im Sack,
So wahr ich lebe! Hucklepac! —

Manch Hoffschranz suchte zwar sofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort
Soll man nicht dreh'n noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!“

Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu gefallen.

Da ward gezeigt, da ward trumpet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgemeisterin,
So mit der Besembinderin.

Ey! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen.
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kommt mir das Freyen ein,
Fürwahr! muß Eins aus Weinsberg frey'n.

Der
Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,
Und als er seinen Hengst bestieg,
Umfing ihn sein fein's Liebchen:
„Leb wohl, du Herzensbübchen!
Leb wohl! Viel Hell und Sieg!

Komm fein bald wieder heim ins Land,
Dass uns umschling' ein schön'res Band,
Als Band von Gold und Seide:
Ein Band aus Lust und Freude,
Gewirkt von Priesterhand!“ —

Der

D 5

„Ho ho!

„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
Du Närrenchen du, was hülf' es dir?
Magst meinen Triebe zwar weiden;
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir.“ —

„O weh! so weid' ich deinen Triebe,
Und willst doch, falscher Herzendsdieb,
Ins Eßband dich nicht fügen!
Warum mich denn betrügen,
Treuloser Unschuldsdieb?“ —

„Ho ho! du Närrenchen, welch ein Wahns!
Was ich that, hast du mitgethan.
Kein Schloß hab ich erbrochen,
Wann ich kam anzupochen,
So war schon aufgethan.“ —

„D

„O weh! So trugst du das im Sinn?
Was schmeicheltest du mir um's Kinn?
Was mußtest du die Krone,
So zu Betrug und Hohne,
Mir aus den Locken ziehn?“ —

„Ho ho! Füngst flog in jenem Hain
Ein kirres Täubchen zu mir ein.
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müßten mir entgangen
Verstand und Sinnen seyn.“

Drauf ritt der Ritter hop sa sa!
Und strich sein Bärtschen trallala!
Sein Liebchen sah ihn reiten,
Und hrzte noch vom weiten
Sein Lachen ha ha ha!

Zraut,

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!
 Manch Ritter ist ein Bösewicht.
 Sie läffeln wohl und wandern,
 Von Einer zu der Andern,
 Und freyen Keine nicht.

Robert.

Ein Gegenstück zu Claudio's Romanze
 Phidile.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld,
 In meinen Fünglingstagen;
 Und that nichts lieber auf der Welt,
 Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streiferey'n —
 Weiß nicht, auf welche Weise?
 Doch war es recht, als sollt' es seyn, —
 Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich über'n grünen Zaun,
 Im lichten Frühlingsgarten,
 Ein Mädchen, rosicht anzuschauen,
 Der Schwesternblumen warten.

Robert.

Ein

Ein Mädchen, so von Angesicht,
Von Stirn und Augenstrahlen,
Von Wuchs und Wesen, lässt sich nicht
Beschreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,
Wir mussten beyd' uns gräßen,
Wir fragten nicht, wohin? woher?
Noch minder, wie wir hießen?

Sie schmückte grün und roth den Hut,
Brach Früchte mir vom Stengel;
Und war so lieblich, war so gut,
So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
So seufzte, so erbebte,
Und, unter Druck und Küssen, ihr
Was vorzuweinen strebte.

Ich

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, noch zu ihr kommen;
Auch lag's nicht anders mir im Sinn,
Als wär mir was genommen.

Mich dünkt' ich hatt' ihr tausendviel,
Weiß Gott all' was? zu sagen:
Doch kennt' ich, welch ein Zauberpiel!
Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unschuld: Was?
Was ich wohl von ihr wollte?
Ach Liebe! rief ich, als mir's naß
Von beyden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick
Zum schönen Busen nieder,
Und ich verschüchtert floh zurück,
Und fand sie noch nicht wieder! —

Wie

Wie konnte wohl dieß Eine Wört,
Dieß Wörtschen sie betrüben? —
O blöder Junge! wärst du dort,
Wärst du doch dort geblieben!

Schön Süschen.

Schön Süschen kannt' ich lange Zeit;
Schön Süschen war wohl fein;
Voll Zugend war's und Sittsamkeit;
Das sah ich klarlich ein.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit,
Gar andres ich vernahm;
Da that's mir, wann ich schied, so leid,
So wohl mir, wann ich kam;
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geschäft, als sie;
Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib,
Und fühlte nichts, als sie.

Schön

II. Theil.

E

Da

Da war ich dumm, und stumm, und taub;
 Bernahm nichts, außer ihr;
 Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
 Nur Suschen blühte mir.
 Nicht Sonne, Mond, und Sternenschein,
 Mir glänzte nur mein Kind;
 Ich sah, wie in die Sonn', hinein,
 Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
 Gar anders ward es mir:
 Doch alle Eugenb, Sittsamkeit,
 Und Schönheit blieb an ihr.
 Ich kam und ging, ich ging und kam,
 Wie Ebb' und Fluth zur See.
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
 Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
 Die ihr's erinnert, und wißt,
 Wie, wo und wann sich alles paart?
 Warum sich's liebt und küßt?
 Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
 Ergrübelt, was mir da,
 Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
 Warum mir so geschah? —

Ich selber sann oft Nacht und Tag,
 Und wieder Tag und Nacht,
 So wundersamen Dingen nach;
 Doch hab' ich nichts erdacht. —
 Drum, Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer;
 Sein Sausen ihr wohl hört,
 Allein ihr wißet nicht, woher?
 Wißt nicht wohin er fährt?

Lenardo und Blandine.

Blandine sah her, Lenardo sah hin,
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten Sinn;
Blandine, die schönste Prinzessin der Welt,
Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah und von fern;
Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herrn,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelstein,
Die schönste der schönen Prinzess'en zu frey'n.

Allein die Prinzessin war Perlen und Gold,
War Ringen mit blankem Gestein nicht so hold,
Als oft sie ein würziges Blümlein entzückt,
Vom Finger des schönsten der Diener gepflückt.

Der

Der schönste der Diener trug hohes Gemüth,
Ob'schon nicht entsprossen aus hohem Geblät.
Gott schuf ja aus Erden den Ritter und Knecht.
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.

Und als sie 'mal drausen in fröhlicher Schaar,
Von Schranken umlagert, am Apfelbaum war,
Und alle genossen der lieblichen Frucht,
Die ämstig der Linke Lenardo gesucht:

Da bot die Prinzessin ein Apfelselchen rar
Aus ihrem hellsilbernen Körbchen ihm dar,
Ein Apfelselchen, rosicht und gülden und rund,
Dazu sprach ihr holdseliger Mund:

„Nimm hin für die Mühe! der Apfel sey dein!
Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein.
Er ist ja so lieblich von außen zu sehn;
Will wünschen, was d'rin ist, sey zehnmal so schön.“

E 3

Und

Und als sich der Liebling gestohlen nach Haus,
Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.
Das Blättchen im Ufsel saß heimlich und tief;
Drauf stand gar traurlich geschrieben ein Brief:

„Du Schönster der Schönsten, von nah und
von fern,
Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und
Herrn,
Der du trägst züchtiger höher Gemüth,
Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor allen zum Liebsten erwählt;
Dich trag' ich im Herzen, das sehnend sich quält.
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Rast,
Bevor du gestillet dies Sehnen mir hast.

Zur Mitternachtstunde laß Schlummer und
Traum,
Laß Bette, laß Kammer und suche den Baum,
Den Baum, der den Ufsel der Liebe dir trug!
Dein harret was Liebes; nun weißt du genug.“ —

Das

Das dauchte dem Diener so wohl und so bang'!
So bang' und so wohl! Er zweifelte lang';
Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
Von Hosen und Händen war trunken sein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war.
Und still herab blinkte der Sternlein Schaar;
Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und
Traum,
Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und, als er stillharrend am Liebesbaum saß,
Da fäuselt' im Laube, da schlich es durch's Gras,
Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein Arm,
Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruß,
Verschlang ihm die Nede manch durstiger Kuß,
Und eh' es ihm zugeflüstert ein Wort,
Da zog es mit samtenem Händchen ihn fort.

E 4

E 6

Es führt ihn allmählig mit heimlichem Tritt:
 „Komm süßer, komm lieblicher Junge, komm mit!
 Kalt wehen die Lüstchen; kein Dach und kein Fach
 Beschirmt uns; komm in mein stilles Gemach!“

Und führt' ihn, durch Dornen und Nesse
 und Stein!
 In einen zertrümmerten Keller hinein.
 Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,
 Beyn Schimmer des Lämpchens, den heimlichen
 Gang. —

In Schlummer gehüllet war jedes Gesicht;
 Doch ach! das Verrätherang' schlummerte nicht,
 Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,
 Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? —

Weit her, von Hispaniens reichster Provinz,
 War kommen ein hochstolzirender Prinz,
 Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelstein,
 Die schdnste der schönen Prinzessen zu frey'n.

Ihm

Ihm brannte der Busen, ihm lechzte der Mund;
 Doch hoff' er, doch harrt' er umsonst in Burgund;
 Er warb wohl, und warb doch vergebens manch
 Jahr,
 Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

Dreb hatte der hochstolzirende Gast,
 Bey Nacht und bey Tage nicht Ruhe noch Rast;
 Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht,
 Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es gesehn,
 Was jetzt kaum drey Schritte weit von ihm
 geschehn.
 Er knirschte die Zähne, biß blutig den Mund:
 „Zur Stunde soll's wissen der Fürst von Bur-
 gund!“

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;
 Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht:
 „Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König hinein!
 Weil Hochverrat ihm und Aufruhr bedräu'n.“ —

E 5

„Haloh!

„Haloh! Wach auf! du Fürst von Burgund!
Dein Königsgeschmeide besudelt ein Hund;
Blandinen, dein gleißendes Töchterlein, schwächt,
Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schändlicher
Knecht.“

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör:
Er liebte die einzige Tochter so sehr;
Er schätzte sie höher, als Scepter und Kron',
Und höher als seinen hellstrahlenden Thron.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich empor:
„Das leugst du, Verräther, das leugst du mir vor!
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern mich belogen dein giftiger Mund.“ —

„Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.
Auf! eile! so findet's dein Auge noch wahr.
Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern dich belogen mein redlicher Mund.“

Da

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch.
Ihm nach kroch der verräthrische Molch,
Und wies ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,
Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloß,
Das längst schon in Schutt und in Trümmer
zerschoß.
Noch wölbten sich Keller und Halle. Von vorn
Verbargen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;
Doch wer der Halle war Kundig, der fand
Den Weg, durch eine verborgene Thür,
Wohl in der Prinzessinn ihr Sommerlosier. —

Noch sendete durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.
Sie atmeten leise, sie schlichen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich nach;

Und

Und kamen bald vor die verborgene Thür,
Und standen und harrten und lauschten allhier:
„Horch König! da flüstert's — horch König! da
spricht's. —
Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du nichts.“

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,
Erkannt' er der Liebenden Stimme gar leicht.
Sie trieben, bey Küssen und tändelndem Spiel,
Des süßen Geschwätzes der Liebe gar viel:

„O Lieber! mein Lieber! was saget denn Sinn,
Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?
Prinzessinn am Tage nur; aber bey Nacht
Magst du mir gebieten als eigener Magd!“ —

„O schönste Prinzessinn! o wärest du nur
Das dürtigste Mädchen auf dürtiger Flur!
Wie wollt' ich dann schmecken der Freuden so viel!
Nun setzt dein Lieben mir Kummer aus Ziel.“ —

„D

„O Lieber! mein Lieber! laß fahren den Wahn!
Bin keine Prinzessinn! D'rauf sieh mich nur an!
Statt Vaters Gewalt, Reich, Scepter und Kron,
Erliest' ich den Schoß mir der Liebe zum Thron.“ —

„O schönste der Schönsten! dies zärtliche Wort,
Das kannst du, das wirst du nicht halten hinsort.
Durch werben, und werben, von nah und von fern,
Erwirbt dich noch Einer der stattlichen Herrn.

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich Wind;
Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn;
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin.“ —

Läßt werben und werben, von nah und von fern!
Erwirbt mich doch keiner der stattlichen Herrn.
O Süßer! o Lieber! mein zärtliches Wort
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinsort.

Wie

Wie Wasser und Wind ist mein liebender Sinn:
Wohl wehen die Winde, wohl Wasser rinnt hin;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht:
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht." —

„O süße Prinzessinn, noch zag' ich so sehr!
Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie schwer!
Die Bände zerreißen; der Treuring zerbricht,
Worüber der Himmel den Segen nicht spricht.

Und wenn es der König, oh! wenn er's erfährt,
So trifet mein Leben am blutigen Schwert;
So mußt du dein Leben, verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verschrey'n." —

„Ach Lieber! der Himmel zerreißet ja nicht,
Die Knoten, so Treue, so Liebe sich flieht.
Der seligen Wonne, bey nächtlicher Ruh,
Der höret, der sieht kein Verräther ja zu.

Komm

Komm her, o komm her nun, mein trauter
Gemahl,
Und küß' mir den Kuß der Verlobung einmal!" —
Da kam er und küßt' ihr den rosichten Mund,
Drob alle sein Zagen im Herzen verschwund.

Sie trieben, bey Küßsen und tändelndem Spiel,
Des süßen Geschwätzes der Liebe noch viel.
Da knirschte der König, da wollt' er hinein:
Doch ließen ihn Schlosser und Riegel nicht ein.

Nun harrt' er und harrete mit schäumendem
Mund',
Wie vor der Höle des Wildes ein Hund.
Den Liebenden drin, nach gepflogener Lust,
Ward enger und hänger von Ahndung die Brust. —

„Wach auf, Prinzessinn! Der Hahn hat gekräht!
Nun laß mich, bevor sich der Morgen erhöht! —"
„Ach, Lieber, ach bleib noch! Es kündet der Hahn
Die erste der nächtlichen Wachen nur an." —

Schau

„Schau auf, Prinzessinn! Der Morgen schon
graut!

Nun las mich, bevor uns der Morgen erschaut!“ —
„Ach Trauter, ach bleib noch! der Sternlein Licht,
Berrath ja die Gänge der Liebenden nicht.“ —

„Horch auf, Prinzessinn! Da wirbelt ein Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied schon! —
„Ach Süßer! Ach bleib noch! Es ist ja der Schall
Der liebeslindenden Nachtigall.“ —

„Nein! Laß mich! Der Hahn hat zum Morgen
gekrährt;

Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengesang,
Oh! Laß mich! Wie wird mir um's Herz so
hang!“ —

„Ach Süßer! — Leb wohl dann! — Mein bleib
noch! — Ade! —
O weh mir! Wie thut's mir im Busen so weh! —
Weis her mir dein Herzchen! — Ach! pocht ja so
sehr! —
Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf Morgen Nacht
mehr!“ —

„Schlaf

„Schlaf süß! Schlaf wohl!“ Da schlüpft' er
hinaus;

Ihm fuhren durch's Leben Entsetzen und Graus;
Es roch ihm wie Leichen; er stolpert' entlang,
Beym Schimmer des traurigen Lämpchens, den
Gang.

Hui! sprangen die Beyden vom Winkel herbei,
Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geschrey:
„Da! hast du gefrey't um den Thron von Burgund,
Da hast du die Mitgißt! da hast du sie, Hund!“ —

„O Jesu Maria! Erbarme dich mein!“
Drauf hülle sein brechendes Auge sich ein.
Ohne' Beicht', ohne' Nachtmahl, ohn' Absolution,
Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania, schäumend vor Wuth,
Zerrieb ihm den Busen mit knirschendem Muth:
„Weis her mir dein Herzchen! Ach! pocht ja
so sehr! —

Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab's Morgen
Nacht mehr!“

Und riß ihm vom Busen das zuckende Herz,
Und kühlte sein Mütchen mit gräßlichem Scherz:
„Da hab' ich dich, Herzchen! Ach pochst ja so sehr!
Hab' lieb nun du Herzchen! Hab's Morgen Nacht
mehr!“ —

Zudeß die Prinzessinn ach! zagte so sehr!
Zerwarf sich im Schlummer und träumte, wie
schwer!
Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,
Von blutigem Gastmahl und höllischem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so frank!
Den kommenden Morgen und Tag entlang:
O wenn's doch erst wieder tief Mitternacht wär!
Komm, Mitternacht, führe mein Läbsal mir her!“

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,
Und still herab blinkte der Sternlein Schaar:
„O weh mir; Mein Busen! was ahndet wohl dir?“
Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,
Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,
Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
Und legt' es danieder stillschweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
Der trug ein goldnes Geschirr in der Hand,
Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
Und oben ein Königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,
Mit einem versiegelten Brief in der Hand,
Er gab der erstarren Prinzessinn den Brief,
Und ging und usigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarre Prinzessinn den Brief
Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
Umflirrt' es ihr Antlitz, wie Nebel und Düst;
Sie stürzte zusammen und schnappte nach Lust: —

2

Und

Und als sie, mit zuckender strebender Kraft,
Sich wieder ermannet und dem Boden entrafft:
„Zuchheysa! da sprang sie, juchheysa! Trallah!
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

„Zuchheysa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Nun tanzet ihr Prinzen, von nah und von fern!
Auf lustig, ihr Damen! Auf lustig, ihr Herrn!

Ha! seht ihr nicht meinen Herzliebsten sich drehn?
Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!
Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern.
Zuchheysa, ihr Damen! Zuchheysa, ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanze! Was steht ihr so fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn?
Mein Bräutigam ist er! Ich heiße die Braut?
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu

Zu Tanze, zu Tanze! Was grinzt ihr fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und
Herrn? —
Weg, Edelgesindel! Pfui! stinkest mir an!
Du stinkest nach stinkender Hoffarth mir an.

Wer schuf wohl aus Erden den Ritter und
Knecht?
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.
Mein Schönster trägt hohen und züchtigen Muth,
Und speyet in euer hochadliges Blut.

Zuchheysa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Zuchheysa! Trallala! Zuchheysa! Trallah!
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!"

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie zum
Sang',
Bis aus der Stirn ihr der Todeshan drang.
Der Todeshan troff ihr die Wangen herab;
Sie taumelt' und leuchte zu Boden hinab.

§ 3

Und

Und, als sich ihr Leben zum letzten ermannt,
Da strecke sie nach dem Gefäße die Hand,
Und schläng's in die Arme und hielt es im Schoß,
Und deckte, was d'rinnen verborgen war, blos.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,
Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch Schmerz,
Zeit that sich ihr blutiger Thränengquell auf,
Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

„O Jammer! Nun gleichest du Wasser und
Wind;
Wohl Winde verwehen, wohl Wasser verrinnt;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! —
So du, o blutiger Janus, auch nie!“

Drauf sank sie, mit hohlem gebrochenen Blick,
In dumpfen Todestaumel zurück,
Und drückte noch fest, mit zermalmdem Schmerz,
Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

„Dir

„Dir lebt' ich, o Herzchen, dir sterb' ich mit
Lust! —

O weh mir! O weh! — Du zerdrückst mir die
Brust!
Herab! — Herab! — Den zerquetschenden
Stein! —

O! — Jesu Maria! — Erbarme dich mein! —

Drauf schloß sie die Augen, drauf schloß sie
den Mund.

Nun rannten die Boten; dem König ward's kund;
Laut scholl durch die Säle das Zetergeschrey:
„Prinzessin ist hin! Auf König, herbe!“

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter so sehr.
Er schätzte sie höher, als Scepter und Kron',
Und höher, als seinen hellstralenden Thron. —

Und als auch herbe der Verräther mit sprang,
Ergrimmte der Alte: „Das hab' ich dir Dank! —
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

F 4

„The

„Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Gericht,
Das dir dein blutiges Urtheil schon spricht.“
Rasch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,
Und bohrte danieder den spanischen Molch.

„Lenardo, du Armer! Blandine, mein Kind! —
O heiliger Himmel! Verzeih' mir die Sünd'!
Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!
Ich bin ja — bin Vater! — Verklaget mich
nicht!“

So weinte der König, so reut' ihn zu spat,
Schwer reut' ihn die himmelanschreyende That,
Drauf wurde bereitet ein silberner Sarg,
Wo rein er die Leichen der Liebenden barg.

Das

Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann:
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Welschland, trüb' und feucht,
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Heerde schenkt.
Er fegte die Felder; zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundeis vorst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
 Der Sturz von tausend Wassern scholl,
 Das Wiesenthal begrub ein See;
 Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
 Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
 Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
 Aus Quaderstein von unten auf,
 Lag eine Brücke drüber her;
 Und mitten stand ein Häuschen drauf.
 Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind.—
 „O Zöllner! o Zöllner! Entflucht geschwind!“

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
 Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
 Der Zöllner sprang zum Dach hinau,
 Und blickt' in den Tumult hinans.—
 „Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
 Verloren! Verloren! Wer rettet mich?“ —

Die

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
 Von beyden Ufern, hier und dort,
 Von beyden Ufern riß der Fluß
 Die Pfeiler samt den Bogen fort.
 Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
 Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
 An beyden Enden, hier und dort,
 Zerborsten und zertrümmert, schoß
 Ein Pfeiler nach dem andern fort.
 Bald nahte der Mitte der Umsturz sich.
 „Barmherziger Himmel! Erbarme dich!“ —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
 Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
 Und jeder schrie und rang die Hand,
 Doch mochte Niemand Retter seyn.
 Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
 Durchhunzte nach Rettung den Strom und Wind.—

Wann

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?
Bald nahet der Mitte der Umsturz sich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppirt' ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff. —
„Zweihundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
Sag an, mein braver Sang, sag an! —
Der Graf, beym höchsten Gott! war brav!
Doch weiß ich einen bravern Mann. —
O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!
Schon naht das Verderben sich furchterlich.

Und

Und immer höher schwoll die Fluth;
Und immer lauter schnob der Wind;
Und immer tiefer sank der Muth. —
O Netter! Netter! Komm geschwind!
Stets Pfeiler bey Pfeiler zerborst und brach.
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Haloh! Haloh! Frisch auf gewagt!“
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Feder hör't's, doch Feder zagt,
Aus Tausenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind. —

Sieh, schlecht und recht, ein Bauermann
Am Wandersfabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antliz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen; vernahm sein Wort;
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und

Und kühn in Gottes Namen, sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an:
Doch wehe! der Nachen war allzu klein,
Der Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und dreymal zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
Und dreymal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die Letzen in sichern Port;
So rollte das letzte Geträummer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
Sag an, sag an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran:
Doch that er's wohl um Goldekklang?
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut;
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier,

„Hier, rief der Graf, mein wackerer Freund!
Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!“ —
Sag an, war das nicht brav gemeint? —
Von Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.
Dem Böllner werd' eur Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!“
So rief er, mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch Klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solches Muths sich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Sanet

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
 Von Gottes Geist berathen,
 Der durch den Glauben Kraft gewann,
 Zu hohen Wunderthaten.
 Doch seines Glaubens Wunderkraft,
 Und seine Himmelwissenschaft
 Verdroß die Schulgelehrten,
 Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
 Und waren ihm zuwider;
 Allein die Himmelweisheit warf
 Die irdische darnieder.
 Und ihr beschämter Hochmuth fann
 Auf Rache an dem Gottesmann.
 Ihn zu verleumden, dungen
 Sie falscher Zeugen Zungen.

Und

Und gegen ihn in Aufruhr trat
 Die jüdische Gemeinde.
 Bald riß ihn vor den hohen Rath
 Die Nachgier seiner Feinde.
 Die falschen Zungen stiegen auf
 Und logen: Dieser hört nicht auf,
 Zum sträflichen Erempel,
 Zu lästern Gott und Tempel,

„Sein Jesus, schmäht er, würde nūß
 Des Tempels Dienst zerstören;
 Hinweg die Satzung Moiß thun,
 Und andre Sitte lehren.“

Starr sah der ganze Rath ihn an;
 Doch Er, mit Unschuld angethan,
 Trotz dem, was sie bezeugten,
 Schien Engeln gleich zu leuchten;

II. Theil.

¶

„Nur

„Nun sprich! Ist dem also?“ begann
Der Hohepriester endlich.
Da hub er frey zu reden an,
Und deutete verständlich
Der heiligen Propheten Sinn,
Und was der Herr vom Anbeginn,
Zu Juda's Heil und Frommen,
Geredt und unternommen.

„Doch, Unbeschultt'ne, fuhr er fort,
An Herzen und an Ohren!
An Euch war Gottes That und Wort
Bon je und je verloren.
Eu'r Stolz, der sich der Zucht entreißt,
Stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, so wie eure Väter,
Seyd Mörder und Verräther

Nennt mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wann sie aus göttlichem Gesicht
Des Heilands Kunst berichtet;
Des Heilands, welchen eu'r Verrath
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen,
Doch wollt ihn nie erfüllen.“

Und horch! ein dumpfer Lärm erschöll:
Es knirrschte das Getümmel.
Er aber ward des Geistes voll,
Und blickt' empor gen Himmel,
Und sah erbauen, weit und breit,
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen;

Nennt

G 2

Kuß

Nun rief er hoch im Jubelton:
 „Ich seh' im offnen Himmel,
 Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!“
 Da stürmte das Getümmel,
 Und brauste, wie ein wildes Meer,
 Und übertäubte das Gehör,
 Und wie von Sturm und Wogen,
 Ward er hinweg gezogen.

Als er den letzten Odem zog,
 Zerschellt von ihrem Grimm,
 Da faltert er die Hände hoch,
 Und bat mit lauter Stimme:
 „Behalt, o Herr, für dein Gericht,
 Dem Volke diese Sünde nicht! —
 Nimm meinen Geist von hinnen! —“
 Hier schwanden ihm die Sinne.

Hinans zum nächsten Thore brach
 Der Strom der tollen Menge,
 Und schleifte den Mann Gottes nach,
 Zerstoßen im Gedränge;
 Und tausend Mörderstimmen schrie'n,
 Und Steine hagelten auf ihn,
 Aus tausend Mörderhänden,
 Die Rache zu vollenden,

Der

Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädchen, jung und schön,
 Wallt auf ein Kloster zu.
 Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
 Ein Bruder Graurock trat hervor,
 Halbbarfusß ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sei Jesus Christ! —“
 „In Ewigkeit!“ sprach er.
 Gar wundersam ihm geschah;
 Und als er ihr ins Auge sah,
 Da schlug sein Herz noch mehr.

Die

Die Pilgerinn mit leisem Ton,
 Voll holder Schüchternheit:
 „Ehrwürdiger, o meldet mir,
 Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
 In Kloster einsamkeit?“ —

„Kind Gottes, wie soll kennlich mir
 Dein Herzgeliebter seyn?“ —
 „Ah! An dem grössten harnen Rock,
 An Geisel, Gurt, und Weidenstock,
 Die seinen Leib fastey'n.

„Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
 Wie Morgenroth im May,
 Am goldenen Ringellockenhaar,
 Am himmelblauen Augenpaar,
 So freundlich, lieb und treu!“ —

G 4

„Kind

„Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschchen säuselt d'rüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verfam,
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschen, wie ein Licht,

Sechs Junggesellchen, schlank und fein,
Bey Trauersang und Klang,
Sie trugen seine Baar' ans Grab;
Und manche Jahre rann hinab,
Indem sein Sarg versank.“ —

„O weh! O weh! So bist du hin?
Bist todt und tief verscharrt? —
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärst du, wie sein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart.“ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bete desto mehr!
Vergebner Gram zerspelt das Herz;
Das Augenlicht verlischt von Schmerz;
D'rum weine nicht so sehr!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Lust war Er;
So lebt und liebt kein Jungling mehr,
Auf Erden weit und breit.

„Drum laß mich weinen immerdar,
Und seufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge spricht:
Gottlob! Nun ist's vollbracht!“ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
D seufze nicht so sehr!
Kein Thau, kein Regentrunk erquicht
Ein Weilchen, das du abgepfückt,
Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid so fest,
Das, schwer wie Bley, das Herz zerpreßt?
Laß fahren! Hin ist hin!“ —

„D

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gib meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt' ich doch zu viel, —

„So seh' ich ihn nun nimmermehr?
D weh! Nun nimmermehr? —
Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;
Es regnet d'rauf und schneyt herab;
Und Gras weht d'rüber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?
Ihr Wangen, roseuroth?
Ihr Lippen, süss wie Nelkenduft? —
Ach! Alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth.“ —

Kind

„Kind Gottes, häarme so dich nicht!
Und denk' wie Männer sind!
Den meisten weht's aus Einer Brust,
Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust
Und Unlust gleich geschwind.

Wer weiß, trotz deiner Treu' und Huld,
Hätt' ihn sein Fuß gereut.
Dein Liebster war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wanckelmuth,
Wie die Aprilenzeit.“ —

„Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieses Wort nicht mehr!
Mein Trauter war so lieb und hold,
War lauter, ächt, und treu, wie Gold,
Und aller Falschheit leer.

„Ach!“

„Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Nachen hält?
So sag' ich meiner Heimat ab,
Und setze meinen Pilgerstab
Fort durch die weite Welt,

Erst aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknien;
Da soll von Seufzerhauch und Kuß,
Und meinem Tausendthränenguß,
Das Gräschchen frischer blüh'n.“ —

„Kind Gottes, lehr' albhier erst ein,
Dass Ruh und Kost dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schlossenregen wild
Um Dach und Fenster schlägt!“ —

„D“

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mag's seyn, daß Regen mich befällt!
Wascht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab.“ — —

„Heyda! Fein's Liebchen, nun kehr' um!
Bleib hier und tröste dich! —
Fein's Liebchen, schau mir ins Gesicht! =
Kennst du den Bruder Graurock nicht?
Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hoffnunglosem Liebesschmerz
Erkör ich diesß Gewand.
Bald hätt' in Kloster einsamkeit
Mein Leben und mein Herzleid
Ein hoher Schwur verbannt.

Doch

Die

111

Doch, Gott sei Dank! mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum,
Fein's Liebchen, hast du wahr bekannt?
Und gäbst du mir wohl gern die Hand;
So kehrt' ich wieder um.“ —

„Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Lust!
Komm Herzengung' an meine Brust;
Nun scheid' uns nichts, als Tod!“

Die Entführung,
oder
Ritter Karl von Eichenhorst
und
Fräulein Gertrude von Hochburg.

„Knapp‘, satt’le mir mein Dänenroß,
Dass ich mir Ruh’ erreite!
Es wird mir hier zu eng’ im Schloß;
Ich will und muß ins Weite!“ —
So rief der Ritter Karl in Hast,
Voll Angst und Ahndung, sonder Rast.
Es schien ihn fast zu plagen,
Als hätt’ er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,
Hinunter von dem Hofe;
Und als er kaum den Blick erhob,
Sieh da! Gertrudens Zofe!
Zusammenschreck der Rittersmann;
Es packt’ ihn, wie mit Krallen an,
Und schüttelt’ ihn, wie Fieber,
Hinüber und herüber.

„Gott grüß’ Euch, edler junger Herr!
Gott geb’ Euch Heil und Frieden!
Mein armes Fräulein hat mich her
Zum letztenmal beschieden.
Verloren ist Euch Trudchens Hand!
Dem Junker Plump von Pommerland
Hat sie, vor aller Ohren,
Ihr Vater zugeschworen.

„Mord! — flucht er laut, bey Schwert
und Spieß, —

Wo Karl dir noch gelüstet,
So sollst du tief ins Burgverließ,
Wo Molch und Unke nistet.
Nicht rasten will ich Tag und Nacht,
Bis daß ich nieder ihn gemacht,
Das Herz ihm ausgerissen,
Und das dir nachgeschmissen.""

„„Geh, meld' ihm, daß ich sterben muß —
Kief sie mit tausend Jahren —
Geh, bring ihm ach! den letzten Gruß,
Den er von mir wird hören!
Geh, unter Gottes Schutz, und bring'
Von mir ihm diesen goldnen Ring
Und dieses Wehrgehenke,
Wobey er mein gedenke!““ —

Zeigt in der Kammerzagt die Brant,
Und zuckt vor Herzenswehen,
Und ächzet tief, und weinet laut.
Und wünschet zu vergehen.
Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,
Balb muß und wird er gnädig seyn.
Hört ihr zur Trauer läuten,
So wißt ihr's anzudenken. —

Zu Ohren braust' ihm, wie ein Meer,
Die Schreckenspost der Dirne.
Die Berge wankten um ihn her.
Es flirrt' ihm vor der Stirne.
Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
Und rührig Laub und Staub empört,
Ward seiner Lebensgeister
Verzweiflungsmuth nun Meister.

„Geh.

52

"Giotto".

„Gott'slohn! Gott'slohn! du treue Magd,
Kann ich's dir nicht bezahlen.
Gott'slohn! daß du mir's angesagt,
Zu hunderttausendmalen.
Biß wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich zurück und sprich:
Wär's auch aus tausend Ketten,
So wollt' ich sie erretten!

Biß wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich von hinten!
Ha! Riesen, gegen Hieb und Stich,
Wollt' ich sie abgewinnen.
Sprich: Mitternachts, bey Sternenschein,
Wollt' ich vor ihrem Fenster seyn,
Mir geh' es, wie es gehe!
Wohl, oder ewig wehe!

„Risch auf und fort!“ — Wie Sporen trieb
Des Ritters Wort die Dirne.
Tief holt' er wieder Luft und rieb
Sich's klar vor Aug und Stirne.
Dann schwenkt' er hin und her sein Ross,
Daß ihm der Schweiß vom Buge floß,
Bis er sich Rath ersonnen
Und den Entschluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Silberhorn
Ven Dach und Zinnen schallen.
Herangesprengt, durch Korn und Dorn,
Kam stracks ein Heer Vasallen.
Draus zog er Mann bey Mann hervor,
Und raunt' ihm heimlich Ding ins Ohr: —
„Wohlauf! Wohlan! Seyd fertig,
Und meines Horns gewärtig!“ —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal
Vermumm't in Rabenschatten,
Und Hochburgs Lampen überall
Schon ausgeblimmt hatten,
Und alles tief entschlafen war;
Doch nur das Fräulein immerdar,
Woll Fieberangst, noch wachte,
Und seinen Ritter dachte;

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
Still, daß ich nichts mehr höre!
Entränn' ich ach! mit dir allein,
Dann wehe meiner Ehre!
Nur noch ein letzter Liebeskuß
Sey, Liebster, dein und mein Genuss,
Eh ich im Todtenkleide
Auf ewig von dir scheide.“ —

Da horch! Ein süßer Liebeston
Kam leis' empor geslogen.
„Ho, Trudchen, ho! Da bin ich schon!
Risch auf! Dich angezogen!
Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
Geschwind, geschwind herab zu mir!
Schon wartet dein die Leiter.
Mein Klepper bringt dich weiter.“ —

„Ha Kind! Auf meine Rittertreu
Kannst du die Erde bauen,
Du kannst, beym Himmel! froh und frey
Mir Chr' und Leib vertrauen.
Risch geht's nach meiner Mutter fort,
Das Sacrament vereint uns dort.
Komm, komm! Du bist geborgen.
Lasß Gott und mich nur sorgen!“ —

„Ach

§ 4

„Mein

„Mein Vater! — Ach! ein Reichsbaron! —
So stolz von Ehrenstamme! —
Laß ab! Laß ab! Wie beb' ich schon,
Vor seines Zornes Flamme!
Nicht rasten wird er Tag und Nacht,
Bis daß er nieder dich gemacht,
Das Herz dir ausgerissen
Und das mir vorgeschnitten.“ —

Das Fräulein zogte — stand — und stand —
Es graust' ihr durch die Glieder. —
Da griff er nach der Schwanenhand,
Und zog sie flink hernieder.
Ach! Was ein Herzen, Mund und Brust,
Mit Rang und Drang, voll Angst und Lust,
Belauschten jetzt die Sterne,
Aus hoher Himmelsferne! —

„Ha, Kind! Sey nur erst sattelfest,
So ist mir nicht mehr bange. —
Dann steht uns offen Ost und West. —
O zaudre nicht zu lange!
Horch, Liebchen, horch! — Was rührte sich? —
Um Gotteswillen! tunimle dich!
Komm, komm! Die Nacht hat Ohren;
Sonst sind wir ganz verloren.“ —

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,
Und schwang's auf den Polacken. —
Hui! saß er selber auf und schlung
Sein Heerhorn um den Nacken.
Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
Den Dänen trieb des Ritters Sporn;
Die Peitsche den Polacken;
Und Hochburg blieb im Nacken. —

Das

§ 5

Ach!

Ach! leise hört die Mitternacht!
Kein Wörtchen ging verloren.
Im nächsten Bett' war aufgewacht
Ein Paar Berrätherobren.
Des Fräuleins Sittenmeisterinn,
Voll Gier nach schuddem Goldgewinn,
Sprang hurtig auf, die Thaten
Dem Alten zu verrathen.

Hui auf der Freyherr, hui heraus,
Bewehrte sich zum Streite,
Und donnerte durch Hof und Haus
Und weckte seine Leute. —
„Heraus, mein Sohn von Pommerland!
Sis' auf! Nimm Lanz' und Schwert zur Hand!
Die Braut ist dir gestohlen;
Fort, Fort! sie einzuhöhlen!“ —

„Haloh! Haloh! Herr Reichsbaron; —
Hervor aus Bett' und Kammer! —
Eu'r Fräulein Trübchen ist entflohn,
Entflohn zu Schand' und Zammer!
Schon reitet Karl von Eichenhorst,
Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.
Geschwind! Sieh dürft nicht weilen,
Wollt ihr sie noch ereilen.

Rasch ritt das Paar im Zwielicht schon,
Da horch! — ein dumpfes Rufen —
Und horch! — erscholl ein Donnerton,
Von Hochburgs Pferdehufen;
Und wild kam Plump, den Baum verhängt,
Weit weit voran, dahergesprengt,
Und ließ, zu Trübchens Grausen,
Vorbev die Lanze sausen. —

„Halt an! halt an! du Ehrendieb!
Mit deiner losen Beute.
Herbey vor meinen Klingenbieb!
Dann raube wieder Bräute!
Halt an, verlaufne Buhlerinn,
Dass neben deinen Schurken hin
Dich meine Rache strecke,
Und Schimpf und Schand' euch decke!“ —

„Das leugst du, Plump von Pommerland,
Bey Gott und Ritterehre!
Herab! Herab! dass Schwert und Hand
Dich andre Sitte lehre. —
Halt, Trudchen, halt den Dänen an! —
Herunter, Junker Grobian,
Herunter von der Mähre,
Dass ich dich Sitte lehre!“ —

Ach!

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
Sah hoch die Säbel schwingen,
Hell funkelten im Morgenroth
Die Damascener Klingen.
Von Kling und Klang, von Ach und Krach,
Ward rund umher das Echo wach.
Von ihrer Fersen Stampfen
Begaun der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert
Den Ungeschliffen nieder.
Gertrudens Held blieb unversehrt,
Und Plump erstand nicht wieder. —
Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!
Kam furchterlich, Galopp und Trott,
Als Karl kaum ausgestritten,
Der Nachtrab angeritten. —

Zra-

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald
Ließ Karl sein Horn nun schallen.
Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,
Hop hop! sein Heer Vasallen. —
„Nun halt, Baron, und hör' ein Wort!
Schau auf! Erblickst du Jene dort?
Die sind zum Schlagen fertig,
Und meines Winks gewärtig.

Noch halt! Bey Gott beschwör' ich dich!
Beyor's dein Herz gereuet.
In Chr' und Büchten hab' ich mich
Dem Fräulein stets geweihet.
Gib = = Vater! = = gib mir Trudheus Hand! —
Der Himmel gab mir Gold und Land.
Mein Ritterruhen und Adel,
Gottlob! trozt jedem Ladel. —“

Halt an! Halt an! Und hör' ein Wort,
Damit dich nichts gereue!
Dein Kind gab längst mir Treu und Wort,
Und ich ihm Wort und Treue.
Willst du zerreißen Herz und Herz?
Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz
Vor Gott und Welt verklagen?
Wohlan! so laß uns schlagen!

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
Verblüht' im Todesblässe.
Vor Zorn der Freyherr heiß und roth,
Glich einer Feueresse. —
Und Trudchen warf sich auf den Grund;
Sie rang die schönen Hände wund,
Und suchte bafz, mit Thränen,
Den Eifrer zu versöhnen.

Noch

„O Vater, habt Barmherzigkeit,
Mit euerm armen Kinde!
Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,
Der Himmel auch die Sünde!
Glaubt, bester Vater, diese Flucht,
Ich hätte nimmer sie versucht,
Wenn vor des Junkers Bette
Mich nicht geekelt hätte. —

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,
Gewiegt mich und getragen!
Wie oft: du Herzensekind! genannt!
Du Trost in alten Tagen!
O Vater, Vater! Denkt zurück!
Ermordet nicht mein ganzes Glück!
Ihr tödtet sonst daneben
Auch eures Kindes Leben.“ —

Der

Der Freyherr warf sein Haupt herum,
Und wies den krausen Nacken.
Der Freyherr rieb, wie taub und stumm,
Die dunkelrauen Backen. —
Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;
Doch schläng er stolz den Strom zurück,
Um nicht durch Vaterthränen
Den Rittersinn zu böhnen. —

Bald sanken Zorn und Ungestimt,
Das Vaterherz wuchs über.
Von hellen Zähen strömten ihm
Die stolzen Augen über. —
Er hob sein Kind vom Boden auf,
Er ließ der Herzessfluth den Lauf,
Und wollte schier vergehen,
Vor wundersüßen Wehen. —

II. Theil,

§

Nnn

„Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,
So wie ich dir verzeihe!
Empfange meine Vaterhuld,
Empfange sie auf's neue!
In Gottes Nahmen, sey es d'rum! —
Hier wandt' er sich zum Ritter um, —
Da! Nimm sie meinerwegen,
Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm sie hin, und sey mein Sohn,
Wie ich dein Vater werde!
Vergeben und vergessen schou
Ist jegliche Beschwerde.
Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,
Der's nimmer hold mit mir gemeint,
That vieles mir zu Hohne.
Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Mach's

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn,
An mir und meinem Kinde!
Auf daß ich meiner Güte Lohn
In deiner Güte finde.
So segne dann, der auf uns sieht,
Euch segne Gott, von Glied zu Glied!
Auf! Wechselt Ring' und Hände!
Und hiermit Lied am Ende!“ —

32

Fräu

Frau Schnips.

Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft,
samt angehängter Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh,
Und hielt sich weidlich lecker;
Sie leb' in dulci Jubilo,
Und Keine war euch lecker.

Das Mäulchen, samt dem Zünglein flink,
Säß ihr am rechten Flecken.
Sie schimpste wie ein Rohrspeling,
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar beferte sie jämmerlich;
Doch mußte sie sich geben.

Sie

Sie klaffte fort, den Weg hinan,
Bis vor die Himmelspforte,
Gekränkt, daß sie nicht Zeit gewann,
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Aerger ihr
Noch spukt' im Tabernakel,
So trieb sie vor der Himmelsthür
Viel Unfug und Spectakel.

„Wer da, rief Adam unimuthsvoll,
Södrt so die Ruh der Frommen?“ —
„Ich bins! Frau Schnips! Ich wünschte wohl
Bey Euch mit anzukommen.“ —

„Du? — Nicht also, Frau Sünderinn?
Frau Liederlich! Frau Lecker!“ —
„Ich weiß wohl selber, was ich bin,
Du alter Sünderhecker!

3

Ey,

Ey, zupfte sich Herr Erdenkloß
Doch nur an eigner Nase!
Denn was man ist, das ist man bloß
Von seinem Apfelfräß.

„So gut wie Er, denk' ich zur Ruh
Noch Platz hier zu gewinnen.“ —
Der Vater hielt die Ohren zu
Und trollte sich von hinnen.

„Drauf machte Jacob sich ans Thor;
„Marsch! Packe dich zum Teufel!“ —
„Was? schrie Frau Schnips ihm laut ins Ohr,
Fickfacker! Ich zum Teufel?

„Du bist mir wohl der rechte Held,
Und bist wohl hier für's Prellen?
Hast Bruder und Papa geprellt,
Mit deinen Ziegenfellen.“ —

Stedt

Stockmäuschenstill trieb ihr Geschrey
Hinweg den Patriarchen.
Hierauf sprang Ehren-Loth herbei,
Mit Brausen und mit Schuarchen.

„Du auch, du alter Saufaus hast,
Groß Recht hier zum Geprahle!
Bist wahrlich nicht der feinste Gast
In diesem Himmelssaale!

Bezecht sich erst beim Abendbrot,
Den Kindern zum Gesächter,
Und dann beschläft Er — pfui, Herr Loth! —
Gar seine eignen Töchter!“ —

Ha puh! Wie stank der alte Mist! —
Loth mußte sich bequemen,
Als hätt' er in das Bett' gepisst,
Noll Schaam Reihaus zu nehmen.

„Na! — ließ Relicte Judith hin,
Welch Lärm hier und Gebräuse!“ —
„Bonds dies! Frau Gurgelschneiderin!
Sie ist hier auch zu Hause?“ —

Vor großer Schaam bald bleich bald roth,
Stand Judith bey dem Gruße.
Der König David sah die Noth,
Und folgt' ihr auf dem Fuße.

„Was für Halloh, du Teufelsweib?
Von hunderttausend Welten!“ —
„Ey, Herr, wär' ich Uriah's Weib,
Ihr würdet so nicht schelten.

Es war, mein Seel! wohl mehr Halloh,
Mit Bathseba zu liebeln,
Und ihren armen Hahnreih so
Zur Welt hinaus zu hübeln.“ —

„Das

„Das Weib ist toll, rief Salomo,
Hat zu viel Schnaps genommen!
Was? Seiner Majestät also ===
So == hundsvötzisch anzukommen?“ —

„O Herr, nicht halb so toll, als Er!
Hätt' er sein Maul gehalten!
Wir wissen's noch recht gut, wie Er
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Stren,
Und extra doch darneben
Drey hundert == Andre! Meiner Tren!
Das war ein züchtig Leben!

Und sein Verstand war klipperklein,
Als er von Gott sich wandte,
Und Gözen pur von Holz und Stein,
Sein thüricht Opfer brannte.“ —

35

„Für-

„Fürwahr, empörte Jonas sich,
Das Weib spent, wie ein Drache!“
„Halt's Maul, Ausreißer! Kümme dich
Um Deine faule Sache!“ —

Auch Thom's gab seinen Senf dazu:
„Ein Sprüchwort, das ich glaube,
Sagt: Weiberzung' hat nimmer Ruh;
Sie ist von Espenlaube.“ —

„Glaub' immer was ein Narr erdacht,
Mit allen dummen Teufeln!
Doch kommt' an seines Heilands Macht
Der schwache Pinsel zweifeln.“ —

Maria Magdalena kam. —
Nu ja! Die wird's erst kriegen! —
„Still, gute Frau, sein still und zähm!
Ihr müsst Euch anders flügen.“

Denn

Denn, gute Frau, erinnert Euch
An Eu'r verruchtes Leben!
So Einer wird im Himmelreich
Kein Plätzchen eingegeben.“ —

„So Einer? schrie Frau Schnips, ey schaut! —
Was bin ich denn für Eine?
Sie war mir auch das rechte Kraut!
Nun brennt Sie gar sich reine?“

„Ah! Um die Tugend Ihrer Zeit
Ist Sie nicht hergekommen.
Des Heilands Allbarmherzigkeit
Hat Sie hier aufgenommen.“

Durch diese Allbarmherzigkeit,
Sie wird's nicht übel deuten,
Hoff' ich, trotz meiner Sündlichkeit,
Auch noch hineinzuschreiten.“ —

Zehn

Jetzt sprang Apostel Paul empor:
 „Mit deinen alten Sünden,
 Weib, wirst du durch das Himmelsthur
 Den Eingang nimmer finden!“ —

„Die lass' ich draußen! — Denke, Paul,
 Wie dir's vor Zeiten glückte;
 Dir, der doch so mit Mord, als Saul,
 Die Kirche Gottes drückte!“ —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:
 „Die Thür nicht eingeschlagen!
 Madam, Sie lärmst auch allzuviel;
 Wer kann das hier vertragen?“ —

„Geduld, Herr Pförtner! sagte sie;
 Noch bin ich unverloren!
 Hab' ich doch meinen Heiland nie,
 Wie Du einst, abgeschworen.“ — —

Und

Und unser lieber Herr vernahm
 Der Seele letzte Worte,
 Umringt von tausend Engeln kam
 Er herrlich an die Pforte.

„Erbarmen! Ach, Erbarmen!“ schrie
 Die arme bange Seele. —
 „O Seele, du gehorchtest nie
 Dem göttlichen Befehle.

Ich lockte dich an meine Brust;
 Zur Sünde gingst du über.
 Die Welt mit ihrer eiteln Lust
 War, Thdrinn, dir viel lieber.“ —

„Oh! Ich bekenn' es, Herr, ich schwamm
 Im Lustpfuhl dieser Erde;
 Doch bringe du dein irrend Lamm
 Zurück zu deiner Heerde!

Zö

Ich will, o lieber Hirt, hinforscht
Mein Irrsal stets bereuen.
Halt doch sein letztes armes Wort
Dem Schächer zum Gedeihen; —

„Du wußtest, Weib, was ich gethan;
Du kanntest meinen Willen:
Allein, was hast du je gethan,
Sohn dankbar zu erfüllen?

„Ach nichts! Doch, lieber Menschensohn,
Heiß mich darum nicht fliehen!
Es hat ja dem verlohrnen Sohn
Sein Vater auch verziehen.“ —

„Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!
Will dich mit Gnade zeichnen.
Auch du bist mein! Geh ein zur Ruh!
Ich will dich nicht verleugnen.“

A p o l o g i e.

Ihr Herrn Zeoten dieser Zeit,
Wie steht's um Euren Willen?
Sind Liebesmantel wohl so weit,
Diesß Lied mit d'rein zu hüllen? —

O seyd doch, höchlich bitt' ich d'rüm,
Seyd dießmal nur nicht kurrig!
Denn seht! Es wär' doch Schade d'rüm;
Das Ding ist ja so schnurrig.

Auch ist ja die Historia
Aus Wahrheit nicht gesponnen.
Doch webt' ich d'rein Moralia;
Die hab' ich nicht ersonnen.

Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint;
D'rüm nehmt doch ja nichts übel!
Moralia sind, wie es scheint,
Die Besten aus der Bibel.

✓ Ihr, die ihr, aus erlogner Pflicht,
Begnadigt und verdammet,
Die Liebe sagt: Verdammet nicht,
Dass man nicht Euch verdammet!

Der
wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß ins Horn;
„Haloh, Haloh zu Fuß und Ross!“
Sein Hengst erhob sich wiehernd vorw;
Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;
Laut kliss' und klappt' es, frey vom Koppel,
Durch Horn und Dorn, durch Haid' und Stoppel,

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamt ruste dumpf und klar
Der Glocken ernster Teyerklang.
Fern tönten lieblich die Gesänge
Der andachtsvollen Christenmenge.

Der

II. Theil.

R

Rijch

Nischbrasch queer übern Kreuzweg ging's,
Mit horriden und hussa's.
Sieh da! Sieh da, kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da!
Des Rechten Ross war Silbersblitzen,
Ein Feuersarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahnd' es wohl, doch weiß ichs nicht,
Lichthehr erschien der Reiter rechts,
Mit mildem Frühlingsangegesicht.
Graß, dunkelgelb der linke Ritter
Schoß Uliz vom Aug', wie Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Frist,
Willkommen zu der edlen Jagd!
Auf Erden und im Himmel ist
Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —
Er rief's, schlug laut sich an die Hüste,
Und schwang den Huth hoch in die Lüste.

„Schlecht

„Schlecht stimmet deines Hornes Klang,
Sprach der zur Rechten, saustes Muths,
Zu Feuerglock' und Chorgesang.
Fehr um! Erjagst dir heut nichts gutes.
Laß dich den guten Engel warnen,
Und nicht vom Bösen dich umgarnen!“ —

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!
Fiel rasch der linke Ritter d'rein.
Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?
Die Jagdlust mag euch daß ersfreun!
Laßt mich, was fürstlich ist, euch lehren
Und euch von Feinem nicht betören!“ —

„Ha! Wohlgesprochen, linker Mann!
Du bist ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Maidwerks pflegen kann,
Der scher' ans Paternoster hin!
Mag's, frommer Narr, dich daß verdrießen,
So will ich meine Lust doch büßen!“ —

R 2

Und

Und hurre hurre vorwärts ging's,
Feld ein und aus, Berg ab und an.
Etets ritten Reiter Rechts und Links
Zu beyden Seiten neben an.
Auf sprang ein weißer Hirsch von Ferne,
Mit sechzehnzackigem Gehörne.

Und lauter siesz der Graf ins Horn;
Und rascher flog's zu Fuß und Ross;
Und sieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.
„Laß stürzen! Laß zur Höölle stürzen!
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.“

Das Wild duckt sich ins Lehrenfeld
Und hofft da sichern Aufenthalt.
Sieh da! Ein armer Landmann stellt
Sich dar in kläglicher Gestalt.
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verschont den sauern Schweiß des Armen!“

Der

Der rechte Ritter sprengt heran;
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch daß hezt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen
Und läßt vom Linken sich umgarren.

„Hinweg, du Hund! schnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an.
Sonst hez' ich selbst, beym Teufel! dich.
Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,
Knaßt ihm die Peitschen um die Ohren!“

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang
Sich übern Hagen rasch voran,
Und hinterher, bey Knall und Klang,
Der Troß mit Hund und Ross und Mann;
Und Hund und Mann und Ross zerstampfte
Die Halmen, daß der Acker dampste.

K 3

Vom

Vom nahen Lärm emporgescheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Greift das Wild des Angers Plan;
Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlau mitten zwischen zahme Heerden,

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.
Der Hirt, voll Angst für seine Heerde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Läßt
Mein armes stilles Vieh in Ruh!
Bedenket, lieber Herr, hier graßt
So mancher armen Wittwe Kuh.
Ihr Eins und Alles spährt der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!“

Der

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch haß hezt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrst!
Ha, daß du deiner besten Kuh
Selbst um und angewachsen wärst,
Und jede Bettel noch dazu!
So sollt' es haß mein Herz ergöhen,
Euch stracks ins Himmelreich zu hezen.

„Haloh, Gesellen, drauf und dran!
Io! Doho! Hussasa!“ —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächst vor sich ersah.
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Heerde.

§ 4

Dem

Dem Mordgewühl entrafft sich kaum
Das Wild mit immer schwächerm Lauf.
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt sich's in des Waldes Mitte,
In eines Kläusners Gotteshütte.

Risch ohne Rast mit Peitschenknall,
Mit Horrooh und Hüssasa,
End Kliss und Klass und Hörnenschall,
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit sanfter Bitte
Der fromme Kläusner vor die Hütte.

„Läß ab, läß ab von dieser Spur!
Entwehe Gottes Freystatt nicht!
Zum Himmel schützt die Creatur
Und heischt von Gott dein Strafgericht.
Zum letzten male läß dich warnen,
Sonst wird Verderben dich umgarnen!“

Der

Der Rechte sprengt besorgt heran
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch daß hezt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Und wehe! troz des Rechten Warnen,
Läßt er vom Linken sich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!
Das, ruft er, macht mir wenig Graus.
Und wenn's im dritten Himmel wär,
So acht' ichs keine Fledermaus.
Mag's Gott und dich, du Narr, verdrücken;
So will ich meine Lust doch hüßen!“

Er schwingt die Peitsche, stößt ins Horn:
„Haloh, Gesellen, drauf und dran!“
Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten schwinden Ross und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verschlingt auf einmal Todtenstille.

K 5

Er-

Erschrocken blickt der Graf umher;
 Er stößt ins Horn, es tönet nicht;
 Er ruft und hört sich selbst nicht mehr;
 Der Schwung der Peitsche sauset nicht;
 Er spürt sein Ross in beyde Seiten
 Und kann nicht vor nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,
 Und immer düsterer, wie ein Grab.
 Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer,
 Hoch über seinem Haupt herab
 Rast furchtbar, mit Gewittergrimme,
 Dieß Urthel eine Donnerstimme:

„Du Wäthrich, teuflischer Natur,
 Frech gegen Gott und Mensch und Thier!
 Das Ach und Weh der Creatur,
 Und deine Missethat an ihr
 Hat laut dich vor Gericht gefordert,
 Wo hoch der Nacho Fackel lodert.“

Gleuch

Gleuch, Unhold, fleuch, und werde jezt,
 Von nun an bis in Ewigkeit,
 Von Höll' und Teufel selbst gehezt!
 Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
 Die, um verruchter Lust zu frohnen,
 Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!“ —

Ein schwefelgelber Wetterschein
 Umzieht hierauf des Waldes Laub,
 Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;
 Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!
 Entgegen weht' ihm kaltes Grausen,
 Dem Nacken folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter saust,
 Und aus der Erd' empor huhu!
 Fährt eine schwarze Riesenfaust;
 Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;
 Hui! will sie ihn beym Wirbel packen;
 Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es

Es flammt und flammt rund um ihn her,
Mit grüner, blauer, rother Glut;
Es wallt um ihn ein Feuermeer;
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Zach fahren tausend Höllenhunde,
Laut angeheizt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wild und Feld,
Und flieht lauthaulend Weh und Ach;
Doch durch die ganze weite Welt
Rauscht bellend ihm die Hölle nach,
Bey Tag tief durch der Erde Klüste,
Um Mitternacht hoch durch die Lüste.

Im Nacken bleibt sein Antlitz fehn,
So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.
Er muß die Ungeheuer sehn,
Laut angeheizt vom bösen Geist,
Muß sehn das Knirschen und das Fappen
Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das

Das ist des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngsten Tage währt,
Und oft dem Wüstling noch bey Nacht
Zu Schreck und Graus vorüberschlägt.
Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezingen.

Un-

Untreue über alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn,
Umdurstet vom blühenden Hagedorn-Dorn.
Wir hatten's so heimlich, so still und bequem,
Und kussten traulich von Diesem und Dem.

Wir hatten's so heimlich, so still und bequem;
Kein Seelchen vernahm was von Diesem und Dem;
Kein Listchen belauscht' uns von hinten und vorn;
Die spielten mit Kornblum' und Klappros' im Korn,

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegten uns eha popoya! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reyhten wir Küsse zu Küssem in eins,

Und

Und zwischen die Trauben von Küssem hin schläng
Sich, ählich den Neben, Gespräch und Gesang.
Kein Weinstock auf Erden verdienet den Ruf
Von diesem, den Liebe beym Hagedorn schuf.

,O Molly, so sprach ich, so sang ich zu ihr,
Lieb Liebchen, was küsstest, was liebst du an mir?
Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt?
Sprich! Oder das Herz, das im Busen mir
wallt?" —

,O Lieber, so sprach sie, so sang sie zu mir,
O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?
Wist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,
Doch theurer durchs Herz, das im Busen die
wallt," —

,Lieb Liebchen, was thätest du, hätte dir Noth
Das Eine fürs Andre zu müssen gedroht?
Sprich! Bliebe mein liebendes Herz dein Gewinn,
Sprich! Gäßt du für Treue das Uebrige hin?" —

Ein

„Ein goldener Becher giebt lieblichen Schein;
Doch süßeres Lobsal gewähret der Wein.

Ach, bliebe der labende Wein mein Gewinn,
So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin.“ —

„O Molly, lieb Liebchen, wie wär' es bestellt,
Durchstrichen noch üppige Feen die Welt,
Die Schönste der Schönsten entbreunte zu mir,
Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß,
Und ließe nicht eher mich ledig und los,
Als bis ich in Liebe mich zu ihr gesellt;
Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?“ —

„Ach! Fragtest du vor der so schmählichen That
Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um Rath,
So rieh' ich! Wedenke mein Kleinod, mein Glück!
Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück!“ —

„Wie,

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle
mit mir!

Sonst kostet's dir Jugend und Schönheit dafür.
Zum häßlichsten Zwerge verschafft dich mein Wort;
Dann schickt mit dem Korb' auch dein Mädchen
dich fort.“ —

„O Lieber, das glaube der Trügerinn nicht!
Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!
Erfälle sie alles, was böses sie droht!
So hat es ja doch mit dem Körbe nicht Noth.“ —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle
mit mir!

Sonst werde zur Schlange dein Mädchen dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riehest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl
thun?“ —

II. Theil.

„O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher Wahl!
Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual:
Doch jetzt bin ich süß dir, wie Honig und Wein:
Dann würd' ich ein Schenel und Greuel dir
seyn.“ —

„Doch sehe: Du würdest kein Greuel darum;
Ich trüge dich sorglich im Busen herum;
Da hörtest du immer, bey Nacht und bey Tag,
Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kuß
Dem durstigen Munde des Himmels Genuß:
O Molly, lieb Liebchen, was riehest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl
thun?“ —

„O Lieber, o Süßer, dann weißt du die Wahl.
Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich für Qual?
Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,
Als daß mir mein Trauter soll ungetrenn seyn!“ —

„Doch,

„Doch, wenn sie nun spräche: Komm, buhle
mit mir!
Sonst werde zur Rache des Todes dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riehest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl
thun?“ —

„Geliebter, du stellst mich zur schrecklichsten
Wahl:

Zur Rechten ist Jammer, zur Linken ist Qual.
Bewahre mich Gott vor so ängstlicher Not!
Denn was ich auch wähle, so wähl' ich mir Tod.

Doch — wenn er zur Rechten und Linken mir
droht,

So wähl' ich doch lieber den süßeren Tod.
O Theurer, so stirb dann, und bleibe nur mein!
Bald folget dir Molly und hohlet dich ein.

Dann ist es geschehen, dann'sind wir entflohn;
 Dann krönet die Treue unsterblicher Lohn.
 So stirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!
 Bald hohlet dein Mädchen im Himmel dich ein." —

Wir schwiegen und drückten, wie innig wie
 warm!
 Und wiegten uns, eya popeya! im Arm.
 Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins;
 So reihten wir Küsse zu Küssem in eins.

Wir schwankten, berauscht von der Liebe Gefühl,
 Und küssten der herrlichen Trauben noch viel.
 Dann schworen wir herzlich, bey Ja und bey Nein,
 Im Leben und Tode getreu uns zu seyn.

Des

Des
 Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain
 Geht's irre bey Nacht in der Laube.
 Da flüstert und siddhet's so ängstiglich;
 Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,
 Wie gegen den Falken die Laube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unkenteich,
 Das flimmt und flammert so traurig.
 Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;
 Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
 Da wehen die Lüftchen so schaurig. —

E 3

Des

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
War schuldlos, wie ein Läubchen.
Das Mädel war jung, war lieblich und fein,
Viel ritten der Freyer nach Taubenhain,
Und wünschten Rosetten zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben herab,
Dort jenseits des Daches vom Hügel,
Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dorfchen im Thal,
Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein,
In Höll und in Höl und in Freude.
Dem Jungferchen lacht' in die Augen das Schloß,
Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Röß,
Im funkeln den Jägergeschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,
Umrändelt mit goldenen Kanten.
Er schick' ihr sein Bildniß, so lachend und hold,
Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;
Dobey war ein Ring mit Diamanten. —

„Läß du sie nur reiten, und fahren und gehn!
Läß du sie sich werben zu Schanden!
Rosetichen, dir ist wohl was bessers beschert.
Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth,
Beliehen mit Leuten und Landen.

Sch hab' ein gut Wörtchen zu kosen mit dir;
Das muß ich dir heimlich vertrauen.
D'iauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid.
Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;
Sey wacker und läß dir nicht grauen!

Heut Mitternacht horch auf den Wachtelgesang,
Im Waizenfeld' hinter dem Garten.
Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut,
Mit lieblichem tief aufsätzenden Laut;
Sey wacker und laß mich nicht warten!,, —

Er kam in Mantel und Kappe verhummt,
Er kam um die Mitternachtstunde.
Er schlisch, umgürtet mit Waffen und Wehr,
So leise so lose, wie Nebel, einher,
Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel heiliglenden Schlag,
Im Waizenfeld' hinter dem Garten.
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut,
Mit lieblichem tief aufsätzenden Laut;
Und Röschen, ach! — ließ ihn nicht warten. —

Er wußte sein Wörtschen so traulich und süß
In Ohr und Herz ihr zu girren! —
Ach, Liebender Glauben ist willig und zahm!
Er sparte kein Locken, die schüchterne Schaam
Zu seinem Gelüste zu kären.

Er schwur sich bey allem, was heilig und hehr,
Auf ewig zu ihrem Getreuen.
Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,
Vermaß er sich thener, vermaß er sich hoch;
„Lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!“

Er zog sie zur Laube, so düster und still,
Von blühenden Bohnen umdüstet.
Da pocht' ihr das Herzchen! da schwoll ihr die Brust;
Da wurde vom glühenden Hauche der Lust
Die Unschuld zu Tode vergiftet. — — —

Vald, als auf duftendem Bohnenbeet
Die röthlichen Blumen verblühten,
Da wurde dem Mädel so übel und weh;
Da bleichten die rosichten Wangen zu Schnee;
Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach
Sich dehnt' in die Breit' und Länge;
Als Erdbeer' und Kirsche sich röther und schwoll;
Da wurde dem Mädel das Brustchen zu voll,
Das seidene Rückchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,
Hub's an sich zu regen und strecken.
Und als der Herbstwind über die Flur,
Und über die Stoppel des Habers fuhr,
Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,
Schalt laut die arme Rosette:
„Hast du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,
So hebe dich mir aus den Augen geschwind
Und schaff' auch den Mann dir ins Wette!“

Er schläng ihr fliegendes Haar um die Faust;
Er hieb sie mit knotigen Niemen.
Er hieb, das schallte so schrecklich und laut!
Er hieb ihr die samtene Lilienhaut
Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in der finsternsten Nacht
Von eisigem Regen und Winden.
Sie klimmt' am dornigen Felsen empor,
Und tappte sich fort, bis an Falkensteins Thor,
Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden. —

„D

„O weh mir daß du mich zur Mutter gemacht,
Bevor du mich machtest zum Weibe!
Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn
Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn,
In meinem zerschlagenen Leibe!“

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend ans Herz;
Sie bat, sie beschwur ihn mit Jahren:
„O mach' es nun gut, was du übel gemacht!
Bist du es, der so mich in Schande gebracht,
So bring' auch mich wieder zu Ehren!“ —

„Arm Narrchen, versezt' er, daß thut mir ja leid!
Wir wollens am Alten schon rächen.
Erst gib dich zufrieden und harre bey mir!
Ich will dich schon hegen und pflegen allhier,
Dann wollen wir's ferner besprechen.“ —

„ Ach,

„Ach, hier ist kein Säumen, kein Pflegen,
noch Ruh'n!

Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.
Hast du einst treulich geschworen der Braut,
So laß auch an Gottes Altare nun laut
Vor Priester und Zeugen es hören!“ —

„Ho, Narrchen, so hab' ich es nimmer gemeint!
Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?
Ich bin ja entsprossen aus adligem Blut.
Nur Gleiche zu Gleichen gesellet sich gut;
Sonst müßte mein Stamm sich ja schämen.

Lieb Narrchen, ich halte dir's, wie ich's gemeint;
Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.
Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,
So lass' ich's mir kosten ein gutes Stück Geld.
Dann können wir's ferner noch treiben.“ —

Däß

„Dß Gott dich! — du schändlicher, böhmischer Mann! —
Dß Gott dich zur Hölle verdamme! —
Entehr' ich als Gattin dein adliges Blut,
Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut,
Für deine unehrliche Flamme? —

„So geh dann und nimm dir ein adliges Weib! —
Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!
Gott siehet und höret und richtet uns recht.
So müsse dereinst dein niedrigster Knecht
Das adlige Bette dir schänden! —

„Dann fühlle, Verräther, dann fühlle wie's thut,
An Chr' und an Glück zu verzweifeln!
Dann stöß' an die Mauer die schändliche Stirn,
Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's Hirn!
Dann, Tensel, dann fahre zu Tenzeln!,, —

Sie

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,
Sie rannte verzweifelt von hinten,
Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,
Durch Moor und Gerbhricht, vor Zanmer und Zorn
Zerrittet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,
Wohin nun auf Erden mich wenden?“ —
Sie rannte, verzweifelt an Chr' und an Glück,
Und kam in den Garten der Heimath zurück,
Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie täumelt', an Händen und Füßen verklont,
Sie kroch zur unseligen Laube;
Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,
Auf ärmlichem Lager, bestreuet mit Schnee,
Von Reisicht und rasselndem Laube.

Es

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom
Schoß,
Bey wildem unsäglichen Schmerze.
Und als das Knäbchen gebohren war,
Da riß sie die silberne Nadel vom Haar,
Und stieß sie dem Knaben ins Herz.

Erst, als sie vollendet die blutige That,
Mußt' ach! ihr Wahnsinn sich enden.
Kalt wehten Entsezen und Grausen sie an. —
„O Jesu, mein Heiland, was hab' ich gethan?“
Sie wand sich das Bast von den Händen.

Sie krachte mit blutigen Nägeln ein Grab,
Um schilfigen Unkengestade.
„Da ruh du, mein Armes, da ruh nun in Gott,
Geborgen auf immer vor Elend und Spott!“ —
Mich haken die Raben vom Rade!“ — —

Das

Das ist das Flämmchen am Unkenteich;
Das flimmert und flammert so traurig.
Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,
Hoch über dem Steine vom Rade
Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,
Das ist ihr Schädel, der blicket aufs Grab,
Drey Spannen lang an dem Gestade.

Allnächtlich herunter vom Rabenstein,
Allnächtlich herunter vom Rade
Huscht bleich und mollicht ein Schattengeßicht,
Will lösch'n das Flämmchen, und kann es doch nicht,
Und wimmert am Unkengestade.

II. Theil.

M

Der

Der

Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Mährchen, gar
schnurrig:

Es war 'mal ein Kaiser; der Kaiser war kurrig;
Auch war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als Er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und in Kälte:
Oft schließt er bepanzert im Kriegesgezelte;
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und
Wurst;
Und öfter noch litt' er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,
Und waidlich am Tisch und im Bett zu pflegen.
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht.
Drey Männer umspannten den Schmeerbauch
ihm nicht.

D'rob

D'rob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.
Einst ritt er, mit reisigem Kriegeschwader,
In brennender Hitze des Sommers vorbey.
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtey.

„Ha, dachte der Kaiser, zur glücklichen Stunde!“
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:
„Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir deucht wohl
ganz recht,
Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch deucht mir daneben, euch plage viel Weile.
Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile,
Man rühmet, ihr waret der pfiffigste Mann,
Ihr hörtet das Gräschchen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn euren zwey tüchtigen Baden
Zur Kurzweil drey artige Nüsse zu knacken.
Drey Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit.
Dann will ich auf diese drey Fragen Bescheid.

M 2

Zum

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürlischen Rath,
Zu Throne mich zeige im Kaiserornate,
Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth, bis zum Heller mag seyn?

Zum zweyten sollt ihr mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,
Aufs Härchen mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen wahres d'ran seyn.

Und künnt ihr mir diese drey Fragen nicht lösen,
So seyd ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
So lass' ich euch führen zu Esel durchs Land,
Verkehrt, statt des Zaumes, den Schwanz in
der Hand." —

Drauf

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinten.
Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnem.
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwey, drey, vier
Un'verf'täten,
Er fragte bey ein, zwey, drey, vier Facultäten,
Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf:
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bey herzlichem Zagen und
Pochen,
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Mun sucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,
In Wäldern und Feldern die einsamsten Dörter.
Da traf ihn, auf selten betretener Dahn,
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

„Herr Abt, sprach Hans Bendix, was mögt
ihr euch grämen?
Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen,
Maria und Joseph! Wie hozelt ihr ein!
Mein Sixchen! Es muß euch was angethan
seyn.“ —

Ach, guter Hans Bendix, so muß sich's wohl
schicken.
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,
Und hat mir drey Nüss auf die Zähne gepackt,
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch Er, im fürllichen Mathe,
Zu Throne sich zeiget, im Kaiserornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth, bis zum Heller mag seyn?

Zum zweyten soll ich ihm berechnen und sagen:
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum

Zum dritten, ich ärmlster von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;
Die will er mir treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen wahres d'ran sevn.

Und kann ich ihm diese drey Fragen nicht lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt, statt des Baumes, den Schwanz in
der Hand.“ —

„Nichts weiter?“ erwiedert Hans Bendix mit
Lachen,
Herr, gebt euch zufrieden! das will ich schon
machen.
Nur borgt mir en'r Käppchen, en'r Kreuzchen
und Kleid;
So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Bersteh' ich gleich nichts von lateinischen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt."

Da sprang, wie ein Wöcklein, der Abt vor
Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und
Kragen,
Ward stattlich Hans Vendix zum Abte geschmückt,
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser imfürstlichen Rath,
Hoch prange' er, mit Scepter und Kron' im
Ornate:
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich ißt werth, bis zum Heller, mag
seyn?“ —

„Für

„Für dreyzig Reichsgulden war Christus
verschachert,
Drum gäb' ich, so sehr ihr auch pochet und
prachert,
Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun,
Denn Einen müßt ihr doch wohl minder werth
seyn.“ —

„Hum, sagte der Kaiser, der Grund läßt sich
hören,
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.
Nie hätt' ich, bey meiner hochfürstlichen Chr'!
Geglauget, daß so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rossie die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ißt dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?“ —

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sattelt und
reitet,
Und stets sie in einerley Tempo begleitet,
So sez' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zweymal zwölf Stunden ist alles gethan.“ —

M 5

„Ha,

„Ha, lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!
Ihr futtert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!
So muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk' ich, das falsch ist? das bringe heraus!
Nur bleib mir mit Wenn und mit Aber zu
Haus!“ —

„Ihr denket, ich sey der Herr Abt von St. Gal-
len.“ —

„Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit
nicht fallen.“ —

„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trüget eu'r Sinn:
Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schäfer, nur
bin!“ —

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von
St. Gallen?“

Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
Wohlan denn, so sollst du von nun an es seyn!

30

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid juris verstehn!
Denn wenn man will eruten, so muß man auch
sä'n.“

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt nur
hübsch bleiben!

Ich kan ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen versäumet hohlt Haus nicht
mehr ein.“ —

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht
Schade!

Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Sehr hat mich ergötzet dein lustiger Schwank:
Drum soll dich auch wieder ergözen mein Dank.“ —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts unthig:
Doch seyd ihr im Ernst mir zu Gnaden erböttig,
So will ich mir bitten zum ehlichen Lohn,
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon.“ —

30

„Ha bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten Stelle.
Drum sey der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein dir ein Panisbrief beschert:

Wir lassen dem Abt von St. Gallen entblöten:
Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hüten.
Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot,
Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod.“

Die Kuh.

Fran Magdalis weint' auf ihr letztes Stück
Brot.

Sie kount' es vor Kummer nicht essen.
Ah, Wittwen bekümmert oft grösse Noth,
Als glückliche Menschen ermessen.

„Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!
Was hab' ich, bist du erst verzehret?“ —
Denn, Hammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,
Die Kuh, die bisher sie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetönen
Die Andern, gesättigt in Fülle.
Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn
Und rief ihr, mit sauntem Gebrülle.

Die

Wie

Wie Kindlein, welche der nährenden Brust
Der Mutter sich sollen entwöhnen,
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust
Und lösche ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,
In hoffnungslosem Verzagen,
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh.
Schwer abgemüdet, im Schwalle
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhorns Getön
Ihr Elend von neuem zu wissen.
„O wehe! Nun hab' ich nicht aufzustehn!“ —
So schluchzte sie nieder ins Kissen.

Sonst

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,
Den Vater der Güte zu preisen.
Fest zürnet' und hadert' entgegen ihr Schmerz
Dem Pfleger der Wittwen und Waisen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein
Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle.
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Gebein:
Es dunkt' ihr, wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen!
Sie wähnt', es erhübe sich Geistertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton
Sich mählich der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

Barms

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Wösen in Banden! „
Tief barg sie das Haupt in die Kissen hinein,
Dass Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiße zerquoll,
Das bebende Herz, wie ein Hammer;
Und drittes noch lauteres Brüllen erscholl,
Als wär's vor dem Bett' in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus;
Stieß auf die Läden der Zelle;
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung
Graus
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehn:
„Gott helfe mir gnädiglich, amen! „ —
Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn,
In Gottes allmächtigem Nahmen.

D

O Wunder! Hier lehrte die herrlichste Kuh,
So glatt und so blank, wie ein Spiegel,
Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender Klees
Und Heu den Stall, sie zu nähren;
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der Schnee,
Die strohenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt,
Um Stirn und Hörner gewunden:
„Zum Troste der guten Frau Magdalens hat
N. N. hieher mich gebunden. „ —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth
Des Armen so wohl zu ermessen.
Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brot,
Das kennt' er allein nicht essen. —

M. Theil.

N

Mit

Mir däucht, ich wäre von Gott ersehn,
Was gut und was schön ist, zu preisen:
Daher besing' ich, was gut ist und schön,
In schlicht einfältigen Weisen.

So, schwur mir ein Maurer, so ist es geschehn!,,
Allein er verbot mir den Nahmen.
Gott lass es dem Edlen doch wohl ergehn!
Das bet' ich herzinniglich, Amen!

Das

Das
Lied von Treue.

Wer gern treu eigen sein Liebchen hat,
Den necken Stadt
Und Hof mit gar mancherley Sorgen.
Der Marschall von Holm, den das Necken verdroß,
Hielt kluglich deswegen auf ländlichem Schloß
Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet' es nicht Beschwer;
Oft hin und her
Bey Nacht und bey Nebel zu jagen.
Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied krähn,
Um wieder am Dienste des Hofs zu stehn,
Zur Stunde der lungernden Magen;

N 2

Der

Der Marschall jagte voll Liebesdrang
 Das Feld entlang,
 Vom Hauche der Schatten besuchtet.
 „Hui, tumme dich, Sennar! Versäume kein Nu!
 Und bring' mich zum Nestchen der Wollust und Ruh,
 Eh' heller der Morgen uns leuchtet! „

Er sah sein Schloßchen bald nicht mehr fern,
 Und wie den Stern
 Des Morgens das Fensterglas flimmern.
 „Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,
 Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch nicht!
 Hör' auf, ihr ins Fenster zu schimmern! „

Er kam zum schattenden Park am Schloß
 Und band sein Noß
 An eine der dufenden Linden.
 Er schlich zu dem heimlichen Pförtchen hinein,
 Und wühlte im dümmerden Kämmerlein
 Süß träumend sein Liebchen zu finden.

Doch

Doch als er leise vors Bettchen kam,
 O weh! da nahm
 Das Schrecken ihm alle süß Sinn'.
 Die Kammer war öde, das Bett war kalt. —
 „O wehe! Wer stahl mir mit Räuber-Gewalt
 So schändlich mein Kleinod von hinten? „ —

Der Marschall stürmte mit raschem Lauf
 Treppab, Treppauf,
 Und stürmte von Zimmer zu Zimmer.
 Er rufte, kein Seelchen erwiederte drauf —
 Doch endlich erbäute tief unten herauf
 Vom Kellergewölb' ein Gewinner.

Das war des ehrlichen Schlossvogts Ton.
 Aus Schuld entflohn

War alle sein falsches Gesinde.
 „O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?
 Wer hat so vermessn hier ein dich gesperrt?
 Wer? Sag mir geschwinde, geschwinde! „ —

N 3

D

„O Herr, die schändlichste Frevelthat
Ist durch Verrath
Dem Junker vom Steine gelungen.
Er raubte das Fräulein bey sicherer Ruh,
Und eure zwey wackeren Hunde dazu
Sind mit dem Verräther entsprungen.,,

Das drohnt dem Marschall durch Mark und
Bein.

Wie Wettersschein
Entlodert sein Sarras der Scheide.
Vom Donner des Fluches erschallet das Schloss.
Er stürmet im Wirbel der Rache zu Ross,
Und sprenget hinaus auf die Haide.

Ein Streif im Thaue durch Haib' und Walb'
Verräth ihm bald,
Doch wannen die Flüchting' entswanden.
„Nun strecke, mein Senner, nun strecke dich aus,
Nur dies Mahl, ein einzige Mahl halt nur noch aus,
Und las mich nicht werden zu Schanden!.,

„Haloh!

„Haloh! Als ging' es zur Welt hinaus,
Greif aus, greif aus!
Dies letzte noch laß uns gelingen!
Dann sollst du für immer auf schwelender Streu,
Bey goldenem Haber, bey dufendem Heu
Dein Leben in Ruhe verbringen.,,

Lang streckt der Seunne sich aus und fleucht,
Den Nachthau streicht
Die Sohle des Reiters vom Grase.
Der Stachel der Ferse, das Schrecken des Huf's
Verdoppeln den Donnergaloppschlag des Huf's,
Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! Am Rande vom Horizont
Scheint hell besonnt
Ein Blischel vom Reiher zu schimmern.
Kaum sprengt er den Rücken des Hügels hinan,
So springen ihn seine zwey Doggen schon an,
Mit freudigem Henlen und Wimmern.

„Berruchter Räuber, halt an, halt an,
Und steh dem Mann,
An dem du Verdamniß erfrevelst !
Verschlänge doch strack's dich ihr glühender Schlund!
Und müßtest du ewig da slackern, o Hund,
Vom Zeh bis zum Wirbel beschwefelt ! „

Der Herr vom Steine war in der Brust
Sich Muths bewußt,
Und Kraft in dem Arme von Eisen.
Er drehte den Macken, er wandte sein Ross,
Die Brust, die die troßige Nede verdroß,
Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,
Und rasselnd sprang,
So Dieser, wie Jener, vom Pferde.
Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.
Das Stampfen der Kämpfer zermälmet zu Dampf
Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie

Sie haun und hauen mit Tigerwuth,
Bis Schweiß und Blut
Die Panzer und Helme bethauen.
Doch Keiner vermag, so gewaltig er ringt,
So hoch er das Schwert und so sausend erschwingt,
Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl Beiden es allgemach
An Kraft gebrach,
Da leuchte der Junker vom Steine:
„Herr Marschall, gefiel es, so möchten wir hier
Ein Weilchen erst ruhen, und trautet ihr mir,
So spräch' ich ein Wort, wie ichs meine. „

Der Marschall, senkend sein blankes Schwert,
Hält an und hort
Die Nede des Junkers vom Steine:
„Herr Marschall, was haun wir das Leder uns
wund ?
Weit besser bekäm' uns ein friedlicher Bund,
Der bräch' uns auf Einmahl ins Reine .

N 5

Wir

„Wir haun, als hackten wir Fleisch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn,
Und wen sie erwähltet, der nehme sie hin!
Beym Himmel, das ist ja viel klüger! „

Das stand dem Marschall nicht übel an.
„Ich bin der Mann! „
So dacht' er bey sich, den sie wählet.
„Wann hab' ich nicht Liebes gethan und gesagt?
Wann hats ihr an allem, was Frauen behagt,
So lang' ich ihr diene, gefehlet? „

„Ah, wähnt er zärtlich, sie läßt mich nie!
Zu tief hat sie
Den Becher der Liebe gekostet! „ —
O Männer der Trene, jetzt warn' ich euch laut:
Zu fest nicht aufs Biedermanns-Wörthchen gebaut,
Dass ältere Liebe nicht rostet!

Das.

Das Weib zu Nosse vernahm sehr gern
Den Bund von fern
Und wählte vor Freunden nicht lange.
Kaum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,
So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.
O pfuy! die verräthrische Schlange! —

O pfuy! Wie zog sie mit leichtem Sinn
Dahin, dahin,
Von keinem Gewissen beschäm't!
Versteinert blieb Holm an der Stelle zurück,
Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,
Als hätte ihn der Donner gelähmet.

Allmählich taumelt' er matt und blaß
Dahin ins Gras,
Zu seinen geliebten zwey Hunden.
Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,
Umschnoberten traulich ihm Lippen und Kinn,
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das.

Das bracht' in seinen umferten Blick
Den Tag zurück,
Und Lebensgefühl in die Glieder.
In Thränen verschlich sich allmählich sein Schmerz,
Er drückte die guten Getreuen ans Herz,
Wie leibliche liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hunderten,
Erstand er neu
Und wacker, von hinten zu reiten.
Kaum hatt' er den Fuß in den Bügel gesetzt,
Und vorwärts die Doggen zu Fesle gehezt.
So hört' er sich rufen vom Weiten.

Und sieh! auf seinem beschämten Ross,
Schier atemlos,
Greift' ihn der Junker vom Steine.
„Herr Marßall, ein Weilchen nur haltet noch an!
Wir haben der Sache kün Gnügen gethan;
Ein Umstand ist noch nicht ins Reine.“

Die

Die Dame, der ich mich eign gab,
Läßt nimmer ab,
Nach euren zwey Hunden zu streben.
Sie legt mir auch diese zu fodern zur Pflicht.
Drum muß ich, gewährt Ihr in Güte sie nicht,
Drob kämpfen auf Tod und auf Leben., —

Der Marßall röhret nicht an sein Schwert,
Steht kalt und hört
Die Muthung des Junkers vom Steine.
„Herr Junker, was haun wir das Leder uns wund?
Weit besser bekommt uns ein friedlicher Bund,
Der bringt uns auf Einmahl ins Reine.,“

„Wir haun, als hac̄ten wir Fleisch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Läßt wählen die Abther nach eigenem Sinn,
Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!
Neym Himmel! das ist ja viel flüger.,“

Die

Der Herr vom Steine verschmerzt den Stich
Und wähnt in sich:
Es soll mir wohl dennoch gelingen!
Er locket, er schnalzet mit Zung' und mit Hand,
Und hoffet bey Schnalzen und Locken sein Band
Bequem um die Hälse zu schlingen.

Er schnalzt und klopft wohl sanft aufs Knie;
Lockt freundlich sie
Durch alle gefälligen Thne.
Er weiset vergebens sein Zuckerbrot vor.
Sie weichen und springen am Marschall empor,
Und weisen dem Junker die Zähne.

Graf Walter.

Nach dem Altenglischen.

Graf Walter rief am Marstallsthor:
„Knapp, schwamm und lämm' mein Noß!“
Da trat ihn an die schönste Maid,
Die je ein Graf genoß.

„Gott grüße dich, Graf Walter, schön!
Sieh her, sieh meinen Schurz!
Mein goldner Gurt war sonst so lang,
Nun ist er mir zu kurz.“

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht.
Sie pocht, sie will nicht ruhn.
Mein seidnes Rockchen, sonst so weit,
Zu eng' ist mir es nun.“ —

Graf

„O Maid, gehört mir, wie du sagst,
Gehört das Kindlein mein,
So soll all all mein rothes Gold
Dafür dein eigen seyn.

O Maid, gehört mir, wie du schwörst;
Gehört das Kindlein mein,
So soll mein Land und Leut' und Burg
Dein und des Kindleins seyn., —

„O Graf, was ist für Lieb' und Treu
All all dein rothes Gold ?'
All all dein Land und Leut' und Burg
Ist mir ein schüdder Gold.

Ein Liebesblick aus deinem Aug',
So himmelblau und hold,
Gilt mir, und wär' es noch so viel,
Für all dein rothes Gold.

Ein Liebeskuß von deinem Mund,
So purpurroth und süß,
Gilt mir für Land und Leut' und Burg,
Und wär's ein Paradies., —

„O Maid, fröh morgen trab' ich weit
Zu Gast nach Weissenstein,
Und mit mir muß die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein., —

„Trabst du zu Gast nach Weissenstein;
So weit schon morgen fröh;
So laß, o Graf, mich mit dir gehn,
Es ist mir kleine Mäh.

Bin ich schon nicht die schönste Maid,
Wohl auf, wohl ab am Rhein;
So kleid' ich mich in Bubentracht,
Dein Leibbursch dort zu seyn., —

„O Maid, willst du mein Leibbursch seyn?
Und heißen Er statt Sie;
So kürz' dein seidnes Mücklein dir
Halb zollbreit überm Knie.

So kürz' dein goldnes Härlein dir
Halb zollbreit überm Aug!
Dann magst du wohl mein Leibbursch seyn;
Denn also ist es Brauch.,, —

Beyher lief sie den ganzen Tag,
Beyher im Sonnenstrahl;
Doch sprach er nie so hold ein Wort;
Nun, Liebchen, reit' ein Mahl:

Sie lief durch Heid- und Pfriemenkraut,
Lief barfuß neben an;
Doch sprach er nie so hold ein Wort;
O Liebchen, schah dich an! —

Gemach

„Gemach, gemach, du trauter Graf!
Was jagst du so geschwind?
Och, meinen armen armen Leib
Versprengt mir sonst dein Kind.,, —

„Ho, Maid, siehst du das Wasser dort,
Dem Brück' und Steg gebricht?,, —
„O Gott, Graf Walter, schone mein!
Denn schwimmen kann ich nicht.,, —

Er kam zum Strand, er setzt' hinein,
Hinein bis an das Kinn. —
„Nun steh' mir Gott im Himmel bey!
Sonst ist dein Kind dahin.,, —

Sie rudert wohl mit Arm und Bein,
Hält hoch empor ihr Kinn.
Graf Waltern pochte hoch das Herz;
Doch folgt' er seinem Sinn.

Und als er überm Wasser war,
Nief er sie an sein Knie:
„Komm her, o Maid, und sieh, was dort,
Was fern dort funkelt, sieh!

Siehst du wohl funkeln dort ein Schloß,
Im Abendstrahl wie Gold?
Zwölf schwne Jungfrau'n spielen dort.
Die Schwne ist mir hold.

Siehst du wohl funkeln dort das Schloß,
Aus weissem Stein erbaut?
Zwölf schwne Jungfrau'n tanzen dort.
Die Schwne ist meine Braut., —

„Wohl funkeln seh' ich dort ein Schloß,
Im Abendstrahl wie Gold.
Gott segne, Gott behüte dich,
Sammt deinem Liebchen hold!

Wohl

Wohl funkeln seh' ich dort das Schloß,
Aus weissem Stein erbaut.
Gott segne, Gott behüte dich,
Sammt deiner schönen Braut!., —

Sie kamen wohl zum blanken Schloß,
Wie Gold im Abendstrahl,
Zum Schloß, erbaut aus weissem Stein,
Mit stattlichem Portal.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfrau'n schön;
Sie spielten lustig Ball.
Die zwölfsmahl schöner war, als sie,
Zog still ihr Roß zu Stall.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfrau'n schön;
Sie tanzten froh ums Schloß.
Die zwölfsmahl schöner war, als sie,
Zog still zur Weid' ihr Roß.

23

Des

Des Grafen Schwester wundersvoll,
Gar wundersvoll sprach sie :
„Ha, welch ein Leibbursch! Mein, so schön
War nie ein Leibbursch! Nie!

Ha, schöner als ein Leibbursch je
Des höchsten Herrn gepflegt!
Nur daß sein Leib, zu voll und rund,
So hoch den Gürtel trägt!

Mir däucht, wie meiner Mutter Kind,
Lieb' ich ihn zart und rein.
Dürft' ich, so räumt' ich wohl zu Nachts
Gemach und Bett ihm ein., —

„Dem Bürschchen, rief Herr Walter stolz,
Das lief durch Roth und Moor,
Ziemt nicht der Herrinn Schlafgemach,
Ihr Bett nicht von Drap'dor.

Ein Bürschchen, das den ganzen Tag
Durch Roth lief und durch Moor,
Speist wohl sein Nachtbrot von der Faust,
Und sinkt am Herd' aufs Ohr., —

Nach Vespermahl und Gratias
Ging Federmann zur Ruh.
Da rief Graf Walter: Hier, mein Bursch!
Was ich dir sag', das thu!

„Hinab, geh flugs hinab zur Stadt,
Geh alle Gassen durch!
Die schönste Maid, die du ersiehst,
Bescheide flugs zur Burg!

Die schönste Maid, die du ersiehst,
All säuberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die wirb mir für mein Bett!., —

Und flugs ging sie hinab zur Stadt,
Ging alle Gassen durch.
Die schönste Maid, die sie ersah,
Beschied sie flugs zur Burg.

Die schönste Maid, die sie ersah,
All sauberlich und nett,
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,
Die warb sie ihm fürs Bett. —

„Nun laß, o Graf, am Bettfuß nur
Mich ruhn bis an den Tag!
Im ganzen Schloß ist sonst kein Platz,
Wo selbst ich rasten mag.“ —

Auf seinen Wink am Bettfuß sank
Die schönste Maid dahin,
Und ruhte bis zum Morgengrau
Mit stillem frommen Sinn. —

„Haloh!“

„Haloh! Haloh! Es tönet bald
Des Hirten Dorfgeschallmey.
Auf, fauler Leibbursch! Gib dem Roß,
Gib Haber ihm und Heu!

Bursch, goldnen Haber gib dem Roß,
Und frisches grünes Heu!
Damit es rasch und wohlgemuth
Mich heimzutragen sey.“ —

Sie sank wohl an die Kripp' im Stall;
Ihr Leib war ihr so schwer.
Sie krümmte sich auf rauhem Stroh
Und wimmert, o wie sehr!

Da fuhr die alte Gräfinn auf,
Erweckt vom Klageschall;
„Auf, auf, Sohn Walter, auf und sieh!
Was schlägt in deinem Stall?“

In seinem Stalle haust ein Geist
Und schont in Nacht und Wind.
Es schnet, als gebäre dort
Ein Weiblein jetzt ihr Kind.,,

Hui sprang Graf Walter auf und griff
Zum Haken an der Wand,
Und warf um seinen weißen Leib
Das seidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,
Lauscht' er gar still davor.
Das Ach und Weh der schönsten Maid
Schlug kläglich an sein Ohr.

Sie sang: Susu, lullull mein Kind!
Mich jammert deine Noth.
Susu, lullull, susu, lieb lieb!
O weine dich nicht todt!

Gammt

Gammt deinem Vater schreibe Gott
Dich in sein Segensbuch!
Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,
Und mir ein Leichtentuch!,, —

,,O nun, o nun, süß süße Maid,
Süß süße Maid, halt ein!
Mein Busen ist ja nicht von Eis
Und nicht von Marmelstein.

O nun, o nun, süß süße Maid,
Süß süße Maid, halt ein!
Es soll ja Tauf und Hochzeit nur
In Einer Stunde seyn.,,

Lüden

Lückenhüser.

Ein Harfner hatt' ein Harfenspiel
Für seine Hand ersonnen.
Drauf hatt' er süssen Lobes viel
Im Land' umher geworben.

Kec^t stahl das Harfenspiel ein Schwarm
Von Affen gleichen Jüngern,
Und quälte sich, daß Gott erbarm!
Dem Harfner nachzufingern.

Viel Glück, viel Glück zum Ehrenschmaus,
Ihr ruhmbeßlichen Jünger!
Die Harfe macht allein nicht aus,
Stehlt ihm auch Hand und Finger!

Drittes Buch.

Bermischte Gedichte.

Drittes.

An Aris.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Daz ich, braver Mann, mit dir
Meine Tage leben könnte!
Nimmer, nimmer wollt' ich danz
Noch nach andern Freuden jagen,
Ja, fürwahr! ich wollte d'r'an
Kein gemeines Opfer wagen.
Lieb' und Wein wollt' ich entsagen,
Deren doch ein froher Mann
Nicht gar leicht entrathen kann.

Das

Das Dorfchen.

Ich rühme mir
 Mein Dorfchen hier!
 Denn schön're Auen,
 Als rings umher
 Die Blicke schauen,
 Blüh'n nirgends mehr.
 Welch ein Gefilde,
 Zum schönsten Bilde
 Für Dietrichs Hand!
 Hier Felsenwand,
 Dort Lehrenfelder
 Und Wiesengrün,
 Dem blane Wälder
 Die Gränze ziehn!

In jener Höhe
 Die Schäferey,
 Und in der Nähe
 Mein Sorgenfrey!
 So nenn' ich meine
 Geliebte, kleine
 Einsiedeley,
 Worin ich lebe,
 Zur Lust versteckt,
 Die ein Gewebe
 Von Ulm' und Rebe
 Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen
 Die braune Kluft,
 Und Pappeln wehen
 In blauer Luft.
 Mit sanftem Rieseln
 Schleicht hier gemach

Auf Silberkieseln
 Ein heller Bach;
 Gleist unter Zweigen,
 Die über ihn
 Sich wölbend neigen,
 Bald schüchtern hin;
 Lässt bald im Spiegel
 Den grünen Hügel,
 Wo Lämmer gehn,
 Des Ursers Büschchen.
 Und alle Fischchen
 Im Grunde sehn,
 Da gleiten Schmerlen
 Und blasen Perlen.
 Ihr schneller Lauf
 Geht bald hinnieder,
 Und bald herauf
 Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
 Allein Elise
 Macht sie mir nur
 Zum Paradiese.

Der erste Blick
 Des Morgens wecket
 Auch unser Glück.
 Nur leicht bedeckt
 Führt sie mich hin,
 Wo Florens Beete
 Die Königinn
 Der Morgenröthe
 Mit Thränen näßt,
 Und Perlen blitzt
 Von allen Spitzen
 Des Grases läßt.
 Die Knospe spaltet
 Die volle Brust;

Die Blume faltet
Sich auf zur Lust.
Sie blüht, und blühet
Doch schöner nicht,
Als das Gesicht
Elisens glühet.

Wanns heißer wird
Geht man selbander
Zu dem Mäander,
Der unten irrt.
Da sinkt zum Bade
Der Schäferinn,
An das Gestade,
Das Röckchen hin.
Soll ich nicht eilen,
Die Lust zu theilen? —
Der Tag ist schwül,
Geheim die Stelle,

Und klar und kühl
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
Mehrt dann die Zahl
Von unsren Freuden.
In weichem Gras,
An Pappelweiden,
Steht zwischen Beyden
Das volle Glas.
Der Trunk erweitert
Nun bald das Herz,
Und Witz erheitert
Den sanften Scherz.
Sie kommt, und winket,
Und schenkt mir ein,
Doch lachend trinket
Sie selbst den Wein;
Flieht dann und dünket

Und

P 3

Sich

Sich gut versteckt;
Doch halb entdeckt,
Muß sie mit Küssem
Den Frevel büßen.

Drauf mischet sie
Die Melodie
Der süßen Kehle
In das Ahi
Der Philomele,
Die so voll Seele
Nie sang, wie sie.

So zirkeln immer
Lust und Genuß,
Und Ueberdruß,
Besällt uns nimmer.

O Seligkeit!
Dass doch die Zeit
Dich nie zerstöre!
Mir frisches Blut,
Ihr treuen Muth
Und Reiz gewähre!
Das Glück mag dann,
Mit vollen Händen,
An Federmann,
Der schleppen kann,
Sich arm verschwenden.
Ich seh' es an,
Entfernt vom Neide,
Und stimme dann
Mein Liedchen an,
Zum Tanz der Freude:
Ich rühme mir
Mein Dörschen hier!

Zum Spaz,

der sich auf dem Saale gefangen hatte.

Bons dies, Herr Spaz! Eh, seht doch 'mahl!
Willkommen hier auf meinem Saal!
Er ist gefangen, sieht er wohl?
Und stellt' er sich auch noch so toll,
Und stößt' er ewig, kreuz und quer,
Nach allen Fenstern hin und her,
Zerbrach' auch Schnabel sich und Kopf,
Er ist gefangen, armer Tropf!
Ich sein Despot, und er mein Sklav!
Er sei Prinz, Junker, oder Graf,
Bey seinem Spazvolt! — Hör' er nun,

Was

Was all' ich mit ihm könnte thun.
Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn —
Da wird nicht Hund noch Hahn nach krähn —
Zerschlagen ihn, mit einem Hieb',
Und das mit Recht, Herr Galgendiob!
Weiß er die Kirschen, die verschmißt
Er vor dem Maul mir wegkipzt?
Auch wird' es Fürstenkugzweil seyn,
Ließ' ich den Rater Lips herein.
Wenn ich ja übergnädig wär',
So holt' ich eine scharfe Scher',
Und schnitt' ihm ab die Flügelein,
Sammt seinem lecken Schwänzelein.
Dann müßt' er unter Bett' und Bank
Im Staube flattern lebenslang. —
He! Büschchen, wie ist ihm zu Sinn? —
Doch, seh' er, daß ein Mensch ich bin!
Ich lass' ihn wieder frank und frey.
Doch daß stets eingedenkt ihm sey,
Die Freyheit sey ein goldner Schatz,
So hudelt man ihn erst, Herr Spaz,

V 5

Und

Und scheucht ihn hin und her husch ! husch !
Nun Fenster auf ! Hinaus zu Busch !

Hu hu ! Despotenhudeley !
Gott wahre mich vor Sklaverey !

Mamsell La Regle.

Halb griechische, halb auch französche Donne,
Ist Regula die wackerste Ma Bonne ;
Nimmt sorgsam überall, nimmt Tag und Nacht
Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht ;
Weiß wohlgewandt zu gängeln, weiß spazieren
Den kleinen Trupp vorsichtiglich zu führen ;
Und lässt fürwahr die trauten Kindlein
Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräun.
Das kleine Volk nicht zu scandalisiren,
Mag man sich gern ein wenig mit geniren.
Oft hat's mich, wann um nichts und wider nichts,
So Einer da, unartigen Gezüchts,
Aus Uebermuth, der Bonne bloß zum Posse,
Nicht folgsam war, oft hat's mich bald verdrossen.
Doch wenn sie gar zu fleis, mit Schneckenschritt,
Durch nackte Gäng' und Sand : Alleen tritt,

Mamsel

Und

Und hin und her hofmeistert: „Sein gerade!
Hübsch Füßchen aus - und einwärts hübsch die
Wade!

Den Rücken schlank! Sein Hals und Kopf empor!
Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust hervor!,,
Und wehren will, zur Linken oder Rechten,
Eins auszutragen, Strauß und Kranz zu flechten,
Das laßt hier ein und aus zum Ohr dort wehn!
Laßt, Brüderchen, die alte Strunsel gehn!
Nur Kinder mag also ihr Laufzaum schürzen?
Was thut's, ob wir 'mahl stolpern oder stürzen?

Nothgedrungene Epistel

des

berühmten Schneiders

Johannes Schere
an

Seinen großgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, trotz seiner Göttlichkeit,
Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,
Beweisen uns die Kepler, die Homere,
Und hundert große Geister jeder Zeit
Und jeder Erdenzone weit und breit:
Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre
Der undankbaren Menschlichkeit,
Die ihnen späte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod' erst weiht.

Noth-

Mach

Auch mir verlich durch Schere, Zwirn und
Nadel,
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel,
Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
Ist oben ein der schwachen Seelen Tadel,
Und dann ein Mahl, nach Ablauf durrer Zeit,
Des Nahmens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode
Mich Leichenpredigt oder Ode
Den größten aller Schneider nennt,
Und ein vergoldet Marmor-Monument,
An welchem Schere, Zwirn und Nadel hangen,
Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,
Der späten Nachwelt dies bekennt?
Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
Zu Stalle, gleich dem edlen Rosse,
Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,
Und nackend gehn und hungern läßt?

Der

Der Stümper, der zu meinen Füßen kreucht,
Beschmihet zwar mit seines Neides Geifer,
Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm, und schreyt: Ich sey ein Säufer;
Sey stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
Und lass' indeß die edle Nadel ruhn.
O schnöder Reid! Denn überlegt mans reifer,
Gesetzt den Fall, die Lästerung sey wahr,
So ist dabey doch ausgemacht und klar,
Und es bestätigt dies die Menge der Exempel,
Dass solch ein Zug von je und je im Stempel
Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht slavisch an die Regel
Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,
So wie der Wind der Lahn' in ihre Segel
Zuststoßen mag, bald vorwärts bald zurück,
Und lassen das gemeine Volk laviren.
Sie haben vor den seltnen Wunderthieren
Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,

Dank

Dankbar bekleidet und verpflegt,
Zu hoch und frey, sich selber zu genieren.
Und wenn der Ueberfluss verkehrter Welt
Oft Uffen, Murnmelthier' und Raben,
Und Kakadu und Papagey erhält:
So sollten sie den Leckerbissen haben,
Der von des Reichen Tische fällt.
Allein wie karg ist die verkehrte Welt
Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beyspiel sehn,
So schau auf mich, großgünstiger Mäzen,
So guck' ein Mahl, nebst deinem theuern Weibe,
Auf meinen Rock, durch deines Fensters Scheibe,
Und sieh die Luft in hundert Hadern wehn,
Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
Sprich selbst ein Mahl, ist's nicht die größte
Schande,
Dass mich, der ich so oft mit seidenem Gewande
Bekleidete des Landes Grazien,

Die

Die Welt nun lässt in Haderlumpen gehn?
Kann dieß dich nicht zu mildem Mitleid reizen,
Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beyzustehn?
Nein, Menschenfreund, du kannst nicht geizen!
Ich kann getrost auf deine Güte baun.
Mich stärkt von deinen Liebesthaten
So manches Beyspiel im Vertraun.
Du kannst, du wirst an besten mich berathen,
So borge dann mir, für ein bessres Kleid,
Zu Schutz und Trutz in dieser rauhen Zeit,
Nur einen lumpigen Dukaten!
Mit Dank bin ich ihn jederzeit
Durch künstliche, durch dauerhafte Rathen,
Abzuverdienen gern bereit.

II. Theil.

A

Der

Der Hund aus der Pfennigischenke.

Es ging, was ernstes zu bestellen,
Ein Wandrer seinen stillen Gang,
Als auf ihn los ein Hund, mit Wellen
Und Rasseln vieler Halsbandschellen,
Aus einer Pfennigischenke sprang.
Er, ohne Stock und Stein zu heben,
Noch sonst sich mit ihm abzugeben,
Hub ruhig weiter Fuß und Stab,
Und Kliffklaß ließ vom Lärmnen ab.

Des Wegs kam auch mit Nohr und Degen,
Flink, wohlgemuth, keck und verwegen,
Ein Herrchen Krauskopf herspaziert.
Kliffklaß setzt an, und hohltuschirt
Hält von dem Hunde sich das Herrchen.
Und Herrchen Krauskopf ist ein Narrchen;

Fängt mit dem Klaffer Händel an,
Greift fir nach Steinen in die Runde,
Und schlendert, was es schleudern kann,
Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Adther knirrscht in jeden Stein,
Zerrt bald an meines Herrchens Rocke,
Bald an dem Degen, bald am Stocke,
Weißt endlich gar ihm in das Bein,
Und belst so wüthig, daß mit Haufen
Die Nachbarn alle, groß und klein,
Zu Fenstern und zu Thüren laufen.
Die Buben klatschen und juchheyn
Und hetzen gar noch oben drein.
Nun fing sich's Herrchen an zu schämen,
Umsonst so sehr sich abzumühn.
Es mußte sachtchen sich bequemen,
Um dem Halloh sich zu entziehn,
Wohlfürbaß seinen Weg zu nehmen,

Fängt

Q 2

Und

Und einzustechen Hohn und Schmach,
Denn alle Straßenbuben gafften,
Und alle Klassensorten klafften
Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach,

Dies Fabelchen führt Gold im Munde:
Weicht aus dem Neuenstenhunde.

Göckingk an Bürger.

Berdamme Versemacherey!
Was hast du angerichtet?
Uns unsers Lebens einz'gen May
Zum Aukuk hingedichtet?

Gevatter Bürger! sagt einmahl,
Sind wir nicht brave Thoren,
Dass wir, durch selbgemachte Qual,
Den schönen May verlohren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!
Vielleicht das bischen Ehre:
Gefannt zu seyn vom Publikum? —
Ich dachte, was mir wäre!

An

Ω 3

Mag

Mag seyn, daß man bey Tafel spricht,
Wann den durchlauchten Bäuchen
Die Zeit lang währt: Ist Bürger nicht
Amtmann zu Altengleichen?

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
Die Gnad' und fragt nicht minder:
Trägt denn der Bürger eignes Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?

Ein Amtsauditor geht, bepackt
Mit deinem Buch, zu Schönen
Und liestet, daß der Balken knackt
Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreyt:
Und wohnt' er bey den Sternen!
Ich muß — ist Altengleichen weit? —
Muß Bürgern kennen lernen.,,

Und

Und eh' Herr Bürger sich's versieht
Kommt mein Signor geritten,
Und Bürger, für sein herrlich Lied,
Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,
Den du mir aufbewahrest,
Und trinkt, — hohl' ihn der Fuchs! — den Wein,
Den du für mich erspartest.

Er rühmt dir daß sein gutes Herz,
Will Freundschaft mit dir treiben,
Und droht sogar — o Höllenschmerz! —
Recht oß an dich zu schreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
Ließ laut dein Lob erschallen;
Allein, wann las denn wohl einmal
Herr Bürger Eins von allen?

N 4

Und

Und ließ' ich dich in Kupfer, schier
Von Vausen selber, stechen :
Hilft dir es etwas, wenn von dir
Die Leut' ein Weilchen sprechen ?

Was hast du von dem allen? Selav!
Wenn ich's zusammenpreße,
Was ist es, als: Despotenschlaf
Und Inquisiten: Bläße?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh' du ein Blatt geschrieben;
Hör' auf! Und die Frau Amtmannin
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Mensch lebst du verborgen;
Kein Christenkind bekümmert sich
Um alle deine Sorgen,

Ja!

Ja! solltest du auch den Homer
In Jamben übersetzen,
Drob werden dich kein Haarbreit mehr
Die Herrn Minister schätzen.

Du würdest dennoch nach wie vor
Amtmann zu Gleichen bleiben;
Drum, trauter Bürger, sey kein Thor,
Und trinke, statt zu schreiben.

25

An

An Göcking.

Nun, nun ! Verschütt' Er nur nicht gar
 Das Kindlein sammt dem Bade !
 Das arme Kindlein das ! Fürwahr !
 Es wär' ja Jammerschade.

Denn, sieht Er, trotz der Plackerey,
 Beym Zeugen und Gebären,
 Mag doch die edle Reimerey
 Auch viel Profit bescheren.

Trotz Sing und Sang von Cypripor,
 Apoll, Achill und Hektor,
 Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,
 Auch — Herr Kanzleydirektor.

Denn

Denn leichter wird Vocation
 Zu Pension und Pfründen
 Die kahlste Dissertation,
 Als Iliaden finden.

Auch mästet man sich eben nicht
 Von Mäcenaten = Gnade ;
 Trägt Abcbuchs = Angesicht
 Und Schlotterbauch und Bade.

Die Herren von der Klerisey,
 Und aus dem edlen Rathе
 Verschmelzen mehr in Supp' und Brey,
 Und prunken baß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer
 Um seine dicken Kopfe.
 Die meisten sind ja hohl und leer,
 Wie ihre Kirchthurmknöpfe.

Doch

Doch — Spaß bey Seite! — Hör' Er an,
Falls ihm mein Ernst beliebig!
Ist denn nicht auch für ihren Mann
Poeterey ergiebig?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!
Verleger, wohlgezogen,
Bezahlen oft, zu dieser Frise,
Mit Louis'dor den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauern Jahr
Zehn Bogen stark Sein Bändchen,
So schnappt Er ja an Trankgeld baar
Zehn Blinde, ohne Bändchen.

Das heißt doch nicht für Kazendreck
Sich müd' und lahm kasteyen.
Soll denn so viel gebratner Speck
Umsonst ins Maul Ihm schneyen?

Herr

Herr Ugolino^{*)} muß doch auch,
Nebst Weib und Kind und Gästen,
Nach altem hergebrachten Brauch
Von unserm Hirn sich mästen.

Steht der gelahrte Facultist
Dagegen doch viel kahler.
Dem sezt es kaum, wenn's kostlich ist,
Zwey Gulden oder Thaler.

Orob ärgern sich nun freylich baß
Die Herren Facultisten,
Und sächeln Ihm ohn' Unterlaß
Brav auf die Velletristen.

Manch Herr Professor kriegte schon
Vor Kummer graue Haare,
Dass mehr jetzt gilt ein Agathon,
Als Fakultäten = Maare.

Der

^{*)} Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbischofs Nuggieri in der Hölle. S. Dante.

Der Ruhm hat freylich große Last
In diesem Jammerleben,
Wie du davon zum Sprechen hast
Ein Konterfey gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erst an!
Denn auch bey den Tongusen,
Nach tausend Jahren, ehret man,
So Gott will! unsre Musen.

Dort illustriert man fein aus uns
Antiquitäten - Listen.
Uns liest manch hochberühmter Duns
Gelahrter Humanisten;

Die jetzt aus ihrem Bücherschrein
Verächtlich uns verschieben,
Weil wir nicht griechisch und Latein
Und nicht arabisch schrieben.

Dort

Dort preist man unsre Opera
Durch Commentationen,
Inaugural - Programmata
Und Dissertationen,

Schon hör' ich Kritler - Mordgeschrey
In meinem stillen Grabe:
Wer die Lenore doch wohl sey?
Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald chrestomathice
Uns winzig klein in nucem,
Bald commentirt cum Indice
In Folio ad lucem.

Wie schön, wenn Knaben, jung und alt,
In jenen goldenen Tagen,
Zur Schul', in Niemen eingeschnallt,
Mich alten Knäster tragen!

Muß

Aus mir Vocabeln wohlgemuth
Und Phrases memoriren,
Um mich so recht in Saft und Blut;
Vt ajunt, zu vertiren?

Und gehts nicht mit der Lection
Und mit dem Exponiren,
Dann wirds gar schlecht im Hause stohn. —
Der Junker muß cariren! —

Sieh, was die Reimerey beschert,
Die Du vermaledeyet!
Das ist doch wohl der Federn werth,
Die man darum zerklauet? —

Nur Eine Angst vergällt den Ruhm,
Den ich mir fantasire,
Daß einst nicht, wie Horatium,
Mich Hans und Kunz vertire.

III

Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg;

Dasovicis.

Fritz, Fritz! Bey den Unsterblichen, die hold
Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —
Sieh, angesichts der Ritter unsers Volks
Und ihrer losen Knappen, schreitest du
Zu Cruz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.
Ha! Schauerte nun auch die Menschlichkeit,
Wie Hektor vor dem Ajax und Achill,
Vor dir mich an; hub' ich ihn doch empor.

III

II. Theil.

III

Bey

Bey Gott! Bey Gott! Du Troziger, ich muß! —
 So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder Tod! —
 Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,
 Der seine ersten Waffen schwankend prüft.
 Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft;
 Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
 Ist Phobus goldnes Schwert ein Halmenspiel;
 Des Fernhüntreffers Silverbogen weiß
 Ich wohl zu spannen; tresse scharf das Ziel;
 Mein Kächer rasselt goldner Pfeile voll = = =
 Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —
 Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es oder Tod!
 Du! Huldigt dir Gesang und Sprach' allein?
 Und waltest nicht des Mäoniden Geist
 Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
 Wie Herkuls Kraft mit Anteus Zauber rang.
 Bezwang ich ihn nicht oben in der Lust?
 Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag
 Ein solcher Widersacher das Gefecht.
 Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
 Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath

Der

Der Himmelsherrsher dir auch unterthan;
 So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
 Als deiner sterben, edler, starker Held!
 Auf rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

R 2

Ante

Antwort
an
Gottfried August Bürger.

Η μεν εμαρνασθην εριδος περι Θυμοβοροιο
Ηδ αυτ εν φιλοτητι διεπιμαγεν αεθυησαντε.

Diese Helden kämpften aus heißer Begierde
des Ruhmes,
Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft
auseinander.

Homer. Ilias 7.

Fried' und Freunde dem Sänger zuvor, und
traulichen Handschlag!
Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen Gestade,
Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melodie
dische Stärme

Deiner

Deiner Leyer erhuben ihn hoch; ein Riesenadler
Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit
rüstigem Fittich;
Und schon zürnt' ich entgegen. Da fasste mich
Pallas Athana
Bey den goldnen Locken; ich wandte mich sträus-
bend; mein Auge
Staunte zurück, vom Glize der göttlichen Aus-
gen getroffen.
Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchts-
baren Göttinn.

Sie verschwand; da war mir, als athmet' ich
liebliche Dünste,

Läg' am blumigen Hange des Helikon, unter der
Kühlung

Wehender Schatten, an Argalippens Silberges-
säuse.

Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und
griff zu der Leyer.

Aber es hatte die jüngste der Musen die Leyer
umstimmet,

R 3

Daß

Daß sie nicht tönte, wie sonst, wie Donner, wie
Stimmen der Meere,
Sondern wie Lispel des schwankenden Schilfes,
wie zärtliche Klagen
Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der
Myrten.
Und mir lehrte die Weisheit zurück; sie pflückte
den Delzweig,
Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernimm
und sey weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend,
doch rauschet der Lorbeer
Ueber den Locken; es fühlt die Palme den Schweiß
an der Stirne.
Früh betraten wir beyde den Pfad des ewigen
Ruhmes,
Früh erreichten wir beyde das Ziel. Auf trocknen
den Felsen
Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strom
der kommenden Zeiten.

Hier

Hier besuchen uns oft Kronions liebliche Töchter,
Lehren uns oft die eigne Leyer besieelen, und
bringen
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.
Laß uns beyde das heilige Lied des göttlichen
Greisen,
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen
Beyde!

Treund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rus-
fende Stimme,
Höre wiehern die feurigen Ross am flammenden
Wagen;
Siehe, mir winket die Mus; ich folge der win-
kenden Gottinn!

Prolog

zu Sprickmanns Eulalia
auf einem Privattheater.

Darf, Edle, die ihr hier versammelt seyd,
Darf auch des Schauspiels Muse den Kristall,
Worin sie alles, was vom Anbeginn
Der Erde unter Sonn, und Mond geschah,
Lebendig darstellt, darf die Muse wohl
Den Zaubererspiegel, düstrer Scenen voll,
Euch vor das Antlitz halten, daß vor Schreck
Die Knie' euch wanken, daß von bitterm Schmerz
Die Busen schwellen und von Thränen Euch
Die Augen übergehn? — Ergötzt ihr
Nicht lieber euch am lächerlichen Land
Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,
Womit am Schluß des drolligen Romans
Die Lieb' ein leicht genecktes Paar belohut? —

Bielz

Vielleicht! — Vielleicht behagt' es euch auch
wohl,

Ein schönes, leusches, liebetreues Weib,
Umlagert von der schönen Wollust Brut,
In einen sauren Kampf verstrickt zu sehn.
Ihr nähmet Theil an ihrer Angst und Noth;
Ihr zittertet und weintet bald mit ihr;
Bald zögert ihr, mit raschem Odemzug,
Den Muth zu überwinden mit ihr ein.
Doch müßt' auch dann am Ende Heil und Sieg
Die Brut zerschmettern, und den Kranz,
Den schönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,
Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;
Doch müßt' auch dann des Friedens sanfte Ruh
Die Wunden heilen, die der Kampf ihr schlug;
Und nicht das arme, leusche, treue Weib
Ihr Heil, — o Gott, ihr eines letztes Heil! —
Gezwungen seyn zu suchen — in der Gruft! —

Wohl ißt ein edles herrliches Gefühl,
Das solche Wunsch' in euern Herzen zeugt.

Allein auf Erden kämpft nicht immerdar
 Die Tugend, wie der Edle wünscht. Ach! oft
 Ist nichts geringers, als das Leben selbst,
 Das Lösegeld für den erhabnen Sieg.
 Der Lorbeerzweig, nach dem sie blutend rang,
 Flickt sich zur Todtenkron' auf ihren Sarg. —

Doch dann auch mag's euch frommen, diesen
 Kampf,

Den blutigen, den Todeskampf zu sehn;
 Zu sehn, wie von allen Seiten her
 Die Völkeren mit Nezen sie umstellt;
 Zu sehn, wie nirgends eine Freystatt ihr,
 Als unter ihr das Grab nur, offen steht;
 Und ach! zu sehn, wie sie hinunterstürzt
 Und ihre Himmelsperle mit sich nimmt. —
 Mag das Entsezen doch euch dann beym Haar
 Ergreifen und zerschütteln! Mag doch Schmerz
 Durch eure Busen fahren, wie ein Schwert!
 Und mögen eure Augen doch in Fluth,

In

In heilser Thränenfluth des Mitleids glühn! —
 Wird's euch doch frommen zur Bewunderung,
 Zu hoher heiliger Bewunderung
 Der Heldinn, welche Blut für Tugend gab.
 Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem Muth;
 Zu Zorn und Abscheu gegen Bubenstück
 Und Tyranney. Zur Weisheit muß es euch
 Gedeihen, daß der Tugend Kranz nicht stets
 Auf Erden blüht. Zur Warnung, daß ihr nie
 Euch gegen Den empören sollt, der tief
 In des geheimen Heilighumes Nacht
 Die richterliche Wage hält, und oft
 Der Tugend Schmerz, und oft dem Laster Lust,
 zwar unbegreiflich, aber doch gerecht
 Und weise, in den Schoß herunter wägt.

Der

Der kluge Held.

Tags vor der Schlacht gerath ein junger Held
 In allerley bedenkliche Bewegung;
 Nimmt dies und das in ernste Ueberlegung
 Und bringt heraus: Dein bischen Lohnungsgeld
 Und Lumpenruhm, mein guter Künig,
 Neigt wahrsich unsereinen wenig,
 Daß er dafür im Mordgemehele fällt! —
 Als er kaum fertig ist mit Grübeln,
 Läuft er zum Chef: Sie werden's nicht verübeln,
 Daß ich, zu meinem bittersten Verdruß,
 Gerade jetzt um Urlaub bitten muß.
 Denn ach! mein Vater liegt an Todesenden nieder,
 So schreibt man mir; ich seh' ihn sonst nicht
 wieder;
 Und ihn verlangt nach mir und meinem letzten
 Gruß;
 O gönnen Sie mir seinen Abschiedskuß!,, —

Sehr

„Sehr wohl! versezt der Chef, und lächelt
 vor sich nieder;
 Reiß hurtig ab, mein Sohn! Denn nach der Hir-
 bel muß
 Dein Vater nach Gebühr von dir geehret werden,
 Auf daß dirs wohlergeh' und du lang' lebst auf
 Erden. „

Get

Der arme Dichter.

Ein Dichter, rund und feist bey Leibe,
Mit einem Antlitz, lang wie breit,
Und glänzend, wie des Vollmonds Scheibe,
Sprach einst von seiner Durftigkeit,
Und schimpfte brav auf theure Zeit.

„Das thun Sie blos zum Zeitvertreibe,
Nief einer aus der Compagnie;
Denn dieß Gediehn an Ihrem werthen Leibe,
Und Ihr Gesicht, die schöne Vollmondsscheibe,
Herr Kläger, zeugen wider Sie! „ —

„Das hat sich wohl! seufzt der Poet geduldig.
Doch, Gott gesegrn' ihn! meinen Bauch —
Sanft strich er ihn — und diesen Vollmond auch
Bin ich dem Speisewirth noch schuldig.

Promes

Prometheus.

Prometheus hatte kaum herab in Erdennacht
Den Quell des Lichts, der Wär' und alles Lebens,
Das Feuer, vom Olymp gebracht;
Sieh, da verbraunte sich — denn Warnen war
vergebens —
Manch dummes Jüngelchen die Faust aus Nas
bedacht.

Mein Gott! Was für Geschrey erhuben
Nicht da so manches dummen Baben
Erzdummer Papa,
Erzdumme Mama,
Erzdumme Leibs- und Seelenamme!
Welch Gänsegescnatter die Klerisey,
Welch Truthahnsgekoller die Polizey! —

Ist's weise, daß man dich verdamme,
Gebenedeite Gottesflamme,
Allfreye Denk- und Druckerey?

Die

Die Schatzgräber

Ein Winzer, der am Tode lag,
Nief seine Kinder an und sprach:
„In unserm Weinberg liegt ein Schatz,
Grabt nur darnach! „ — „An welchem Platz? „
Schrie alles laut den Vater an.
„Grabt nur! „ — „O weh! da starb der Mann.“

Kaum war der Alte beygeschafft,
So grub man nach aus Leibeskraft.
Mit Hacke, Karst und Spaden warb
Der Weinberg um und um gescharrt;
Da war kein Kloß, der ruhig blieb;
Man warf die Erde gar durchs Sieb,
Und zog die Harken kreuz und quer
Nach jedem Steinchen hin und her.
Allein da ward kein Schatz verspürt
Und jeder hielt sich angeführt.



Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen wahr,
Dass jede Nebe dreyfach trug.
Da wurden erst die Söhne klug,
Und gruben nun Jahr ein Jahr aus
Des Schatzes immer mehr heraus.

z. II. Theil.

©

Die

Die beyden Mahler.

Zum Zeuxis prahl' einst Agatharch, ein kleiner,
Firsingriger, behender Pinselmann:
„So schnell, wie ich, mahlt wohl so leicht nicht
Einer! „ —
„Und ich, hub Zeuxis ruhig an,
Ich rühme mich, daß ich so langsam mahlen
kann! „ —
Den Fingersix nennt jetzt fast keiner;
Den Zeuxis noch fast Federmann.

Der

Der Maulwurf und der Gärtner.

Ein Maulwurf verwüstete die schön geblühten
Blumenfelder durch seinen Aufwurf, stürzte die
Gewächse und entblößte ihre Wurzeln, daß sie
an der Sonne verwelkten.

Voll Ingriams erblickte das der Gärtner und
stellte sich mit erhobenem Spaten auf die Lauer.
Risch stach er zu, als Feuer eben sich regte und
hob ihn heraus aufs Harte. „Nun sollst du mir
auch des Todes sterben, Garten-Verwüster! „

„Gnade! flehte der Maulwurf, da ich dir
doch sonst nicht unnuß bin. Ich vertilge die Ne-
genmaden und manches Ungeziefer, das deine
Pflanzungen verwüstet.

Hole dich der Henker, versetzte der Gärtner,
wenn du Zugend mit Untugend aufwiegst! „ und
schlug ihn ohne weiteren Prozeß tot.

S 2

Aus-

Aufgegebene Liebeserklärung
an Sophie,
nach vorgeschriebenen Endreimen,
am 21. Nov. 1784.

Um Herzen, wie am Geist, längst dumpf,
und stumpf, wie — Bley,
Wähnt' ich — ein schlechtes Ziel! — vor Amors
Pfeil mich — frey.
Bekannt mit meinem Werth, an Leib und Seele —
Fraße,
Fräßt, dacht' ich, wie ich bin, mich weder Hund
noch — Fraße.
Ich würgt' an Vers und Reim, als steckt' im
Hals ein — Plock,
Und langsam schlich mein Witz, wie Narons Sün-
den — Bock.
Da, Fiecken, tratst du auf, an Kraft ein Le-
bens — Engel,
Bewegtest zum Bim bam der Jungs tragen —
Schwengel.

Nun,

Nun, dächt mir, komm' ich fast von neuem in
den — Schuß.
Ganz fraß vielleicht der Wurm mich nicht zur
tauben — Nuß.
Ha! tränktest du mich nun mit deiner Liebe —
Sprudel,
So lernt' ich dein Alport noch' wie der jüngste —
Pudel.
Dir sprang' ich übern Stock und tanzt' im bun-
ten — Frack,
Als Nesschen oder Vår, zum pohlischen Dudel-
— Saß.

S 3

Als

Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte.
Göttingen am 22. Nov. 1784. Morgens um 9 Uhr.

Frisch, Bürger, frisch zusammen dich genommen,
Und rüstig vorwärts stets von hier
Im Ocean der Zeiten fortgeschwommen! —
Sie ist nicht fort, das glaube mir! —
Steh nicht so düster, so bekommnen,
Nicht so an Hoffnung, Muth und Lebenskraft
verglossen!
Sie wird gewiß noch irgendwo zu dir,
Du wirst gewiß noch irgend wo zu' Ihr,
Auf einem Freudenfest der Edlen und der Frommen,
Wer weiß an welcher Quelle, kommen.
Im Engelston gebot Sie dir:
„Steh nicht so düster, so bekommnen!,, —
Sie ist nicht fort, das glaube mir!
Denn — Abschied hat sie nicht genommen.

Schnick

Schnick und Schnack.

Verbreite du vor Hack und Mack
Den Duft der besten Thaten!
Kaum wird Frau Schnick und kaum Herr Schnack
Ihn merken und verrathen.

Mach' aber Einen schwachen Streich —
Wer kann dem immer wehren? —
Ganz heimlich! — O so wirst du gleich
Dein blaues Wunder hören!

Umsonst, umsonst bemübst du dich,
Ihn halb nur zu verstecken.
Vom Liebesmantel findet sich
Kein Läppchen, ihn zu decken.

Beging'st du ihn im Keller gleich,
Tief in der Nacht der Erde:
Hervor muß er, der matte Streich,
Dass er beschnicktschnackt werde!

S 4

Du

Du fragst umsonst: Wie hat das Pack
Das bischen Streich erfahren? —
Auch Klag' und Fluch auf Schnick und Schnack
Kannst du gemächlich sparen.

Sie borgen dann die List vom Fuchs;
Vom Spürhund ihre Nasen;
Die glühn Augen von dem Luchs;
Die Ohren von dem Hasen.

Und spüren und verschonen nie,
Nicht Bruder, Schwester, Base.
Wie Galgenraben schwärmen sie
Am liebsten nach dem Aase.

Keine

Keine Witwe!

Es will mir nicht und will nicht ein,
Mir eine Witwe anzufreyn.
Ich kount' es nimmermehr verdauen,
Den ganzen Tag, Jahr aus Jahr ein,
Das Lob des Seligen zu kauen.
Zur Sicherheit vor solcher Qual
Schritt' ich zu keiner Witwenwahl,
Wo nicht vor allen andern Dingen
Der selige Herr Ehemahl
Um hohen lichten Galgen hingen.

S 5

Prognos

Prognostikon.

Vor Feuersgluth, vor Wassersnoth
Mag sicher fort der Erdball rücken.
Wenn noch ein Untergang ihm droht,
So wird er in Papier ersticken.

Auf einen literarischen Händelsfischer.

Ich? Gegen ihn vom Leder ziehn? —
Daben gewönn' er; ich verlhore!
Denn meine Fuchtel adelt' ihn,
Sie aber läm' um ihre Ehre.

Gänse-

Gänsegeschrey und Gänsetiele.

Schr dummer Kikal rettet' einst
Roms Capitolium;
Doch ihre Kiele stürzen nun
Die sieben Hügel um.

Verwunderung

über die allezeit Fertigen.

Mein Gott! Wie macht's wohl mancher Mann,
Der jeden Quark beverseln kann,
So viel Gedanken aufzujagen? —
Gedanken? — Worte wollt' ich sagen.

Un

An Stentor

unter der Predigt.

Freund, deine Predigt gleicht dem Heerposaunenschalle,
 Dem Jericho erlag, durch ihren Wunderlaut.
 Denn bald zerreißt von ihrem Donnerhalle —
 O Gotteskraft! — des Ohres Trommelhaut.
 Doch, soll das End' auch noch des Hörers
 Verfall lohnen,
 So mußt du seiner Ohren schonen.

Herr von Gänsewitz

zum Kammerdiener.

Befehlt doch draußen, still zu bleiben!
 Ich muß ißt meinen Nahmen schreiben.

Ein

Ein Casus Anatomicus.

Der Kaufmann Harpar starb; sein Leichnam
 ward seiret;
 Und als man überall dem Uebel nachgespüret,
 So kam man auch aufs Herz, und sieh! er hatte
 keins:
 Da, wo sonst dieses schlägt, fand man das
 Einmahllein,

Der Edelmann und der Bauer.

„Das schwör' ich dir, bey meinem hohen
 Nahmen,
 Mein guter Claus, ich bin aus altem Saamen!„
 „Das ist nicht gut, erwiedert Claus,
 Oft arket 'alter Saamen aus!„

An die blinde Virtuosinn

Mademoiselle Paradies.

Dein Schicksal werde nicht gescholten!
 Zwar raubts dir Phobus goldenen Strahl:
 Doch hat dir diesen tausendmahl
 Sein goldnes Saitenspiel vergolten.

An die Nymfe zu Meinberg *).

Preis, Nymfe, dir! Dein Kraftquell sieget oft,
 Wann Außengluth den derben Bau umlodert.
 Doch fröste Gott den Hausherrn, der noch hofft,
 Sobald der Kern in Schwel' und Ständer modert.

*) Ein Heilbad in der Grafschaft Lippe-Detmold.

Der

Der dunkle Dichter.

Sanct Lykophron haut Schÿppenstädt's *)
 Palast,
 Doch keine Fenster drein.
 Abhelflich trägt das Licht sein Scholast
 Im Sack hinein.

*) Im Sprichwort das niedersächsische Abbera.

Einladung.

Seyd doch einmahl mein Gast, Herr Plitt!
 Schon bitt' ich euch zu hundert Mahlen.
 Bringt ihr etwa eur Essen mit,
 So sollt ihr nur den Wein bezahlen.

Kritik

Kritik betreffend.

Berdammt er mein Gedicht mit Recht,
So hilft wahrhaftig kein Vertreten;
Doch urthelt Meister Krittler schlecht,
So ißt wahrhaftig nicht vonnöthen;
Drum würd' ich nie, schlecht oder recht,
Eins vor dem Kritiker vertreten.

Trost.

Wann dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir dies zum Troste sagen:
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

An die Splitterrichter.

Das freut mich doch, ihr Herren Falken,
Die ihr, Gott weiß warum? erböst,
So gern auf meine Fehler stoßt,
Daz ihr nichts mehr erstoßt, ihr Falken,
Als Splitter nur von euern Balken.

An einen Sittenkrittler.

Kein Herz gibt dir mehr Stoff zum Sprechen,
Keins zu Kritiken mehr, als meins.
Gern wollt' ich mich an deinem rächen,
O Krittler, hättest du nur eins.

Vollkommenes Ernst.

Sprich, junger Freund, o sprich, was dich bewegt,
Nach schuddem Dichterruhm dich atemlos zu laufen?
Ha, diesen Dorn, den ach! mein Wohlseyn in sich tragt,
Den Satans-Engel, der mein Glück mit Fäusten schlägt,
Wollt' ich — o könnt' ich nur! — spottwohlfseil dir verkaufen.

Als das Obige für Versündigung erklärt wurde.

Ich schelte nicht die edle Gabe,
Die ich von Gott empfangen habe.
Die Gabe hat mir Heil gewährt,
Allein ihr Ruhm oft Fluch beschert,

Bettel-

Bettelstolz.

Es gibt der bettelstolzen Hachen,
Die mehr aus ärmlicher Kathedertheorey,
Als aus Homers Gesang, Amphions Melodey,
Und jedem Götterwerk der Muse selber machen.
Sprich, Menschen Sinn, und sag es laut den Hachen,
Dass diesem Wahnsinn ganz der Wahnsinn ähnlich sey:
Aus dem Compendio der Anthropologen,
Das ein Professor schreibt, für seine Klerisey,
Mehr als aus Gottes Werk, dem Menschen selbst, zu machen.

23

Manns-

Mannstros.

So lang' ein edler Biedermann
 Mit einem Glied sein Brot verdienen kann,
 So lange schäm' er sich nach Gnadenbrot zu
 lungern!
 Doch thut ihm endlich keins mehr gut:
 So hab' er Stolz genug und Muth,
 Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

Mittel gegen den Hochmuth der Großen.

Biel Klagen hör' ich oft erheben
 Vom Hochmuth, den der Große übt.
 Der Großen Hochmuth wird sich geben,
 Wenn unsre Kriecherey sich gibt.

Advocatenprahlerey.

Naps fragt, Triumph im Angesicht:
 Wer hat an Händeln mehr gewonnen,
 Als ich, vor Stadt- und Landgericht?
 Ganz recht! Genug hat er gewonnen;
 Denn sein Client gewann es nicht.

Arußper und Professor.

Wie ein Arußper dem Collegen
 Ohn' aufzulachen, einst entgegen
 Mit Ernst zu treten fähig war,
 Schien, Lülius, dir wunderbar.
 Ein größres Wunder fast wär's unter uns zu
 nennen,
 Wie's manche Professoren künne!

Auf das Adeln der Gelehrten.

Mit einem Adelsbrief muß nie der ächte Sohn
Minervens und Apolls begnadigt heißen sollen,
Denn edel sind der Götter Söhne schon,
Die muß kein Fürst erst adeln wollen.

Gute Werke.

An Glauben und Vertraun, mein guter Muß
sensohn,
Scheints dir wohl nicht zu fehlen, wie ich merke:
Doch wisse du, Apolls Religion
Schenkt dir die Glaubenspflicht und dringt auf
gute Werke.

Bullius.

Bullius.

Was zwischen manchem wilden Haufen
Sich Bullius, der Alderman,
An Hörnern endlich abgelaufen,
Das läuft sein Weib ihm wieder an.

Liebes sch w u r.

Flor zu den Füßen seiner Schönen
Schwört mit Verzückungen und Thränen:
Aus Liebe sey er jederzeit
Mit Leib und Leben ihr bereit!
Nur kann er, trotz dem Wunsch der Schönen,
Des Schnupftobaks sich nicht entwöhnen.

Frage.

F r a g e.

Wie? Sollt' es denn nicht besser lassen,
Ein schönes Bild im Mäusenhain,
Als Pfahl nur, oder Pflasterstein,
Kaum gut genug für Zäun' und Gassen,
In dieser besten Welt zu seyn?

